Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1932

1.5.1932 (No. 121)

Visual Library

Sonntag, 1. Mai 1932 — 177. Jahrgang Nr. 121

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
und der Wochenschrift „Die Pyramide"

Gegr. 1756 — Gegr. 1756

Bezugspreis: monatl. frei Haus durch Träger 2.10 ℳ, durch die Post 2.10 ℳ (einschl. 56 ₰ Postbeförderungsgebühren) zuzügl. 42 ₰ Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 ℳ. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonn- und Feiertags 15 ₰. — Anzeigenpreise: die zehngespaltene Nonpareillezeile 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ, Gelegenheits- und Familienanzeigen ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungsziels außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen u. wirtschaftspolitischen Teil: Dr. Gg. Brixner; für Baden, Lokales u. Sport: Fred Feez; für Feuilleton und „Pyramide": Karl Joho; für Musik: A. Rudolph; für Inserate: H. Schriever; sämtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Sprechstunde der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 30, Hohenstaufenstraße 44. Tel. B 4, Bavaria 6268. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia" Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 203 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernspr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto: Karlsruhe 9547.

In aller Kürze.

Der Reichspräsident empfing gestern vormittag den Reichsfinanzminister Dietrich zum Vortrag.

*

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Dr. Schaeffer, tritt mit dem 1. Mai einen längeren Urlaub an. Man kann annehmen, daß in der Zwischenzeit sein Abschiedsgesuch genehmigt wird. Als sein Nachfolger werden Graf Schwerin-Krosigk und Zarden genannt.

*

* Im Reichstag tagte am Samstag der geschäftsführende Vorstand der Deutschen Zentrumspartei unter Vorsitz von Dr. Kaas. An der Sitzung nahm auch der Reichskanzler, der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer, der stellvertretende Vorsitzende der Landtagsfraktion, Steger, und der Geschäftsführer der Preußenfraktion, Dr. Graß, teil.

*

Der preußische Landtagsabg. der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Kerrl aus Peine, ist von Adolf Hitler als preußischer Landtagspräsident in Aussicht genommen.

*

Der in Berlin versammelte Kirchensenat der evangelischen Kirche der altpreußischen Union beschloß, da der preußische Kultusminister trotz wiederholter Vorstellungen seine endgültige Entscheidung in der Frage der Neuregelung der Einsichtnahme in den evangelischen Religionsunterricht hinauszögere, den evangelischen Oberkirchenrat zu beauftragen, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

*

* Staatssekretär Stimson hat der amerikanischen Presse in Genf eine schriftliche Erklärung übermittelt, in der er sich über die Regelung der schwebenden weltpolitischen Probleme sehr zuversichtlich ausspricht.

*

Das Genfer Angebot Deutschlands, als völlig entwaffnete Großmacht auf seine Panzerschiffe unter gewissen Voraussetzungen verzichten zu wollen, hat in der Londoner Presse große Ueberraschung und Aufsehen erregt. Die Zeitungen kündigen dieses Ereignis ihren Lesern in großen Ueberschriften an.

*

* Eine außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes hat sich gestern mit dem chinesisch-japanischen Konflikt befaßt.

*

Im irischen Landtag ist das Gesetz über die Abschaffung des Treueides gegenüber der englischen Krone mit 77 gegen 71 Stimmen angenommen worden. Kurz vorher war der Antrag Cosgraves, vor Erledigung des Gesetzes in Verhandlungen mit England einzutreten, mit dem gleichen Stimmenunterschied abgelehnt worden. Die Mitglieder der Arbeiterpartei stimmten geschloessn für die Regierung.

*

Bei kommunistischen Kundgebungen in Philadelphia kam es in drei verschiedenen Stadtteilen zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei. Da es den Polizisten mit ihren Knüppeln allein nicht gelang, die Volksmengen auseinanderzutreiben, so mußte auch die Feuerwehr mit Wasserstrahlen eingreifen. Bei dem entstehenden Gedränge wurden viele Frauen und Kinder niedergetreten. Bisher zählt man 50 Verletzte, darunter 4 Schutzleute. 50 Personen wurden festgenommen.

*

Die Insel Sulu (auch Jola genannt), die größte der gleichnamigen Inselgruppe zwischen den Philippinen und Borneo, wurde von einem Taifun schwer heimgesucht. Die Stadt Jola wurde zu Zweidritteln vernichtet. Ein Küstendampfer ist gesunken. Die Zahl der Toten ist bisher noch nicht bekannt.

*) Näheres siehe unten.

Großangelegte Devisenschiebung.

2½ Millionen Rm. ins Ausland verschoben.

)=(**Berlin**, 30. April.

Die Zollfahndungsstelle hat eine groß angelegte Devisenschiebung aufgedeckt, bei der für etwa 2½ Millionen Rm. Wertpapiere verkauft und der Erlös dafür ins Ausland geschafft wurde. Die Verkäufer der Wertpapiere haben den Banken gefälschte oder gestohlene Pässe vorgelegt, darunter auch den Paß eines bekannten deutschen Schriftstellers, der in der Lüneburger Heide wohnhaft ist. Einige Verhaftungen konnten bereits vorgenommen werden. Der Hauptschuldige hält sich nach Ansicht der Behörden im Auslande auf.

Beratung des Etats.

Die Arbeiten des Reichskabinetts nach der Rückkehr des Kanzlers.
Prämienanleihe für Arbeitsbeschaffung.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

W. Pf. **Berlin**, 1. Mai.

Reichspräsident von Hindenburg hat am Samstag den Reichskanzler nach seiner Rückkehr aus Genf zum Vortrag über die Genfer Verhandlungen empfangen. Anschließend hieran empfing der Reichspräsident den Reichsfinanzminister Dr. Dietrich zu einem Vortrag über die schwebenden finanzpolitischen Fragen. Das Kabinett beginnt am Montag mit der Beratung des Etats. Bei den vorbereitenden Verhandlungen des Reichsfinanzministers mit den übrigen Reichsressorts haben sich erhebliche Schwierigkeiten herausgestellt. Infolgedessen wird die letzte Entscheidung über die Gestaltung des neuen Haushaltes dem Kabinett selbst überlassen bleiben. Der Reichsfinanzminister wird dem Reichskabinett den Etat ohne Abschlußziffern vorlegen. Die hauptsächlichsten Ziffern werden dann auf Grund der Beratungen in den Etat eingestellt. Das Reichskabinett wird dabei sehr grundsätzliche Entscheidungen über die Ansätze einer ganzen Reihe von Steuern, über die Ausgabensenkung und andere mit dem Etat zusammenhängenden Fragen zu treffen haben.

Der Etat soll nach Möglichkeit mit Einnahmen und Ausgaben noch unter 8,5 Milliarden Mark abschließen. Auf der Einnahmeseite werden die voraussichtlichen Einnahmen an Steuern und Zöllen noch niedriger eingesetzt werden müssen, als die Einnahmen im laufenden Etatsjahr gewesen sind. Es hat sich gezeigt, daß bei einer ganzen Reihe von Steuern die tatsächlichen Einnahmen sehr wesentlich hinter den ursprünglichen Ansätzen zurückgeblieben sind. So sind bei der Krisensteuer statt der angesetzten 325 Millionen Mark in elf Monaten nur 170 Millionen Mark eingekommen. Auch die Umsatzsteuer hat eine wesentlich geringere Einnahme eingebracht, ebenso ist die Biersteuer trotz der Ermäßigung weit unter dem Voranschlag geblieben. Lediglich die Einkommensteuer hat einigermaßen die erwarteten Erträge gebracht.

Aus der Verringerung der Einnahmen ergeben sich naturgemäß neue Schwierigkeiten auf der Ausgabenseite. Entsprechend einem früheren Beschluß des Kabinetts werden die Tributzahlungen in den Etat nicht eingestellt. Trotz dieser Ersparnisse werden alle sachlichen Ausgaben um mindestens 15 Prozent gekürzt. Eine weitere Kürzung der Beamtengehälter ist nicht beabsichtigt. Voraussichtlich wird in dem Etat ein ziemlich erheblicher Betrag an ungedeckten Schulden vorhanden sein. Entsprechend der Lex Schacht werden zwar wieder 420 Millionen Mark für Schuldenabdeckung in den Etat eingesetzt werden. Diese Summe wird man aber im Laufe des Etatjahres vermutlich wieder zur Abdeckung laufender Kreditverpflichtungen heranziehen müssen.

Im Zusammenhang mit den Etatberatungen wird das Kabinett eine Reihe von Maßnahmen zur praktischen Behebung der Arbeitslosigkeit beraten.

Zur Finanzierung des von der Reichsregierung geplanten Arbeitsbeschaffungsprogramms beabsichtigt die Reichsregierung die Auflegung einer großen Prämienanleihe. Gegenüber gewissen reichlich tendenziösen Meldungen verschiedener Blätter hören wir von zuständiger Stelle, daß von der Reichsregierung noch keine Beschlüsse in dieser Beziehung gefaßt worden sind. Immerhin hat der Plan einer Prämienanleihe bereits sehr greifbare Formen angenommen. Die neue Anleihe soll der kürzlich von der Reichsbahn aufgelegten Anleihe ähneln. Die Prämienanleihe soll mit einer verhältnismäßig geringen Verzinsung ausgestattet werden, dafür aber eine Reihe anderer Vorteile erhalten. In erster Linie soll eine weitgehende steuerliche Befreiung eintreten. Außerdem soll ein sehr vorteilhafter Gewinnplan aufgestellt werden, und schließlich soll die Rückzahlung bereits nach kurzer Zeit beginnen. Die Anleihe soll zu diesem Zweck mit einer Lotterie verbunden werden, die noch gewisse Zusatzgewinnmöglichkeiten bieten würde. In den Kreisen, die sich für die Ausgabe einer solchen Anleihe besonders einsetzen, ist man der Auffassung, daß die Flüssigkeit des Geldmarktes und die damaligen Erfolge der Reichsbahnanleihe einen gewissen Erfolg auch für die Prämienanleihe verbürgen. Man will auf jeden Fall eine finanzielle Grundlage haben, um wenigstens für einen Teil der Arbeitslosen Arbeit beschaffen zu können.

Feierschichten bei der Reichsbahn.

):(**Berlin**, 30. April.

Die Verhandlungen zwischen der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn und den am Lohntarif beteiligten Gewerkschaften über Feierschichten haben zu einer Einigung geführt. Um umfangreiche Arbeiterentlassungen zu vermeiden, ist man übereingekommen, bei Arbeitern in Ausbesserungswerken bis zu 13 Feierschichten im Vierteljahr durchzuführen. Bis zu drei Feierschichten im Monat können eingelegt werden bei den Arbeitern im Werkstättenteil der Bahnbetriebswerke und Bahnbetriebswagenwerke und bei den Güterbodenarbeitern der großen Güterböden und Umladestellen.

Das Bomben-Attentat in Schanghai.

Drei Opfer des Anschlags:
Vizeadmiral Nomura — General Schirokawa — General Uyeda

In Schanghai starb am Samstag früh Dr. Kawabata, der Präsident des japanischen Vereins in Schanghai, als erstes Todesopfer des Bombenanschlags an seinen Wunden. Der Zustand der anderen Verletzten ist normal, so daß sie wahrscheinlich bald nach Tokio gebracht werden können.

In Tokio ist am Samstag unter Vorsitz des japanischen Ministerpräsidenten Inukai das japanische Kabinett zusammengetreten, um die politische Lage zu beraten. Der japanische Außenminister Joshijawa und der japanische Kriegsminister Araki erstatteten einen Bericht über die Lage in Schanghai, der etwa 2½ Stunden dauerte. Das Kabinett hat bis jetzt keine Beschlüsse gefaßt.

Frankreich wählt.

Acht Tage sind vergangen, seit in fünf deutschen Ländern neue Parlamente gewählt wurden. Noch ist man außer in Anhalt, wo die Wahl eine klare Rechtsmehrheit ergab, nirgends dazu gekommen, das Ergebnis der Wahlen auszuwerten, und schon ist ein neuer Wahlsonntag da. Frankreich wählt heute und am nächsten Sonntag seine neue Kammer. Man hat die Wahlen in den deutschen Ländern, vor allem die in Preußen, als schicksalhaft für die ganze deutsche innere Politik bezeichnet. Das mag stimmen; es wird sich schon wohl im Laufe der heute beginnenden Woche erweisen, welcher Kurs künftig in Reich und Ländern gesteuert werden soll. Man ist leicht versucht — und das ist auch schon verschiedentlich geschehen —, die französischen Wahlen als schicksalhaft für die Außenpolitik zu bezeichnen, zumal nach dem hartnäckigen Widerstand Tardieus, sich in den drängenden weltpolitischen Fragen vor den Wahlen auch nur im geringsten festzulegen. Man würde, wenn man diesem Versuch nachgeben würde, von dem Ergebnis der heutigen Wahlen sicher enttäuscht sein. Die alte Kammer geht im Zeichen Tardieus, des gelehrigen Schülers Poincarés, auseinander, und die neue Kammer wird, was die Außenpolitik anbelangt, genau so im Zeichen Tardieus stehen, möge selbst der künftige Ministerpräsident statt Tardieu auch Herriot oder gar Leon Blum heißen.

*

Die Verhandlungen der letzten Monate haben uns deutlich genug gezeigt, wie wenig die Franzosen zu gemeinsamer Arbeit am Wiederaufbau der Welt ernstlich bereit sind. Alles in allem genommen, sind sie das konservativste Volk der Gegenwart. Während sich ringsum die Welt im Raketentempo ändert, während die Völker sich sozial umschichten, die Wirtschaften von Grund auf neu gebaut werden, alles in Gärung und Umwandlung begriffen ist, bleibt in Frankreich im Wesentlichen alles beim Alten. Nur hier und dort bricht das Neue über die Grenzen und wird mit hohem Mißtrauen empfangen. Man will keine Aenderung, man fühlt sich in seiner Haut wohl und möchte die ganze Weltordnung da festhalten, wo die Weisen von Versailles das Rad der Welt stillgelegt haben. Wir haben ein ganz falsches Bild vom Durchschnittsfranzosen bekommen. Frankreich ist, das sagen seine eigenen und ausländische Kenner, das Land des kleinen Mannes, des petit bourgeois, der sich seit 1789 radikal gebärdet, aber der Typ des konservativen Menschen ist. Denn Frankreich ist das Land der Bauern, der Handwerker, der Beamten und Rentner, die nicht gerne an der bestehenden Ordnung rütteln lassen. Es ist die Provinz, die in Paris regiert. Der Provinzler, der nach Paris zieht, bleibt auch dort Provinzler. Der Handwerker, der Fabrikarbeiter wird, bleibt in seiner Seele Handwerker; der Bauernsohn, der ins Bergwerk steigt, nimmt seinen Acker oder Garten im Herzen mit in den Schacht. Proletariat ist noch kein großes Problem, wenn auch in dieser Beziehung langsame Aenderungen im Gange sind. Die Industrialisierung und Verstädterung Frankreichs hat etwas zugenommen, aber den konservativen, provinziellen und kleinbürgerlichen Charakter des Landes hat sie noch nicht geändert. Trotzdem gibt man sich gerne radikal und links, redet sozial und sozialistisch, verteidigt die Republik und die Demokratie. Das gehört zur Tradition, das gibt dem kleinen Mann ein Ansehen und Befriedigung. Das wird nie gefährlich werden, denn der Franzose steht prinzipiell zwar links, aber seine Brieftasche sitzt rechts. Damit ist das soziale Gleichgewicht gewahrt, denn in Frankreich hat eben fast jeder eine Brieftasche oder einen Sparstrumpf. Man zieht dort ein Goldstück einer Banknote, einen Acker und ein Haus einer Aktie vor, und selbst der Bürger, der heute noch das „Ecrasez l'infame!", das „Nieder mit der Kirche!", ausstößt, ist in der Kirche und im Himmel durch Frau und Töchter rückversichert.

*

Es kann in einem Lande von solch konkreter Lebensauffassung keine anonyme Listenwahl geben. Bekanntlich ist soeben ein Versuch, die Verhältniswahl einzuführen, gescheitert. Auch das Frauenwahlrecht wurde vom Senat — der eine Linksmehrheit hat — abgelehnt. Wer in Frankreich also Abgeordneter werden will, muß sich um einen bestimmten Wahlkreis und seine Bewohner, um Herrn Müller und Herrn Meier, oder hier eben Herrn Dupont und Herrn Dubois, persönlich bemühen. Abgeordneter, Wähler und Wahlkreis sind eng aneinander gebunden und bleiben es. Man will den Mann sehen, kennen, sprechen hören, den man wählt. Man erzählt ihm genau, wo einen der Schuh drückt, und: wehe ihm, wenn er in Paris vergessen sollte, was er im Dorf versprochen hat! Er tut es nicht und kommt häufig in seinen Wahlkreis zurück, wird dort geehrt und genießt Vertrauen. Man muß freilich mit Geld nicht knauserig sein, sonst kommt einem die Konkur-

renz zuvor. Man braucht gar nicht einer Partei anzugehören, und zu welcher Gruppe man nachher im Parlament stößt, geht niemand etwas an. Es ist klug und weitblickend, sich rechtzeitig Bundesgenossen unter den Flügelgruppen der Wähler zu sichern, denn in der ersten Wahl kommt man meist nicht durch, weil zuviele Kandidaten da sind. In der Stichwahl — sie ist am 8. Mai — fällt erst die Entscheidung.

*

Lassen wir uns nicht verleiten, uns in das Dickicht französischer Parteigruppen zu begeben! Es wäre nutzlos, denn erstens betreiben alle ziemlich die gleiche Außenpolitik — nämlich „Heiligkeit der Verträge" und „status quo" — zweitens sagen uns ihre Namen gar nichts, und drittens sind es so fließende Gebilde, daß wir sie doch nicht für immer einfangen können. Begnügen wir uns mit einem Rahmen! Auf der Rechten steht als Kern und Turm die „Demokratisch-republikanische Union", geführt von dem Nationalisten und Deutschenhasser Marin. Sie kann am ehesten den Anspruch auf den Namen Partei erheben, weil sie einigermaßen eine Organisation und einen Apparat hat. Sie ist nationalistisch, traditionsgebunden. Industrie, Katholizismus, Konservativismus wohnen in ihren Reihen. Herr de Wendel, der große Industriemagnat, gehört dazu. Bei der Wahl wird sie einige Haare lassen müssen. In ihrer Nachbarschaft, etwas zur Linken, steht Tardieu mit seinen „Linksrepublikanern" und bildet mit den „Radikalen Linken" den ruhenden Pol der gegenwärtigen und vergangenen Regierungen. Auch Finanzminister Flandin gehört dazu, ferner Graf de Fels und Loucheur. Man kann sie getrost zu den Parteien rechnen, die in Deutschland mit „rechts" bezeichnet würden. Die Linke besteht aus zwei Pfeilern: die „Radikalsozialisten", geführt von Herriot, sind eine wohlorganisierte Partei und das eigentlich kleinbürgerliche Sammelbecken. Links von ihr stehen die Sozialisten des Herrn Léon Blum, die sich marxistisch-international nennen, aber bereits alle international-sozialistischen Fangzähne verloren haben. Auch sie haben viel Zulauf beim Kleinbürger und beim Kleinbauern. Herriot und Blum glauben, das Rennen machen zu können. Alle anderen Parteigruppen sind nicht klar zu fassen. Die Abgeordneten wechseln herüber und hinüber. Man macht in Frankreich aus dem Parteiwechsel keine Religion. Häufig fängt man bei den Sozialisten an und endet beim schärfsten Nationalismus. Siehe Clemenceau, Millerand, Paul Boncour, Briand usw.

*

Spekulieren wir nicht, was die Wahlen bringen werden, wir könnten enttäuscht sein! Gewiß, es sind Krisenwahlen, und die werden meist von den Regierungen verloren. Aber ob Deutschland, ob Europa etwas dabei gewinnen werden, glauben wir nicht, denn selbst wenn Herriot der Sieger wäre, dann hätte die Festung von Versailles nur ihren Kommandanten gewechselt. Geschleift würde sie doch nicht werden. Wir müssen von uns aus mit ihr fertig werden.

Ruhiger Wahlkampf.

)—(**Paris**, 30. April.

Am Sonntag sollen nach theoretischer Berechnung 11 500 000 wahlberechtigte Franzosen an die Wahlurnen treten. Da die Frauen bekanntlich nicht das Wahlrecht genießen, betrifft die Wahlpflicht weniger als ein Drittel der Nation. Angesichts der schwachen Wahlstimmung rechnet man mit 15—20 v. H. Nichtwählern. Die Zahl der Mandate beträgt 615, wobei auf jedes Mandat durchschnittlich fünf Kandidaten kommen. Der erste Wahlsonntag wird nach allgemeiner Ansicht höchstens 200—300 endgültige Ergebnisse zeitigen. Da jedoch in Frankreich praktisch nicht Parteien, sondern Persönlichkeiten gewählt werden, kommt auch dem ersten Wahlgang insofern Bedeutung zu, als er die Grundstimmung des Volkes erkennen läßt. Am Sonntag entscheidet nur die absolute Mehrheit, während die Feststellung der relativen Mehrheit der Stichwahl am 8. Mai vorbehalten bleibt.

Auch am letzten Tage vor der Wahl ist weder in der Oeffentlichkeit noch in der Presse eine Erregung zu verspüren, von dem sonst manchmal leidenschaftlichen Wahlfieber ganz zu schweigen. Da es keine Listen gibt und die Blätter unmöglich die Namen von mehr als 3600 Kandidaten veröffentlichen können, beschränkt sich die Wahlpropaganda vollkommen auf Leitartikel. Nur ganz wenige Zeitungen veröffentlichen in letzter Stunde noch Aufrufe oder geben ihrer Stimmung durch Schlagzeilen Ausdruck. Da es keine Parteien im deutschen Sinne gibt, stößt man so gut wie gar nicht auf Vergleichszahlen oder die in Deutschland üblichen Aufstellungen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Ziegeleibesitzer August Lauw aus Bockhorn (Oldenburg), dem vom Preisgericht der Hindenburg-Pokal für die beste sportliche Flugleistung mit Motorflugzeug für das Jahr 1931 zuerkannt worden ist. Der Reichspräsident überreichte Lauw persönlich den Pokal und sprach ihm zu seiner hervorragenden Leistung seine herzlichen Glückwünsche aus.

Die neue Fünfmächte-Konferenz

Die Hauptverhandlungspunkte. — Stimson ist zuversichtlich.

Genf, 30. April.

Nach Auffassung englischer Kreise hat Macdonald die Absicht, in der am Freitag beschlossenen neuen Fünfmächte-Konferenz zwei Fragen zur Entscheidung zu bringen:

1. die deutsch-französischen Gegensätze in der Abrüstungsfrage, und
2. den Beitritt Frankreichs und Italiens zum Londoner Flottenabkommen. Macdonald soll in den letzten Verhandlungen mit Stimson die Hauptgesichtspunkte der amerikanischen Abrüstungsvorschläge gebilligt haben.

Die amerikanischen Vorschläge behandeln das Verbot sämtlicher schweren Angriffswaffen, die Herabsetzung der Landrüstungen nach dem Muster der Friedensverträge, wodurch Deutschland eine ziffernmäßige Erhöhung seiner bisherigen Rüstungsstärke zugebilligt werden müsse, sowie den Beitritt Frankreichs und Italiens zum Flottenabkommen. Die amerikanischen Vorschläge sehen in allen Einzelheiten die Berechnungsmethoden für die Truppenstärken der einzelnen Länder vor und sollen ferner auch eine diplomatische Klausel zur Lösung der Frage der Gleichberechtigung enthalten.

In englischen Kreisen bezweifelt man, ob Macdonald zum 18. Mai, dem in Aussicht genommenen Termin für eine neue Konferenz, nach Genf kommen wird. Staatssekretär Stimson hat am gestrigen Samstag der amerikanischen Presse eine schriftlich festgelegte Erklärung übermittelt, in der es u. a. heißt, seine Besprechungen mit den Mitgliedern der amerikanischen Abordnung und den Führern zahlreicher anderer Abordnungen hätten ihn ermutigt, an den endgültigen Erfolg des Abrüstungswerkes zu glauben. Die verantwortlichen Führer der in Genf versammelten Regierungen seien ernsthaft entschlossen, Lösungen der auf der Konferenz zur Verhandlung stehenden Fragen zu finden, was sich besonders in den persönlichen Besprechungen gezeigt habe. Im Zusammenhang mit der Abrüstungskonferenz habe er mit den Führern der Regierungen Fragen behandelt, die diese Staaten gemeinsam mit der amerikanischen Regierung interessieren, insbesondere die Fragen des Fernen Ostens. Diese Besprechungen, die zunächst außerhalb seiner Hauptaufgabe in Genf gelegen hätten, seien außerordentlich wertvoll gewesen. Bei seinen drei Besuchen außerhalb der Vereinigten Staaten habe er einen Eindruck von der außerordentlichen Bedeutung der Methode bekommen, in zwanglosen Besprechungen mit den verantwortlichen Staatsmännern der übrigen Länder diejenigen Fragen zu behandeln, die für die amerikanische Regierung lebenswichtig seien. Das Ergebnis der letzten Besprechungen in Genf sei, daß die Lösungen, die in der großen amtlichen Verlautbarung der fünf Mächte angedeutet seien, jetzt auf diesem Wege einer endgültigen Entscheidung zugeführt werden würden.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz

trat unter dem Vorsitz von Henderson zu einer kurzen Sitzung zusammen, in der zu der amtlichen Mitteilung der fünf Mächte über die Fortsetzung der Genfer Besprechungen Stellung genommen wurde. Es wurde beschlossen, daß die technischen Ausschüsse jetzt ununterbrochen ihre Arbeiten über die Begriffsbestimmungen der großen Angriffswaffen weiter fortsetzen sollen, die sich voraussichtlich bis Pfingsten ausdehnen werden. Unmittelbar nach Pfingsten wird sodann gleichzeitig mit der vorgesehenen Fünfmächte-Konferenz der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz seine Arbeiten von neuem aufnehmen. Man erwartet, daß in der nächsten Woche, vor allem im Flottenausschuß, sehr bedeutungsvolle grundsätzliche Aussprachen über die endgültige Festsetzung der Angriffswaffen stattfinden werden. Die Entscheidung über diese Fragen werde als Vorbereitung der endgültigen Entscheidung über das Verbot der Angriffswaffen von weittragender Bedeutung für die endgültige Beschlußfassung der Abrüstungskonferenz sein.

Die Internationale Arbeitskonferenz

nahm mit 73 gegen 7 Stimmen eine von der Arbeitergruppe eingebrachte Entschließung an, in der mit großer Entschiedenheit an die an der Reparationsfrage beteiligten Regierungen die Forderung auf eine endgültige Regelung der Reparationsfrage auf der Lausanner Konferenz gestellt wird.

Der Fernost-Konflikt.

Außerordentliche Vollversammlung des Völkerbunds.

Genf, 30. April.

Die außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes für den japanisch-chinesischen Streitfall trat am Samstag unter Vorsitz des Belgiers Hymans zu einer Sitzung zusammen, an der der englische Außenminister Simon, als deutscher Vertreter Gesandter von Weizsäcker und als Beobachter der amerikanische Botschafter Gibson teilnahmen.

Hymans legte der Versammlung die vom 19er-Ausschuß bereits angenommene Entschließung vor, in der die Regelung des Streites jetzt im wesentlichen in die Hände des Schanghaier Ausschusses gelegt wird. Nach dem bisherigen Waffenstillstandsabkommen soll sich die japanische Regierung verpflichten, die Zurückziehung der Truppen bis auf die vor dem 28. Januar eingenommene Linie innerhalb der Internationalen Zone in kürzester Frist vorzunehmen. Ein neutraler Ausschuß soll die Zurückziehung der Truppen und die Uebergabe der geräumten Gebiete an die chinesischen Polizeibehörden überwachen. Die Durchführung des Waffenstillstandsabkommens wird unter die Kontrolle des Völkerbundes gestellt.

Präsident Hymans sprach zu Beginn der Sitzung dem japanischen Botschafter in Paris, Nagaoka, das Beileid der Versammlung zum Schanghaier Anschlag aus.

Es wurde einstimmig mit Stimmenthaltung des japanischen Vertreters eine Entschließung angenommen, in der auf Grund der Schanghaier Waffenstillstandsverhandlungen die Zurückziehung der japanischen Truppen innerhalb kürzester Frist und die Vollmachten des Gemischten Ausschusses der vier Mächte in Schanghai geregelt werden. Die Entschließung setzt jedoch keinen festen Termin für die Zurückziehung der japanischen Truppen fest und läßt somit diese für China entscheidende Frage offen. Der Vertreter Chinas nahm die Entschließung im Namen seiner Regierung an, forderte jedoch die vollständige Zurückziehung der japanischen Truppen in die internationale Zone in allerkürzester Frist. Der japanische Vertreter Nagaoka erklärte, die japanische Regierung könne die Entschließung nicht annehmen, daß sie an ihrer grundsätzlich ablehnenden Haltung gegenüber der Anwendung des Artikels 15 des Völkerbundspaktes in dem Streit festhalte. Der japanische Botschafter betonte, er müsse sich daher der Stimme bei der Abstimmung enthalten.

Inwieweit der heute angenommenen Entschließung praktische Bedeutung beizumessen ist, muß vorläufig abgewartet werden, da der endgültige Abschluß der Waffenstillstandsverhandlungen noch nicht eingetreten ist und erst die vollständige Zurückziehung der japanischen Truppen als eine Beilegung des Streitfalles angesehen werden kann.

Der Parteivorstand des Zentrums tagt.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblatts".)

W. Pf. **Berlin**, 30. April.

Reichskanzler Dr. Brüning nahm am Samstag nach seinem Empfang beim Reichspräsidenten einige Zeit an der Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes der Zentrumspartei teil. Ueber diese Sitzung wird folgender Bericht ausgegeben:

„Der geschäftsführende Vorstand der Deutschen Zentrumspartei trat Samstag unter dem Vorsitz des Prälaten Dr. Kaas im Reichstag zusammen. Besonders wurde das Ergebnis der Länderwahlen besprochen und dabei mit Genugtuung und Dank festgestellt, daß durch die Treue der Wähler die Fortführung einer aufbauenden nationalen Realpolitik gewährleistet ist. Dem Reichskanzler, der für kurze Zeit der Sitzung beiwohnte, wurde der Dank für seine tatkräftige Vertretung des deutschen Standpunktes in Genf zum Ausdruck gebracht. Als einmütige Auffassung kam zum Schluß zum Ausdruck, daß in den kommenden politischen Verhandlungen die letzte Entscheidung der Reichsparteileitung vorbehalten bleibt."

Zu der parteiamtlichen Mitteilung verlautet von unterrichteter Seite ergänzend, daß Reichskanzler Brüning in einer fast einstündigen Rede die zurzeit brennenden außenpolitischen Fragen behandelt hat. Man geht daher nicht fehl in der Annahme, daß bei der Entscheidung des Zentrums über die Folgerungen, die aus dem Ergebnis der Länderwahlen zu ziehen sind, auch diese außenpolitischen Fragen eine nicht unerhebliche Rolle spielen werden, wobei sich das Zentrum nach wie vor bereit erklärt, im Sinne des bekannten Aufrufes des Vorsitzenden der preußischen Zentrumspartei mit allen den Gruppen zusammenzuarbeiten, die sich auf dem Boden der Verfassung zur Mitarbeit bereitfinden. Der Ton der amtlichen Verlautbarung liegt auf dem Schlußsatz, wonach die letzte Entscheidung der Reichsparteileitung vorbehalten bleibt, weil die Verhältnisse in Preußen nicht ohne Rückwirkung auf die Reichspolitik bleiben würden und im übrigen die Dinge in anderen Ländern ganz ähnlich liegen wie in Preußen.

Die Natur macht alles ganz anders!

Sehen mit der Haut. — Hören mit den Beinen. — Schmecken mit den Füßen.

Ein bekannter Physiker pflegte in seinen Vorlesungen mit besonderer Vorliebe zu sagen: „Sehen Sie, da strengen die Menschen ihr Hirn an und dann glauben sie schließlich, sie könnten durch ihre Spekulationen und Hypothesen das Wesen der Naturvorgänge ergründen oder überhaupt die Natur erforschen. Das geht dann immer so lange, bis ein Mensch hingeht und wirklich die Natur befragt durch Experimente. Und was stellt sich da dann oft heraus? — Die Natur macht alles ganz anders!"

So wunderlich dieser Satz auch klingen mag; er bewahrheitet sich immer und immer wieder. Der Forscher, der der Natur ihre Geheimnisse abzuringen sucht, ist stets von neuem erstaunt über die große Mannigfaltigkeit, der er immer wieder begegnet, eine Mannigfaltigkeit, die eben sehr oft mehr Möglichkeiten hat, als denkender Menschengeist von vorn herein annehmen konnte.

Einer derartigen, nicht überblickbaren Fülle von Möglichkeiten stand man auch gegenüber, als man daran ging, einmal zu untersuchen, wie eigentlich die Sinneswelt der Tiere beschaffen sein muß. Denn — durch mancherlei Tatsachen stutzig geworden — fing man an, daran zu zweifeln, daß allen Tieren die gleichen Sinne zukommen wie uns. So gibt es Tiere, bei denen wir keinerlei Augen oder ähnliche Organe finden können — auch bei mikroskopischer Untersuchung nicht — und die doch Lichteindrücke wahrnehmen müssen: Der Regenwurm, der das Licht scheut, kann hell und dunkel unterscheiden. Das kann man schon durch ein einfaches Experiment zeigen, indem man einen Wurm halb im Dunkeln und mit der anderen Hälfte im Licht läßt. Er wird dann meist der dunklen Seite zustreben. Man konnte jedoch bis jetzt noch keine augenähnlichen Organe am Regenwurm feststellen, und muß sich einstweilen damit begnügen, daß man einen Hautlichtsinn annimmt.

Hat man in diesem Fall nur feststellen können, daß sich eben kein bestimmtes Organ finden läßt für einen vorhandenen Sinn — eben den Lichtsinn — so haben die Forschungen der jüngsten Zeit absonderlich anmutende Ergebnisse gehabt. Oder hätte man etwa gedacht, daß es Geschöpfe gibt, die mit den Füßen schmecken? Und doch tun sie es: Durch sinnreiche Versuche hat man festgestellt, daß sowohl Schmetterlinge wie Fliegen ihren Geschmackssinn nicht nur am Munde und in der Mundhöhle haben (wie z. B. der Mensch), sondern, daß auch an den Tarsen — den Fußgliedern der Beine — Geschmacksorgane sitzen. Das hat natürlich alles seine biologische Bedeutung; wenn sich eine Fliege auf irgendeinem Gegenstand niederläßt, so kann sie sofort — ohne sich weiter „zu bemühen" — mit ihren Füßen schmecken, ob es sich lohnt, nach etwa vorhandener Nahrung den Rüssel auszustrecken.

Jetzt, wo wir dies wissen, kommt es uns dann auch gar nicht mehr sonderbar vor, daß die Fische mit der Außenfläche des Kopfes schmecken. Das ist hier um so erklärlicher, als ihnen ja stets durch das Wasser, in dem sie leben, darin gelöste Stoffe zugetragen werden können. Eigentümlicherweise besitzen die Fische einen wohlentwickelten Geruchssinn, der sich sehr wohl von dem ihnen ebenfalls zukommenden Geschmackssinn unterscheiden läßt. Dieser Geruchssinn hat seinen Sitz in den Nasengruben. Nachgewiesen hat man ihn durch Dressurversuche, wobei Fische auf Geruchsstoffe dressiert wurden. Hierbei fand man die eben schon erwähnte Unterscheidung zwischen Geschmacks- und Geruchssinn dadurch, daß sich Fische, denen man die Nasengruben verstopft hatte oder den Olfaktorius — den Riechnerv — zerstört hatte, nicht mehr auf Gerüche, wohl aber auf die Geschmackswerte süß (Zucker), sauer (Essigsäure), bitter (Chinin) dressieren ließen.

Daß die „Fühlhörner" vieler Tiere nicht nur dem Fühlen, d. h. dem Tasten dienen, dafür schien aufmerksamen Beobachtern schon von jeher manches zu sprechen: Eine Wespe oder eine Ameise hat ihre Fühler ständig in Bewegung, schwenkt sie bald nach links und bald nach rechts, auch wenn sie ruhig dasitzt, so daß es schon bei flüchtigem Betrachten den Eindruck erweckt, als „schnuppere" das Tier, so wie der Hund, der die Nase in den Wind streckt, wenn er jagt. Diese Ansicht, daß die Fühler — vor allem der Insekten — in erster Linie Geruchsorgane seien, hat sich bewahrheitet. So konnte man z. B. zeigen, daß Insekten, denen man die Fühler gebrauchsunfähig machte, auf Geruchsstoffe nicht mehr reagierten, auch wenn sie vorher diese wahrzunehmen imstande waren. Den Sitz der Geruchsorgane hatte man ursprünglich bei den Insekten da vermutet, wo der Mensch sie auch sitzen hat: an der Mündung der Atemwege. Diese Ansicht hat sich jedoch als irrig erwiesen, und die Versuche, die sie zu bestätigen schienen, haben sich nachträglich als nicht zwingend herausgestellt.

Eine überraschende Angelegenheit ist auch das Hörorgan der Heuschrecken: Einmal ist es von einer erstaunlich hohen Ausbildung, die bei den Insekten — und überhaupt den Nichtwirbeltieren — einzig dasteht. Dann aber ist seine Lage bemerkenswert: Es liegt nämlich in — den Vorderbeinen! Durch Amputation der Beine läßt sich das zeigen; denn nach der Operation besteht die Reizbarkeit des Heupferdes für Geruchs-, Geschmacks-, Licht- und Tastreize unvermindert fort. Aber das Gehör, von dessen Güte man sich am normalen Tier überzeugen kann, ist verschwunden.

Diese Beispiele, die sich durch so manchen Befund vermehren ließen, zeigen besser als alle theoretischen Auseinandersetzungen, wie mannigfaltig die Möglichkeiten sind, mit denen — schon in dem Bereich der tierischen Lebewesen — in der Natur der gleiche Zweck erreicht werden kann; und man wird, wenn man sich die vielen Erscheinungsformen der sichtbaren Welt betrachtet, vorsichtig werden mit von vornherein bereiten Urteilen, die da sagen: Das kann nur so oder so sein. Denn — die Natur macht es doch ganz anders. —

Dr. St.

Ein Senior der deutschen medizinischen Wissenschaft gestorben.

Prof. Max Rubner, Berlin,

ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Rubner, der 1910 Rektor der Berliner Universität war und vor 1½ Jahren Mitglied des bayerischen Maximilian-Ordens wurde, war einer der wenigen Gelehrten, die noch umfassende Kenntnisse auf fast allen Gebieten der Medizin und der Naturwissenschaften besitzen.

Unfall Jeßners im Berliner Schillertheater. Nach der Aufführung der von Professor Leopold Jeßner neuinszenierten „Räuber" wurde Jeßner vom Publikum immer wieder an die Rampe gerufen. Als der Eiserne Vorhang sich bereits senkte, trat Jeßner durch die Tür des Vorhangs an die Rampe. Beim Zurücktreten geriet Jeßner mit dem rechten Fuß unter den Vorhang, wobei sich der Fuß festklemmte. Leopold Jeßner erlitt eine erhebliche Quetschung des Fußes.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Spionage-Enthüllungen eines Engländers.

Secrets of Modern Spying / Von „Vigilant“

(5. Fortsetzung.) Ins Deutsche übertragen von Ravi Ravendro. (Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag G. m. H., Leipzig.)

An der deutsch-schweizerischen Grenze.

Mitten zwischen vier kriegführenden Nationen lag die friedliche Schweiz, und sie war natürlich Durchgangsstation für alle Agenten, die von einem kriegführenden Land zum anderen reisten. Einige Merkwürdigkeiten an der Schweizer Grenze waren im allgemeinen nicht bekannt, bis der Weltkrieg die öffentliche Aufmerksamkeit darauf lenkte.

Es gab ein paar Quadratmeilen deutschen Gebietes, die jeder Engländer oder Franzose ungehindert betreten und sich dann rühmen konnte, während des Krieges auf deutschem Boden gestanden zu haben, ohne daß man es ihm verwehrt hätte. Das Dorf Büsingen liegt mit seinen Feldern in der Nordostecke der Schweiz, an den Ufern des Bodensees. Es ist ein kleiner Teil von Deutschland, eine Enklave, die zu Baden gehört, aber durch verschiedene Meilen Schweizer Gebietes von dem Mutterlande getrennt ist. Keine Zollstationen oder Pfosten markieren die Grenzen von Büsingen. Die Einwohner sprechen in demselben Dialekt wie ihre Schweizer Nachbarn, und sie brauchen auch Schweizer Geld, wenn sie kaufen oder verkaufen. Trotzdem wurden die jungen Leute von Büsingen nach Deutschland beordert, um dort ihrer Militärpflicht zu genügen, und als der Krieg ausbrach, folgten auch alle dem Mobilmachungsbefehl. Verhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz führten dazu, daß die Enklave für die Dauer des Krieges in gegenseitigem Einverständnis mehr oder weniger unter Schweizer Oberhoheit gestellt wurde, um alle schwierigen Grenzstreitigkeiten aus der Welt zu schaffen, die sonst entstanden wären. Aus Neugierde besuchten viele Angehörige der Entente dieses kleine Gebiet in der Schweiz, um einen unblutigen Einfall in deutsches Land zu machen. Den Bewohnern gereichte dies nur zum Vorteil, denn sie verdienten viel durch den Fremdenverkehr.

Nicht so glücklich war ein Deutscher, der einmal eine Fahrt auf dem Genfer See unternahm. Der Dampferdienst ist dort ziemlich kompliziert; er pendelt zwischen Schweizer und französischem Gebiet hin und her. Um gewisse Plätze zu erreichen, mußte man die Dampfer wechseln, und um die Schwierigkeiten aus dem Wege zu schaffen, hatte die französische Regierung erlaubt, ihre Landungsbrücken als neutrales Gebiet zu betrachten. Deutsche und Oesterreicher konnten sie frei benutzen, während sie auf ihre Dampfer warteten. Aber eines Tages wurde ein Deutscher von unwiderstehlicher Neugierde geplagt und wollte sich Frankreich in Kriegszeit ansehen. Es gelang ihm, hinter die Barriere zu kommen, er wurde aber bald darauf entdeckt und mußte den Rest des Krieges in einem Internierungslager zubringen.

In Annemasse bei Genf hatten die Deutschen mehr Glück. Es war ein schöner Ausflug von Genf aus, und viele Deutsche, die die Stadt besuchten, pflegten auch nach Annemasse zu gehen, um einmal nach Frankreich hineinzuschauen. Eines Tages fragte ein Deutscher die Grenzwächter, ob er nicht ein paar Schritte auf französischem Boden tun dürfte. Die Soldaten waren gutmütig; der Feind durfte nicht nur einen kleinen Spaziergang machen, sondern auch eine Tasse Kaffee in einem naheliegenden Lokal trinken. Er schrieb sogar eine Karte an einen Freund in Zürich und gab sie in einem französischen Postamt auf. Die französischen Soldaten bewachten ihn allerdings dauernd, und er gab ihnen nachher für ihre Mühe eine reichliche Belohnung. Als er dann nach Genf zurückkehrte, erzählte er seinen Freunden von dem Abenteuer, und von da ab wurde es für die Deutschen Mode, bei einem Ausflug nach Annemasse auf französischem Boden eine Postkarte zu schreiben und eine Tasse Kaffee zu trinken. Die Grenzwächter erhielten viele Trinkgelder, bis schließlich die französischen Behörden aus Furcht vor Spionage dem Treiben ein Ende machten.

Reisende, die in direkter Route von Zürich nach Schaffhausen fuhren, haben eine merkwürdige Erfahrung gemacht. Kurz bevor sie ihr Ziel erreichten, passierte der Zug etwa zwanzig Kilometer deutsches Gebiet. Vor dem Krieg war diese Tatsache nur wenigen Leuten bekannt, und ein Engländer erschrak sehr, als der Zug auf der Station Lostetten hielt, wo zwei feldgraue Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett auf dem Bahnsteig standen. Ein Mitreisender beruhigte ihn, daß er nichts zu befürchten hätte, denn die Deutschen hätten zugebilligt, den Streifen Landes, auf dem die Eisenbahn fuhr, als „relativ neutral“ zu betrachten. Solange er in seinem Wagenabteil blieb, war er vollkommen sicher; aber man hätte ihn sofort verhaftet, wenn er auf die Plattform hinausgegangen wäre. Trotzdem behielt sich Deutschland das Recht vor, die Züge unter gewissen Bedingungen zu durchsuchen, und verschiedene Deserteure, die nach Schaffhausen geflohen waren, wurden auf ihrem Weg nach Zürich verhaftet, weil sie sich törichterweise gerühmt hatten, dem deutschen Militär entkommen zu sein. Dies hatte ein deutscher Spion in Schaffhausen gehört und sie angezeigt. Agenten der Entente benutzten vorsichtigerweise diese Route nicht, da man sie im Entdeckungsfalle bestimmt verhaftet hätte. Aber es ist kein Fall bekannt geworden, daß irgendein gewöhnlicher Reisender behelligt worden wäre.

Die besondere Lage des Schweizer Gebietes ermöglichte es Spionen häufig, ohne die Grenze überschreiten zu müssen, das zu sehen, was sie auskundschaften wollten. Früh im Winter 1914 kam eines Tages eine Gesellschaft von kräftigen jungen Engländern nach Basel, wo ihre Anwesenheit Aufsehen erregte, da seit Kriegsbeginn nur wenig Engländer dort aufgetaucht waren. Manche Schweizer wunderten sich, daß diese jungen Leute nicht für ihr Vaterland kämpften, aber es war nicht ihre Sache, darüber Nachforschungen anzustellen. Ein älterer Herr begleitete die Gesellschaft.

Oberst Nicolai berichtet uns, daß sich der deutsche geheime Nachrichtendienst in den ersten Kriegsmonaten vollständig auf Frankreich und Rußland konzentrierte. Später unterhielt er auch viele Spione in der Schweiz. Aber in diesem Fall kam ihre Beobachtung zu spät, denn ein tüchtiger Agent in Basel hätte sich sehr für die Streifzüge dieser jungen Leute interessiert, hätte die Absicht der Engländer durchschaut und rechtzeitig davor warnen können.

Von Basel bis Schaffhausen bildet der Rhein die Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz. Die jungen Leute und ihre Begleiter bestiegen mehrere Autos, als ob sie eine Vergnügungsfahrt durch das Land machen wollten, aber statt südwestlich nach Luzern und anderen schönen Plätzen zu fahren, steuerten sie nach Osten.

Auf beiden Seiten des Rheines läuft ein schmaler Streifen Landes (manchmal nur breit genug für einen Weg und eine Eisenbahnlinie), der sich langsam zu einer Reihe niedriger Hügel hinaufzieht. Die Autos fuhren auf der Schweizer Seite die Rheinstraße entlang, und die Insassen merkten sich die topographische Beschaffenheit des Landes, das sie durchfuhren. Sie sprachen auch über den verhältnismäßigen Unterschied in der Geschwindigkeit von Autos und Flugzeugen. Nachdem sie Schaffhausen passiert hatten, fuhren sie etwa fünfzig Kilometer weiter auf der Straße, die sie zum Ufer des Bodensees brachte. Das nördliche Ufer ist deutsches Gebiet, während das südliche zur Schweiz gehört. Schließlich hielten sie in Romanshorn.

Wäre ein deutscher Gegenspion dagewesen, hätte er ihre Absicht leicht erraten können, denn sie sahen mit Feldstechern nach dem deutschen Ufer hinüber, wo Friedrichshafen lag. Durch ihre scharfen Gläser konnten sie die Zeppelinwerke und die großen Luftschiffhallen deutlich sehen, in denen Deutschlands Luftkreuzer gebaut wurden. Vielleicht mieteten sie auch ein Motorboot und fuhren in die Mitte des Sees hinaus, wo sie die großen Hallen noch deutlicher erkennen konnten. Mag es sein, wie es wolle, bevor sie Romanshorn verließen, hatten sie jedenfalls einen ausgezeichneten Eindruck von den Zeppelinwerken bei Nacht und bei Tag. Sie sahen sie natürlich nur vom Boden aus, aber sie konnten sich eine gute Vorstellung davon machen, wie sie sich von oben ausnahmen.

Ungefähr eine Woche später reisten die jungen Leute wieder die Ufer des Rheins entlang, aber diesmal auf der deutschen Seite, hoch oben in der Luft, in ihren Flugzeugen. Von Zeit zu Zeit sahen sie nach dem Schweizer Ufer hinüber, wo ein Auto durch die Dunkelheit raste. Seine Lichter waren so angebracht, daß sie ein Flieger sehen konnte, wenn er herabschaute. Dieses Auto führte sie sicher von Basel nach Schaffhausen.

Dort endete die Aufgabe des Wagens, und die Aufgabe der Flieger begann. Sie erreichten das deutsche Ufer des Bodensees, und sie kannten die genaue Lage von Friedrichshafen und der Zeppelinwerft, auf die die Deutschen so große Hoffnungen setzten. Sie kannten ihr Ziel und wußten, daß sie es nicht verfehlen konnten.

Vierzig Stunden später jubelte die englische Presse über den erfolgreichen Luftangriff auf Friedrichshafen, bei dem die Zeppelinwerft von vielen Bomben getroffen worden war.

Dies war eine Lektion für Deutschland und eine Warnung, daß man ohne Gegenspionage in der Schweiz nicht arbeiten konnte. Ebenso zeigte sich, wie unklug es gewesen war, die Luftschiffbasis an einem Ort anzulegen, der so leicht von neutralem Gebiet aus beobachtet werden konnte.

*

Der „kleine Grenzverkehr“ war für Spione manchmal von großem Werte, aber eine ständige Quelle der Beunruhigung für Beamte, die die Spionage bekämpfen sollten. Manche Schweizer Städte, wie Basel, Schaffhausen und Genf liegen so nahe an der Grenze, daß vor dem Krieg täglich Scharen von Arbeitern auf dem Wege zu ihren Beschäftigungsplätzen von beiden Seiten aus die Grenze überschreiten mußten. Da es diesen Leuten unmöglich war, in kurzer Zeit eine andere Tätigkeit zu finden, erhielten sie besondere Erlaubnisscheine, mit denen sie die Grenze frei passieren konnten. Gewöhnlich kamen sie in großer Zahl zu bestimmten Stunden des Tages, so daß es sich von selbst ausschloß, sie genau zu untersuchen. Infolgedessen mischten sich häufig Spione unter diese Leute. Oberst Nicolai bestätigt in seinen Büchern, wieviel Schwierigkeiten diese Art Grenzverkehr seinen Leuten bereitete. Die einzige Abhilfe wäre die dauernde Schließung der Grenze gewesen, eine drastische Maßnahme, die durch den Widerstand der öffentlichen Meinung in Deutschland unmöglich wurde.

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe.)

Frederik Cook wird rehabilitiert.

Aus dem Sträfling 23118 ist ein Millionär geworden.

⊙ **Neuyork**, 30. April.

Der Wind hat sich gedreht. Aus dem Sträfling Nr. 23118 in der Strafanstalt in Leavenworth, aus dem abenteuerlichen Dr. Frederik Cook, ist über Nacht ein Millionär geworden. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis vor rund zwei Jahren setzte der Mann, der zuerst am Nordpol gewesen sein will, alles daran, um neue Bohrversuche auf den Oelfeldern von Texas zu unternehmen. Wegen dieser Felder war er zu 14 Jahren und 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil seine Prognosen sich nicht bestätigt hatten. Jetzt hat man wirklich Oel dort gefunden, wo er gesagt hatte. Cook ist in dieser Affäre gerechtfertigt. Er betreibt jetzt einen Wiederaufnahmeprozeß, der in Kürze beginnt. In diesem Prozeß wird er ohne Zweifel freigesprochen.

Aber dann wird er einen anderen, neuen Kampf beginnen: den um die Priorität der Nordpolentdeckung. Cook hat nie davon abgelassen, zu behaupten, daß er am Nordpool war. Gelehrte haben sich um seinetwillen gestritten. Schließlich vergaß man den Mann, von dem man nicht genau wußte, ob das Schicksal ihn betrog, ob er sich durch einen Trugschluß hatte täuschen lassen oder bewußt eine Fälschung beging. Es ist lange her seit jenen Tagen. Ein Vierteljahrhundert fast. Ein 68jähriger steht zu seinen Worten und führt einen Kampf um seinen Ruf. Der große Abenteurer, der Spekulant und Arzt gibt keine Ruhe — über alle Jahrzehnte, über all seine Feinde hinweg . . .

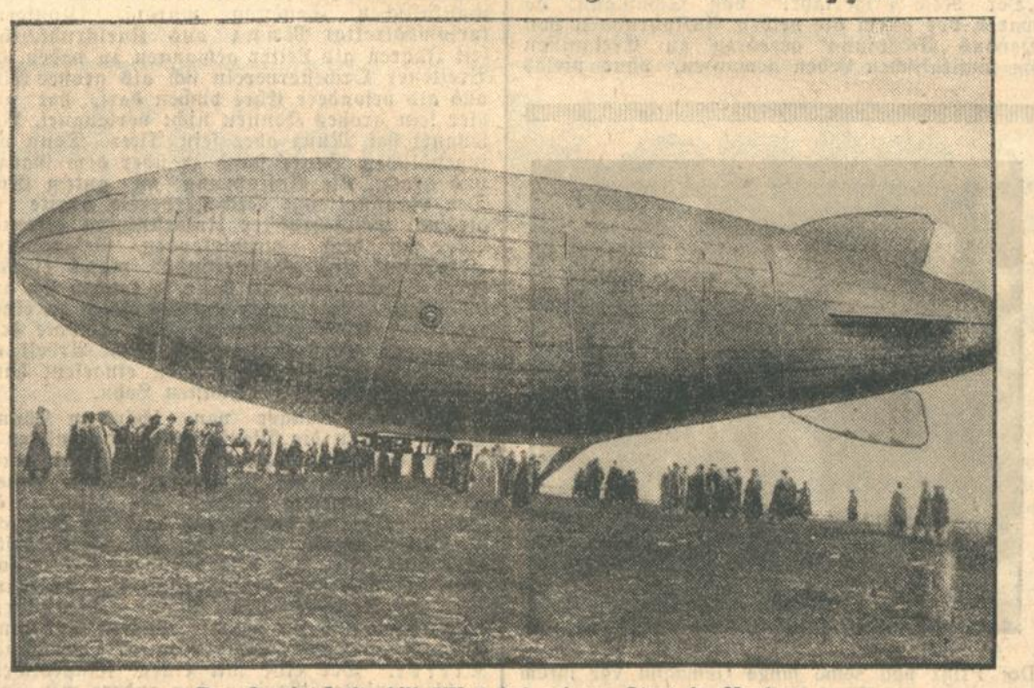
Im Jahre 1908 baute ein gewisser Cook, ein Bruder des später so berühmt gewordenen Dr. Frederik Cook, an einem kuriosen Schlitten. Einem Schlitten mit Autoantrieb. Die Idee aber stammte von dem Bruder, dem Arzt, der mit dem Polarforscher Peary in der Arktis und Antarktis geweilt hatte. Die Brüder wollten mit dem Autoschlitten zum Südpol. Aber die Techniker waren noch nicht so auf der Höhe. Dem Dr. Frederik Cook wurde die Zeit zu lange. Er verschwand plötzlich aus dem Gesichtskreis der amerikanischen Welt — bis sie von Berwick auf den Shettlandinseln aus in einem kurzen, halb verstümmelten Telegramm erfuhr: „Ich war am Nagel der Welt! Dr. Frederik Cook!“ —

„Nagel der Welt“ so nennen die Eskimos den Nordpol. Cook wollte ihn mit zwei Eskimos erreicht haben. Könige und Fürsten empfingen ihn. Ein Siegeszug durch Europas Universitäten und Königsschlösser fand dann überraschend ein Ende, als Peary, vielleicht aus Neid und Mißgunst, zuerst den Verdacht äußerte, Cook sei ein Betrüger, er sei gar nicht am Nordpol gewesen. Die Welt glaubte Peary, tat Cook in Acht und Bann. Ein Sanatorium in Wiesbaden war der letzte Aufenthalt in Deutschland. Dann ging er nach den Vereinigten Staaten. Vergessen scheinbar. Man wollte aus dem Hereinfall kein Aufhebens machen.

Aber auf einmal sprach man doch wieder von Cook. Er wollte Oelgruben in Texas entdeckt haben. Buntschillernde Prospekte luden zum Kauf von Aktien ein. Sie gingen reißend. Doch als man bohrte — kam kein Oel. In solchen Dingen läßt man in den Vereinigten Staaten nicht mit sich spassen. Man diktierte ihm die 14 Jahre und 9 Monate Gefängnis zu. Nach fünf Jahren wurde er entlassen. Ohne Geld, ohne ein Ziel stand er allein in der Welt, als sich die Tore von Leavenworth hinter ihm schlossen. Gleich ging er ans Werk und brachte alte Freunde zusammen, mit denen er auf den Feldern von Texas bohrte. Und es ist wirklich Oel und Naturgas gefunden worden. Heute ist Cook ein Millionär.

Ob es ihm auch glückt, diese skeptische Welt, die mißtrauischen Gelehrten, die sich betrogen fühlenden Könige zu überzeugen, daß er der Entdecker des Nordpols war? Das ist die große Frage, die sich Cook heute stellt.

Der Start des ersten Sowjet-Luftschiffes.



Das Sowjet-Luftschiff UK 1 bei seinem Start in Moskau.

UK 1 ist das erste Luftschiff, das in Sowjet-Rußland konstruiert wurde. Die Russen sind auf den Bau sehr stolz, wenngleich das Luftschiff einen Rauminhalt von nur 2200 Kubikmeter (also nur etwa den sechzigsten Teil des Graf Zeppelin) besitzt.

Badische Rundschau.

Geschichten ohne Politik.

Der Kassenschrank im Rhein. Heutzutage machen die Herren Diebe keine langen Umstände mehr. Weigert sich z. B. ein Kassenschrank (an seinem rechtmäßigen Standort), seine Schätze herzugeben und würde seine Ueberwindung hierbei allzu viel Lärm verursachen, so wird er in allergewandtester Form gebeten, mitzukommen, er wird sogar zu einer nächtlichen Spazierfahrt ins freie Gelände aufgefordert und dabei mit soviel zarter Rücksicht und Aufmerksamkeit geleitet, daß er sich in seinem Innern durchaus wohl fühlt. Noch ahnt er nicht sein Schicksal, das an einsamer, menschenferner Stelle seiner harrt. Hier schminken sich die dunkeln Begleiter plötzlich die täuschenden Merkmale der äußeren Zivilisation ab, die stählernen Arme, die stählernen Instrumente erweisen sich schließlich stärker als das Stahl des Schrankes — stöhnend, zuckend fühlt er, daß ihm sein blankes, wertvolles Eingeweide entrissen wird. — Eine solche nächtliche Entführung geschah kürzlich in Rheinau bei Mannheim. Der Schrank stand im zweiten Stock einer Eisengroßhandlung, durfte den berühmten „Sprung durchs Fenster" in den Hof tun, wurde auf einen schweren Handkarren geladen und fortgeschafft. Er barg über 4000 Mark Bargeld in seinem Innern und die Geschäftsbücher. Das Schicksal des Geldes stand gleich klar vor den Augen der rasch alarmierten Polizei, das des Kassenschrankes jedoch blieb rätselhaft. Er war verschwunden, nicht aufzufinden. Aber die trefflich witternde Nase der heiligen Hermandad hatte bald einige der Missetäter ausgespürt und nun stellte sich heraus, daß der Kassenschrank in den Rhein versenkt worden war. — Man denke aber nicht, daß er da etwa unbenützt liege. Der Aufklatsch und das schwankende Niedertauchen des plumpen Ungetüms in den nächtlich dunkeln Strom hatten zwar die drei Rheintöchter, die gerade des süßen Schlummers pflogen, gewaltig erschreckt. Als es ihnen aber die ersten Sonnenstrahlen möglich machten, die Identität des Eindringlings festzustellen, jubelten sie laut auf. Endlich war der richtige Aufbewahrungsort für das Rheingold gefunden. Kein Alberich, kein anderer verwegener Dieb kann jetzt mehr an den teuern Hort heran. Täglich preisen die Rheintöchter die Fortschritte der menschlichen Kultur und die Wunder der Technik. Himmel, hätte es doch schon zu Wotans Zeiten Kassenschränke gegeben! An Dieben, die mal einen in den Rhein versenkt hätten, wäre ja damals schon kein Mangel gewesen. — Aber jetzt kann kein Wagner mehr kommen, der sie, die braven Rheintöchter und ihren Goldschatz, nochmals in einer „Intralogie" blamieren könnte. Um einen modernen Kassenschrank läßt sich mit bestem Willen kein Musikdrama bauen. Außerdem liegt das Rheingold nun absolut sicher. Niemand wird's entdecken. Will jemand wetten?

*

„Ach, wie ist's möglich dann . . .", daß man „erfassen" kann, statistisch nämlich, wie viele Millionen Lippen dieses entzückende Liebesliedchen schon gesungen haben, singen und noch singen werden! Unmöglich. Wir zählen es zu den beliebtesten Volksliedern, obwohl man die Herkunft von Text und Musik genau kennt! Zwar wissen nicht viele, daß die volkstümlichen Worte von einer Dichterin, von Helmine von Chézy stammen. Daß Fr. Kücken die Melodie geschaffen hat, ich schon besser bekannt. Helmine von Chézy hat aber auch ein ganzes Jahr, von 1812—1813, im Odenwald gelebt. Davon haben nun die Wenigsten eine Ahnung. Und wo hat sie da gelebt? Ach, wie ist's möglich dann: In A-mor-bach! Um dem Heidelberger Romantikerkreise, dem sie angehörte, nahe zu sein. Wär' es nicht möglich dann, daß sie ihr Gedicht in Amor-bach selbst niedergeschrieben hat? Gar nicht dran zu zweifeln? Nomen est omen.

Sie saß an Amors Bach und sann:
„Ach, wie ist's möglich dann!"

Der Liebesgott selbst animierte und segnete sie. Die Verse mußten ja glücken, die einzigen Verse, durch die sie noch lebt. Die Amorbacher ahnen etwas von dem Zusammenhang des Liedes mit ihrem schönen Ort. Sie haben in diesen Tagen die Dichterin feierlich geehrt. Am Gasthaus „Zum deutschen Hof" wurde eine Gedenktafel mit folgender Inschrift angebracht: „Hier im Hause des hessischen Hoheitsschultheißen Gg. Jordan wohnte 1812—1813 die Dichterin Helmina v. Chézy, Verfasserin des Liedes: „Ach, wie ist's möglich dann . . ."

Helmine v. Chézy hat sich auch auf das Gebiet der Operndichtung gewagt. Sie beglückte Carl Maria von Weber mit dem Textbuch zur „Euryanthe". Da fragen denn nun die Musikfachverständigen: „Ach, wie ist's möglich dann...?" Der Lyrikerin fehlte eben die nötige Einsicht in das Wesen des Dramatischen. Trotzdem hat sie, begünstigt durch die starke Neigung führender Theaterleute zur Weberschen Musik, die Ehre noch hie und da und da und dort mit ihrer Euryanthe auf der deutschen Bühne zu erscheinen.

*

Goldenes Kuhfutter. Jeder wird sich wohl noch dunkel des schönen Gedichts vom Ring des Polykrates erinnern: wie der Tyrann von Samos auf die Warnungen seines Freundes vor dem Neid der Götter sein Liebstes, einen Ring, opfert, und wie der Freund, als der Ring im Magen eines Fisches wieder gefunden wird, erkennt, daß die Götter das Opfer nicht annehmen, sondern den Besitzer verdammen. Na, wird da jedes gedacht haben, so nicht wahr, so doch gut erfunden. Heute würde das wohl nicht mehr vorkommen. Nur nicht so voreilig! Scheinbar dachte sich jemand aus der Gegend bei Sinzheim: was der kann, kann ich auch, und wollte die Probe auf's Exempel machen, ob auch er von den Göttern verdammt sei. Traurig, traurig für den Mann: auch er wird dem Neide der Götter zum Opfer fallen. Denn sein Ring, ausgerechnet noch der Ehering — wirklich das Liebste? — fand sich — ja wo denn wohl? Er fand sich beim Verdampfungsprozeß von sechs Stück Großvieh in der Verbandsabdeckerei Sinzheim. Gezeichnet, ist er: K. W. Weihn. 24. Gewogen und zu leicht befunden! Mit diesem Verfahren ist ja nun endlich auch eine bequeme Art das Schicksal zu befragen, erfunden. Nur zu fürchten, daß der Rechtsvertreter der Erben des Herrn Polykrates gegen unsern Sinzheimer Götterfürchtigen Klage wegen Diebstahl geistigen Eigentums erheben wird, und in den Gerichtszimmern sich bald die Akten häufen werden: In Sachen Polykrates Erben gegen K. W.

Sind das Zeiten — —! Traurig ist es um uns bestellt; die ganze Welt steht Kopf, alles geht drunter und drüber, was oben war ist unten, was unten war ist oben. Was wunder, wenn man da nachdenklich wird, wenn alte Leute prophezeien: das ist der Anfang vom Weltende. Nein, wird von Andern entgegnet, wenn die Welt untergeht, werden Zeiten und Wunder geschehen. Bitte schön; auch das ist da: in Linkenheim wurde eine Ziege geboren, die statt der gewöhnlichen vier, nur drei Beine hat. Sonst ist die Ziege normal. Das Tier ist höchst vergnügt und scheint sich seiner Abnormität garnicht bewußt zu sein; es bestehen auch für die Lebensfähigkeit gar keine Befürchtungen. Ist das nun kein Zeichen? Wie, das genügt nicht? Nun denn ein zweites Beispiel: in Eckartsweier brachte ein Mutterschwein 11 junge Ferkel zur Welt. „Donnerwetter", ruft da jeder, „so ein Schweineglück!" Der Besitzer selber aber flucht: So ein S . . pech!" Denn unter den 11 Rüsselbabys befand sich nur ein normales. Die übrigen hatten mißgestaltete Köpfe, z. B. nur ein Nasenlöchelchen und gingen ein, weil sie keine Nahrung zu sich nehmen konnten. So! Jetzt gruselt's schon langsam. Das ist verständlich. Lauten nicht die Verkündigungen so, daß vor dem Weltuntergang seltsame Zeichen, wie Mißgeburten usw. geschehen? Nun, wir harren der Dinge, die da kommen sollen und werden uns nicht wundern, wenn wir melden müssen von Elefanten mit Löwenköpfen, Schlangen mit menschlichen Gliedmaßen, Seelöwen, die auf dem Sand wie Flöhe springen usw.

S. Enderlein.

Die Spargelzeit beginnt!

sch. **Graben,** 30. April. Die ersten Spargel zeigen sich bereits, so daß in wenigen Tagen schon das köstlichste Gemüse des Frühjahrs wieder zu haben ist. Schon die alten Römer wußten den Spargel zu schätzen, denn Cato sagte einmal begeistert, der Spargel sei eine Schmeichelei für den Gaumen. Wie lange hat man diesen Genuß auch wieder entbehren müssen und wie sehnt man sich nach den ersten Spargeln.

Die Vorbereitungen für die Gewinnung des Spargels sind jetzt in vollem Gang. Aber nicht mühelos werden die zarten Spargelstangen gewonnen. Zurzeit ist jung und alt damit beschäftigt, die Bleichhügel zu machen, unter denen die Spargel zart bleiben und die gewünschte Länge erhalten. Während diese zeitraubende und schwere Arbeit in früheren Jahren ausschließlich mit der Hand gemacht werden mußte, haben sich auch hierfür Erleichterungen schaffen lassen. So werden z. B. in Graben die Hügel seit etwa 3 Jahren mittelst Schleppen, die von Pferden gezogen werden, in verhältnismäßig kurzer Zeit hergerichtet. Auf diese Weise ist es möglich geworden, die gesamten Felder der Gemarkung in wenig Tagen herzurichten, so daß durch diesen Zeitgewinn die Einstrahlung der Sonne besser ausgenutzt werden kann.

Auch auf dem hiesigen Spargelmarkt fängt es an, sich zu regen. Gestern fand die letzte Versammlung des Gemüsebauvereins vor Eröffnung des Marktes statt. Welch große Rolle der Spargel für Graben spielt, war aus dem starken Besuch der Versammlung zu ersehen. Der Markt umfaßt bereits über 200 Verkaufsstände. In der Versammlung wurden durch den Vorstand des Vereins alle Vorbereitungen für den Markt, wie Herrichtung und Lieferung, nochmals eingehend besprochen. Graben ist durch seine Qualitätsspargel und deren strenge Sortierung bereits überall beliebt geworden. Aus den Vorbereitungen für den diesjährigen Markt ist zu entnehmen, daß der Grabener Spargel seinen guten Ruf nicht nur erhalten, sondern noch steigern will. Zu diesem Zweck wird hier mit einer Neuheit aufgewartet. Mit besonderer Mühe und Sorgfalt wird dieses Jahr eine neue Marke: „Grabener Auslese" auf den Markt kommen. Alle Freunde des Spargels werden in diesem Jahre auf ihre Rechnung kommen; denn die billigsten bis zu den feinsten Qualitäten werden vertreten sein.

Nur wenige Tage noch und die fröhliche Stimmung, die Baumblüte und Schwalbengezwitscher in uns erweckt, läßt sich durch den Genuß des Grabener Spargels noch um ein Wesentliches erhöhen.

Musik in Bretten.

Wer das Musikleben unserer Melanchthonstadt seit Jahrzehnten verfolgt, durfte schon immer einen erfreulichen Aufschwung feststellen. Dieser Aufschwung berührt die weitesten Kreise. Am sichtbarsten aber hat er sich bei unserm Orchesterverein zur Geltung zu bringen gewußt. Da war schon vor einiger Zeit der „Messias" von Händel, da war im vorigen Jahr „Der Rose Pilgerfahrt" von Schumann, da waren vor allem die beiden Aufführungen von Haydns „Schöpfung" geradezu zu Ereignissen im musikalischen Leben geworden, ohne vieles andere, was ein auf Vollständigkeit bedachter Geschichtsschreiber noch anführen müßte.

Dies alles ist nunmehr herrlich ergänzt, oder sollen wir sagen: übertroffen worden und zwar durch die Aufführung der „Jahreszeiten" von Haydn und der damit vollzogenen Haydn-Geburtstagsfeier.

Die Aufführung war Haydn und seiner musikalischen Sendung würdig. Konservatoriumsdirektor Munz aus Karlsruhe, den seit Jahren als Leiter gewonnen zu haben, der Brettener Orchesterverein sich als großes Glück und als besondere Ehre buchen darf, hat auch hier sein großes Können nicht verleugnet. Verleugnet hat Munz aber sein Alter. Denn voll jugendlichem Feuer stand er über dem Ganzen und brachte die Aufführung zu gutem Ende. Der veranstaltende Orchesterverein durfte sich diesmal weitgehendster Unterstützung erfreuen. Wie sich dem mitwirkenden Gesangverein „Frohsinn" und „Sängerbund" manch ein anderer Sänger zugesellt hatte, so fanden sich auch die besten Sängerinnen unserer Stadt zu einem mächtigen Chor zusammen. Da klappte denn alles ganz vorzüglich und die reiche Arbeit, die bereits vor Weihnachten schon eingesetzt hatte, fand nunmehr ihren schönsten Lohn.

Auch Einzelsänger von schönstem Können wußte man in die Dienste dieser Haydnfeier zu stellen. Fräulein Tilly Harsch sang mit einem fein gebildeten, bis in die letzte Höhe äußerst lieblich klingendem Sopran die Stimme der Hanne. Bretten durfte und darf auf diese aus eigenen Mauern stammende Künstlerin besonders stolz sein. Die beiden andern Kräfte holte man sich aus der Landeshauptstadt. Es waren für die Stimme des Simon Stadtpfarrer Mondon und für die des jungen Landmanns Lukas das Landestheatermitglied Opernsänger Kiefer. Der eine mit einem feingebildeten wohlgerundeten Bariton, der andere mit einem starken, mühelos und klangschön gehandhabten Tenor. Beide in klarem musikalischem und sprachtechnischem Ausdruck vorbildlich, mit der erwähnten Künstlerin Frl. Harsch ein unvergeßliches Trio bildend.

Eine dankerfüllte große Menge lauschte den Künstlern.

B. G.

Der Prinz und seine junge Gemahlin vor ihrem Hotel in Konstanz.

Der schwedische Prinz Lennart, der nach seiner Trauung mit einer Bürgerlichen den Namen Bernadotte annehmen mußte, wird seinen Wohnsitz in dem herrlich gelegenen Schloß Mainau am Bodensee nehmen, das ihm von der verstorbenen Königin von Schweden vermacht worden war.

Die Beamtenpolitik der badischen Regierung

Durch den Staatsgerichtshof bejaht.

Nach einer Mitteilung der Pressestelle beim Staatsministerium ist am Samstag aus Leipzig die Nachricht eingetroffen, daß der Staatsgerichtshof den Antrag der NSDAP., Gau Baden, sowie den Antrag der nationalsozialistischen Landtagsfraktion, der dahin lautete, eine einstweilige Verfügung zu erlassen, nach welcher der badischen Regierung untersagt wird, die Strafen auszuführen, welche sie durch die Erklärung des badischen Staatspräsidenten im Badischen Landtag am 14. April angedroht hat, soweit diese Erklärung sich gegen Beamte richtet, welche der NSDAP. angehören, abgelehnt hat. Die wörtliche Urteilsbegründung wird noch veröffentlicht werden.

Die Not der Städte.

Offenburg kann ohne Reichs- und Landeshilfe keinen Voranschlag aufstellen.

:=: **Offenburg,** 30. April. Die städtischen Fürsorgelasten, die Ausfälle an Steuern und die Mehraufwendungen für die Volksschule ergeben einen Fehlbetrag, der ohne Hilfe des Reiches und des Landes nicht gedeckt werden kann. Die Senkung der persönlichen Ausgaben, der sachlichen Unkosten usw. reichen nur zur Deckung eines Teiles der Mehraufwendungen aus, die durch die Steigerung der Wohlfahrtslasten und den zu Ungunsten der Städte ausgefallenen Finanzausgleich hervorgerufen worden sind. Der Stadtrat ist der Auffassung, daß ohne Hilfe des Reiches und des Landes ein Ausgleich des Voranschlags trotz angespanntester Sparmaßnahmen unmöglich ist und deshalb einen Voranschlag nicht vorlegen könne.

Neunjähriger rettet sein Brüderchen vom Tode.

:=: **Nesselried,** 30. April. Mehrere Kinder spielten am Dorfbache, als plötzlich das dreijährige Kind der Familie Schillinger in den Bach stürzte, der an dieser Stelle ziemlich tief war. Kurz entschlossen sprang sein 9jähriger Bruder ihm nach und rettete das Kind vom sicheren Tode des Ertrinkens.

Vor großen Prozessen in Offenburg

)=(**Offenburg,** 30. April. Am 6. Mai haben sich hier mehrere Angestellte des früheren Kieferschen Betriebs wegen umfangreicher Spritschiebereien zu verantworten. Die Verhandlung wird vier Tage dauern. Außerdem findet am 18. Mai die Verhandlung gegen den früheren Bezirksarzt von Kehl und früheren Chefarzt des Kehler Krankenhauses, Dr. Merk, wegen Abtreibung und Sterilmachung statt. Die Verhandlung wird 14 Tage in Anspruch nehmen. Es sind 100 Zeugen geladen.

General von Gallwitz 80 Jahre alt.

Am 2. Mai kann der aus dem Weltkrieg bekannte deutsche Heerführer, General der Artillerie a. D. von Gallwitz, seinen 80. Geburtstag feiern. Gallwitz war bei Ausbruch des Weltkrieges Kommandeur des Gardereservekorps,

mit dem er die belgische Festung Namur nahm. Dann erhielt er den Oberbefehl über die 12. Armee, mit der er im Sommer 1915 die russischen Stellungen am Narew durchbrach und siegreich bis in die litauischen Sümpfe vordrang. Später befehligte von Gallwitz in Serbien und im Westen. Meist an den Brennpunkten eingesetzt, bewährte er sich bei allen Gelegenheiten als selten umsichtiger und hervorragend befähigter Führer. Unzählige Male wurde sein Name und die Leistung der ihm unterstellten Truppe im Heeresbericht rümlichst erwähnt. Die höchsten Kriegsauszeichnungen schmücken seine Brust. Seit Juli 1915 besitzt er den Pour le Merite. Nach dem Kriege war er eine Zeitlang Reichstagsabgeordneter der Deutschnationalen Volkspartei. Seitdem lebt er im Ruhestande in Freiburg.

Unser
Werbe-Verkauf
10%
bietet Ihnen kolossale Vorteile in Ihrem Einkauf!
Rabatt auf unsere niedrigen Preise außer Marken-Artikel und im Preise herabgesetzte Waren und Turnschuhe

„MERCEDES"
Qualitäts-Schuhe
9.75 12.50

BILLIG UND GUT
Damen, braune Opanken moderne Modelle . . Paar 4.70
Damen, feinfarb. Spangenschuhe, Block u. L.XV Abs. 5.95
Damen, braune und Lack-Spangenschuhe, weiß ged. 6.25
Herren-Halbschuhe, braun und schwarz . . . . . Paar 6.95
SCHUH-DANGER
Karlsruhe, Kaiserstraße 161 (Ecke Ritterstraße)

Aus der Landeshauptstadt

Neubau-Basar der Diakonissenanstalt.

Wer in den letzten Wochen nach der Gartenstadt Rüppurr seine Schritte gelenkt hat, der wird wohl mit Staunen und Freude den vollendeten Rohbau des neuen Mutter- und Krankenhauses der Evang. Diakonissenanstalt geschaut haben. Das große Baugefüge breitet in seinen ganz nach Süden gelagerten Fronten weit seine Arme aus: Behandlungsbau im äußersten Westen (mit Operationssälen, Poliklinik, Röntgenstation, Apotheke usw.), Krankenhaus mit Fenstern und durchlaufenden Balkonen völlig der Sonne offen, und im Osten abschließend Mutterhaus in quadratischer Flügelführung mit nach Norden vorgebautem Speisesaal- und Kapellenbau. So tritt die Bestimmung der einzelnen Bauteile und die schlichte Schönheit der Gesamtgestaltung dem Beschauer entgegen: eine überzeugende Bestätigung dafür, wie bedeutend und wohldurchdacht der Plan Professor von Teuffels war und wie sinnvoll, ruhig und zielbewußt seine Bauleitung im Zusammenwirken mit Bauführer Huttel diesem Plan Gestalt gegeben hat. So schön und verheißungsvoll aber die baukünstlerische Seite und die Zweckbestimmung des Unternehmens ist, so wirkungsvoll ist die soziale Seite der Baudurchführung: für rund 450 Erwerbslose konnte hier in großzügiger Weise Arbeit beschafft werden. Seit Beginn des Baues (September vorigen Jahres) wurde in den einzelnen Abschnitten Arbeit vergeben an 38 Meister und Unternehmer, darunter 35 Karlsruher, und es wurde in den etwa 7 Monaten des Baubetriebs eine jeweils gleichzeitige Arbeiterzahl von durchschnittlich 110—115 Mann beschäftigt. Diese Arbeiter haben Reinlöhne im Gesamtbetrag von etwa 30 Prozent des ganzen Bauaufwands empfangen. Bei aller offensichtlichen Bevorzugung der Landeshauptstadt, die auch in diesen Zahlen deutlich hervortritt, durfte freilich nicht übersehen werden, daß der Freundeskreis der Anstalt sich über das ganze Land erstreckt, in welchem sie ja 214 Stationen in Gemeinden, Krankenhäusern und anderen Anstalten von Ueberlingen und Lörrach bis Wenkheim unterhält: ein Freundeskreis, dessen Beiträge das Rückgrat für die Wirtschaft der Anstalt bilden und dessen treuer Gebefreudigkeit ein gut Teil der bisher vorhandenen Neubaumittel zu denken ist.

Die innere Ausgestaltung des nunmehr im Rohbau Vollendeten aber wird noch viel Mühe und Mittel erfordern, besonders auch im Hinblick auf die technischen und hygienischen Einrichtungen, wie sie gerade bei einem modernen Krankenhaus lebensnotwendig sind. Darum muß die Diakonissenanstalt imer wieder an ihre Freunde herantreten und sie bitten, auch unter dem Druck der fortschreitenden wirtschaftlichen Not nicht die hohe Bedeutung ihres Zieles zu vergessen und nicht an dem Segen zu verzweifeln, der dadurch einer unzählbaren Schar zukünftiger Kranker und Notleidender zugeführt werden soll.

Wenn in diesen Tagen am Montag, den 2. und Dienstag, den 3. Mai diese Werbung für die Vollendung des großen Planes in Gestalt des 5. Neubau-Basars wieder erfolgt und das Mutterhaus dazu in seine Räume Sofienstraße 55 am Montag von vormittags 9 Uhr bis abends 8 Uhr und Dienstag von vormittags 9 Uhr bis abends 7 Uhr, einlädt, so ist dabei daran gedacht, den Ertrag gerade dieses Basars dem zukünftigen Neubaugarten dienstbar zu machen. Dieser soll ja vielen Kranken eine Stätte der Erquickung, Dankbarkeit und neuen Hoffnung werden und soll in seinem Nutzteil für die Anstalt eine wirtschaftl. Hilfe bedeuten.

Es sei auch noch besonders aufmerksam gemacht auf die kirchenmusikalische Abendfeier, die dem Basarunternehmen den stillen, weihevollen Ausklang geben soll unter den beiden Leitworten: „Des Erdengartens Schönheit" und „Des Gottesgartens Licht" und unter Mitwirkung von Fräulein Lulu Dorner (Geige), Frau Pfarrer Ziegler (Sopran), Pfarrer Mondon (Baß), Pfarrer Ziegler (Tenor), Herrn Walter Füß (Orgel) und des Schwesternchors der Anstalt unter Leitung von Hauptlehrer Dzerunian.

Verkehrsunfälle.

Am Freitag stieß ein Radfahrer, der aus der Vorholzstraße in die Karlstraße einbiegen wollte, auf einen in Richtung Bahnhof fahrenden Personenkraftwagen auf. Der Radfahrer stieß hierbei die Glasscheibe des Autos ein und verletzte sich erheblich am linken Arm, so daß er Aufnahme im Vinzentiushaus finden mußte. Nach den bisherigen Feststellungen liegt die Schuld beim Radfahrer, weil er das Vorfahrtsrecht des Personenkraftwagens nicht beachtete. Um die Mittagsstunde stieß Ecke Otto Sachs- und Mathystr. ein aus der Otto-Sachsstr. kommender Lastkraftwagen mit einem Straßenbahnwagen der Linie 5 zusammen. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt, dagegen entstand an dem Straßenbahnwagen erheblicher Sachschaden.

Frühling am Rheinufer.

Rappenwört und Altrhein rüsten.

Niedriger Wasserstand, und daher wenige Schnaken.

Seit ein paar Tagen erfüllt frohe Lenzstimmung den Altrhein und seine malerische Umgebung. Blank und licht schimmern die Wasser des Stromes und seiner abzweigenden Nebenarme. Lange Zeit hatte das Wasser des Rheins draußen bei Maxau und Rappenwört einen seltsamen Tiefstand erreicht. Die Trockenheit des Winters ließ den Pegelstand weit unter Normal zurücksinken und verschiedenenorts beobachtete man Kiesbänke und Steinblöcke, die von den Fluten nicht mehr überspült wurden, Zeugnis von dem „Niederwasserstand" ablegten und sonst allenfalls in sehr heißen Trockensommern zutage traten. Durch diesen geringen Wasserstand können wir erfreulicherweise mit weit weniger Schnaken als sonst rechnen.

Typischer Altrheinwald.

Geschäftig geht es auch an den Ufern zu, Büsche und Sträucher werden umgelegt, wo sie zu ruppig und dicht geworden und den lästigen Schnaken gerne Unterschlupf gewährten. Rings um Rappenwört ist viel Arbeit die letzte Zeit geleistet worden. Waldgelände wurde gelichtet, Strauchwerkparzellen sind kultiviert worden, so daß das Bild eines gepflegten, modernen Strandbades deutlich in die Erscheinung tritt. Jetzt ist man daran, auch die Fahrdämme auszubessern, teils zu erhöhen, um Ueberflutungen, wie sie in den beiden letzten Jahren im Vorsommer erfolgten, unmöglich zu machen. Auch die Dämme der Straßenbahn sind verbessert und der Untergrund erheblich gefestigt worden. Arbeitspersonal und Wegwarte sorgen für die fortgesetzte Bereinigung der gut geteerten Landstraßen, die von der Albsiedlung und von Daxlanden zu dem Altrheingelände führen, um den Karlsruhern den Frühlingsspaziergang zum Rhein wirklich zu einem Genuß werden zu lassen.

Einbrecher erwischt.

Wie oft sind wir nachts schon aufgewacht durch den ohrenbetäubenden Klang der Sirene des Notrufs. Wir sind dann aber meistens sehr bald wieder eingeschlafen, ohne zu bedenken, wie groß die Schlagfertigkeit der Polizei sein muß, um eine derartige Einrichtung sinngemäß durchzuführen. Es reizte uns, einmal „hinter die Kulissen" des Notrufes zu schauen. Hier das Resultat:

Es ist abends 8 Uhr als wir unseren neuen „Posten" beziehen. Zunächst werden die allgemeinen Sachen erklärt, das Funktionieren der Notruf-Meldeanlage, die äußerst genau arbeitet. Sobald irgend ein Melder betätigt wird, schrillt auf dem Polizeipräsidium eine Alarmglocke. Zur gleichen Zeit läuft ein Morse-Apparat ab, der die Nummer des betreffenden Melders anzeigt. Außerdem wird im selben Augenblick das Tag und Nacht bereitstehende Notrufkomando alarmiert, der Führer bekommt durch eine besondere Wurfeinrichtung einen plombierten Kasten zugeworfen, in dem der Lageplan des betreffenden Hauses sowie Schlüssel usw. enthalten sind. Schon rückt der Wagen aus; erst unterwegs wird der Kasten geöffnet und aus ihm alles Notwendige ersehen und entnommen. Kommt aber ein telephonischer Anruf „Ueberfall", so wird ebenfalls in derselben Sekunde das Kommando alarmiert und der Führer bekommt im Anfahren die Adresse zugerufen.

Bei einem Alarm durften wir selbst mit ausrücken. Im Aufenthaltsraum wartet die Mannschaft. Ihre Geduld wird auf eine harte Probe gestellt. Draußen wartet der Notrufwagen, auf den Sitzen liegen schon Tschako, Revolver und was die Beamten sonst noch brauchen, bereit. Außerdem enthält der Wagen einen Scheinwerfer. Einbrecherwerkzeug und eine Maschinenpistole. Da, ein schriller Klingelton. Aus allen Ecken rasen Beamte herbei, der Hof erstrahlt im hellsten Licht, ganz instinktiv rennen wir mit, und auf einmal befinden wir uns schon auf der Kaiserstraße. Alarm aus der Oststadt. Das ganze Ausrücken hat noch keine halbe Minute gedauert, schon 1½ Minuten nach dem Eintreffen des Alarmrufes sind wir am Tatort. Der Wagen hält noch nicht richtig, als die Beamten schon vom Wagen herunter springen. Aus dem Haus ruft man uns entgegen, der Einbrecher sei schon in einer bestimmten Richtung entkommen, also rast der Wagen weiter, zwei Kriminalbeamte bleiben zurück, um die notwendigen Erhebungen zu machen. Weiter unten suchen die anderen Beamten, dann kommt der Wagen zurück, der Täter ist festgenommen. In rasender Fahrt geht es wieder zum Polizeipräsidium.

Das alles ist für uns natürlich schrecklich aufregend. Aber die Beamten denken sich schon garnichts mehr dabei. Sie sind nur zufrieden, den Täter so rasch gefaßt zu haben. Im Stillen hoffen wir, daß wir in dieser Nacht noch ein ausrücken müssen. Aber das Schicksal tut uns diesen Gefallen nicht. Als wir dann morgens um 6 Uhr das Polizeipräsidium verlassen, haben wir die feste Ueberzeugung, daß wir nachts ganz ruhig schlafen können. Die Polizei wacht und schützt uns in mustergültiger Weise! A. H. J.

Eine „verbotene" Versammlung.

Die Pressestelle des Staatsministeriums teilt mit: „Der „Führer" teilt in seiner Folge 104 vom 30. April mit, daß die auf 28. April in der Festhalle in Karlsruhe anberaumt gewesene nationalsozialistische Versammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Kasche aus Sornau in der Nieder-Lausitz über das Thema: „Die Preußenwahlen" sprechen sollte, von der Polizeibehörde verboten worden sei. Das ist unrichtig. Verboten wurde lediglich das Auftreten des Abg. Kasche, weil er in einer nationalsozialistischen Versammlung in Heidelberg Minister beschimpfte und beleidigte. Dieser Vorgang führte in Heidelberg zur Auflösung der dortigen Versammlung. Die Einberufer hatten die Möglichkeit, rechtzeitig Ersatzredner zu stellen. Als solche waren der Polizeibehörde auch bereits genannt worden der Reichstagsabgeordnete Rupp, Karlsruhe, und der Landtagsabgeordnete Schmitt, Bretten. Zugleich war schon früher als nächster Redner nach Kasche vorgesehen Kemper, Karlsruhe. Die Versammlung konnte also sehr wohl stattfinden. Statt dessen hat die Ortsgruppe Karlsruhe der NSDAP. — nach der Mitteilung des „Führer" —, die Versammlung einfach ausfallen lassen, weil sie nicht mehr in der Lage gewesen sei, ihre Parteigenossen von dem Redeverbot gegen Kasche zu unterrichten. Das ist Sache der

BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA
ist ein rein deutsches Erzeugnis.
Mit einer kleinen Tube zu 50 ₰ können Sie Ihre Zähne mehr als 100× putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

Zum Frühjahr Gardinen von Kentner A. G.
beispiellos preiswert, weil — direkt vom Webstuhl zum Käufer. Verkaufshaus: Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 84
Wir laden Sie zur völlig zwanglosen Besichtigung ein.
Unser erstklassig geschultes Verkaufspersonal steht Ihnen mit fachmännischem Rat jederzeit gerne zur Verfügung.

Karlsruh am Woche'end.

Karlsruh', den 1. Mai 1932.

Sehr geehrder Herr Redagdeer!

„D'r Mai isch gekomme',
Die Bäume schlage' aus — — —"

M'r glaubt's beinoh net un' doch isch's wohr, d'r liebliche Mai isch a widder do. Sozusage d'r herrlichschte Monat im Johr (ohne die annere). Do kann m'r doch jetzert a emol widder so recht genießerisch nauswandere in Feld un' Wald, wo alles grünt un' blüht. Des scheene Volkslied hat Recht, wenn's von dere Zeit saagt: „Do bleib wer Luscht hat, mit Sorge zu Haus". 's g'hört wirklich schon viel d'rzu, dem Mai sei'm Lockruf in d' Natur zu widderschteh', un' wer des wirklich fertich bringt, der isch a richtich gehend zu bedauere. Was for langentbehrte Herrlichkeite biete sich ei'm uff so'me Schpaziergang in Feld un' Wald. Wie erfreut ei'm d'r reichblühend Weißdorn am Bachrand, odder so e großes Feld von Anemone im Wald drinne, un' wenn m'r Glück hat (un' wennse net vorher schon geplündert worre sin'), so ergötzt sich 's freudetrunkene Aug an d'r schtille Schönheit von eme Maiblümlesfeld in sei'm lichte Blattgrün un' dem unschuldsvolle Weiß der Glöckle. Wie lehrreich isch's, en Zweig in d' Hand zu nemme un' so e uffbrechende Knosp zu betrachte. Sollt m'rs for möglich halte, daß in some kleine Knösple des schpätere Blatt schon fix un' fertich samt Schtiel un' Blattrippe' zur Entfaltung bereit liegt. All die Naturschönheite sin' d'rzu angetan, selbscht em sauertöpfischschte G'sell e Verschtehe for d' Natur abzuringe un' ihm freudeschtrahlende Auge uffzuzwinge. Drum fort mit denne Alltagssorge un' naus in d' Frühlingsluft, die im Mai am scheenschte weht, un' em Sänger g'folgt, der do saagt: „Im Mai, im schöne Maie, han i viel noh im Sinn — —".

D'r letschte Sonndag, der ewefalls mit herrlichem Sonne'wetter uffg'wartet hat, hatme verlockt, mein Sonndagsvormiddagsschpaziergang a emol widder in d' Altschtadt zu lenke un' so hawwe emol widder d'r Gegend am alte Friedhof en B'such abg'schtattet. Wenne die schön Anlag seh', musse immer d'r Kopf schüttle, üwwer den Zuschtand, in demse sich befind't. 's Gaardeamt dhut jo sei Möglichschtes zu seinere Erhaltung, awwer des for die Anlag in Betracht kommend Publikum laßt en gewisser Schönheitssinn vermisse. Sonscht könnt's doch net vorkomme, daß d' Leut sich mittel durch die Rasefläche' Fußweg trample. Seit die sonscht in so Anlage vorhandene, niedere, eiserne Ei'fassunge verschwunde sin', werd der Rase ganz wahllos begange un' der Randrase immer meh' vernichtet. E' gleiche Interesselosichkeit isch awwer in bezug uff Vernachlässichung der Ei'fassunge im Beiertheimer Wäldle un' im Sallewäldle feschtzuschtelle. In beide große Anlage werd dod'r durch e gewisses Publikum direkt zum Betrete der Rasefläche uffg'fordert. M'r betracht sich bloß emol den Grünschtreife im Beiertheimer Wäldle zwischer d'r Beiertheimer Allee un' dere owwerhalb an de' Häuser entlangführe .de Schtrooß. Das des em Bürgermeischter Schneider, den sein' Weg do am Dag viermol vorbeiführt, noch net uffg'falle isch, wundert mich wirklich. Die Zuschtänd seht m'r net blooß, sondern die karn m'r sogar höre, so schreiend sind'se. Vor e paar Johr hat's do noch annerschter ausg'seh'. Heut bahnt sich 's Publikum a in dem zitierte Grünschtreife d'r Weg nach seim Empfinde un' mancher Autobesitzer benutzt ausgrechent die Raseanlag als Parkplatz. Mei Rat: 's Gaardeamt soll die niedere Eise- oder Holzg'länder widder um sämtliche Anlage drumrummache, dann hört der himmelschreiend Zuschtand von selwer uff.

Um zum alte Friedhof z'rückzukomme: En Schönheitsfehler bilde an dere Schtell a noch e paar Kleingäärde mit ihrene sehenswerte Ei'fassunge, bei denne weger ihrer Z'sammeschtellung die Fantasie der Besitzer wahre Orgie g'feiert hat. Awwer der schrecklichschte der Schrecke, also des ganz b'sondere Schmerzenskind, des isch der Dheil vom alte Friedhof, in dem sich die (allerdings for sich abgeschlossene) Kriegergräber von 1870 befinde. Der Zuschtand der Gräber, die sich außerhalb von denne eingezäunte Kriegergräber befinde, schpottet wirklich jeder Beschreibung. Do sieht m'r Sache, die m'r net beschreiwe kann, sonscht dhät eim d' Fedder in dem Dreck schtecke bleiwe. Zahlreiche Grabschtein sin' durch Buwehänd mit Parteiabzeiche un' -zitate verschmiert. Die Mehrzahl der Leicheschtein sin' schon seit Johr un' Dag umg'schmisse, durch Hammerschläg zerschtört, Inschrifte zertrümmert, Metallinschrifte weg'g'schlage (wahrscheinlich umse zu verkaufe) un' uff de' Gräber druff hocke gewisse G'selle uff im Kreis zusammeg'rückte, umglegte Grabschtein, um em Karte'schpiel zu huldiche. Also wenn m'r so was sehe muß, dann kann einm tatsächlich d'r Gaul durchgeh'. Kann net for genügend Aufsicht g'sorgt werre, dann wär's allerbeschte, m'r schließt den Friedhofdheil üwwerhaupt ganz ab. Ich hab Gräber g'sehe, die sogar aus'm Johr 1917 schtamme, die gradso verunziert sin' wie die ganz alte. So ebbes isch doch Leicheschändung. Des dürft wirklich net vorkomme in're Schtadt wie Karlsruh'. Kümmere sich denn keine Angehöriche um die noch dort befindliche Gräber? Also do muß emol dringend Abhilf g'schaffe werre.

Uff mei'm weitere Schpaziergang binne dann a durch d' Altschtadt komme un' hab g'sehe, daß die Sanierung (wie des Wort so scheen heißt) do drunne insofern weitere Fortschitt g'macht hat, als emol widder e paar von denne alte Knallhütte abgebroche worre sin' um Neubaute Platz zu mache. Wenn durch den Abbruch von so alte Häuslen a gewisse Erinnerunge an des alte Karlsuh' verlore geh'n, so isch deszweg doch net viel kaputt, weil denne alte „Erinnerunge" net d'r geringschte künschtlerische odder en b'sonderer historischer Wert innewohnt.

Schön war dann en Schpaziergang durch d'r Fasanegaarde un' zu denne chinesische Häuslen hi', beim Schtadion. En prachtvoller Durchblick bietet die schön schnurgrad Allee vom Schloßturm zu d'r Parkschtrooß, die durch e paar reizende Schpringbrunne noch bereichert werd un' for Liebhaberphotographe dankbare Objekte liefert. Zum Schluß hawweme dann noch am Fuß vom Schloßturm uffg'schtellt, um wennichschtens dran nuffzugucke, seit m'r seit e paar Johr nemme von dere hoche Wart' in e herrliche Umgegend un' uff die Schtadt runnergucke därf, weil's em Amtsschimmel so anzuordne beliebt hat. En annerer, newer mir schtehender, „Sehnsüchticher" hat sich von m'r mit dere laute Betrachtung kopfschüttelnd verabschiedet: „Unnerm alte Großherzog wär so was net vorkomme."

Mit viel Grieß!

Ihne Ihr ergewenschter
Simplizius Gänsfedderle.

NSDAP. Unwahr ist jedoch, wie schon oben bemerkt, daß die Polizeibehörde die Versammlung verboten hat."

Badische Lichtspiele. — Konzerthaus

Durch Zufall trifft des Fürsten Braunecks Nachbar, Graf Harro von Thorstein, der „Malergraf", wie ihn die Leute nennen, auf Rosemarie, die zarte Prinzessin, die ausgezogen war, das „Christkind" zu suchen. Ihm, dem Künstler, hat sich des Kindes Herz schnell erschlossen, und bald kann sich die kleine Rosemarie ihr Leben ohne ihren großen Freund Harro nicht mehr vorstellen, unverbrüchlich hängt Rosemarie an Harro, alle Versuche des Fürsten, sie zu trennen, lassen für die zarte Gesundheit seiner Tochter das Schlimmste befürchten.

Eine neue Herrin ist auf Brauneck eingezogen. Rosemarie hat eine Stiefmutter bekommen. Als Rosemarie, deren Bund mit Harro der Fürst gesegnet hat, Mutter geworden ist, kann die Fürstin dieses Uebermaß des Glückes nicht mehr ertragen. Von ihrer Kugel getroffen, sinkt Rosemarie dem entsetzt hinzustürzenden Harro in die Arme. Bange Wochen vergehen. Hinter der Fürstin-Mutter hat sich die Tür einer Nervenheilanstalt geschlossen. Heute wird Rosemarie zum erstenmal wieder von Harro in den Park geführt, der Sonne, ihrem Kinde und einem neuen Leben entgegen. — Dies die schlichte Fabel des großen Films „Die Heilige und ihr Narr".

Palast-Lichtspiele.

Die Nacht der Entscheidung.

Ein Amerikaner, aber einer, der angenehm aus dem Rahmen des sonst von Hollywood Gewohnten, fällt. Nicht zuletzt dank der ausgezeichneten Leistung der hier verwandten europäischen Schauspieler, vor allem der Tschechowa und Conrad Veidts. Die Handlung, aus dem Rußland der Vorrevolutionszeit, hat ungeheuer packende Momente, die freilich arg breit ausgewalzt sind. Wenn man ein paar überflüssige Szenen sich hinwegdenkt, so ist dies ein Film, der zu dem besten gehört, was jemals aus Amerika zu uns kam. Und wenn man das Theater verläßt, bleibt ein starker Eindruck unbedingt zurück.

Das Erholungsheim der Stadt Karlsruhe in Baden-Baden

ist, wie gemeldet, wieder eröffnet. Das Heim, ein früheres Hotel, 300 Meter hoch auf dem Annaberg, an der Straßenbahn nach dem Merkurwald gelegen, verdankt seine Entstehung hochherzigen Stiftern, vor allem dem verstorbenen Arzt Dr. Wilhelm Morstadt und dem verstorbenen Brauereibesitzer Karl Schrempp. Es ist dazu bestimmt, der erholungsbedürftigen Karlsruher Bevölkerung zu mäßigen Preisen einen Kuraufenthalt in Baden-Baden zu ermöglichen. Der Stadtrat hat deshalb die Preise, der heutigen Zeit Rechnung tragend, wesentlich herabgesetzt, wie aus der heutigen Bekanntmachung hervorgeht. Soweit der Platz reicht, können auch auswärtige Aufnahmen finden. Das Erholungsheim hat eine wunderschöne Lage in der Nähe des Merkurwaldes, umgeben von Wiesen und Obstgärten. Es bietet bei seiner anerkannt guten Führung, der kräftigen Luft Baden-Badens, der reichlichen Besonnung und der Ruhe des Hauses die beste Gelegenheit zum Ausruhen und zur Erholung. Anmeldungen nimmt das Städtische Krankenhaus hier entgegen, woselbst auch jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

Das neue Forma-Gleitkorsett.

Vorgeführt bei **Hermann Tietz.**

Das waren Schwierigkeiten, mit dem bisherigen Korsett, es rutschte nach oben, und man mußte es wohl zwanzig Mal am Tage herunterziehen. Die Schulterträger zerrten, wenn es zu stramm saß, rissen die Strümpfe. Da ist es zunächst wesentlich, das Korsett nach der Figur zu tragen, nicht einschnürend, und ausgleichend. Aber, daß es dann auch so gut sitzen bleibt, wie man es beim ersten Anziehen feststellt, ist ein Vorteil des Forma-Gleitkorsetts. Durch eine besonders geteilte Verarbeitung des Miederrückens kann das Mieder jeder Bewegung und Streckung des Körpers nachgehen und sichert so viele Bewegungsfreiheit bei Aufrechterhaltung eines tadellosen Sitzes. Man braucht nicht mehr zu ziehen, denn der bewegliche Rücken gestattet jedwedes Bücken und Hinsitzen. Die Figur wird nicht gedrückt und nicht gepreßt. In einer Vorführung dieser Gleitkorseletts und -Korsetts bei Hermann Tietz, Karlsruhe, kann man sehen, wie vorteilhaft ein solches Mieder für die Figur ist und wie praktisch, da es immer seinen Sitz behält. Es gibt diese Korsetts und Korseletts in allen Preislagen und Ausführungen. Die Frauen werden froh sein über diese neuen Formen und man wundert sich nur, daß man nicht früher darauf gekommen ist, Korsetts so zu arbeiten.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Die atlantische Zyklone, deren Annäherung uns in den letzten Tagen starke Erwärmung gebracht hat, ist ziemlich unverändert westlich von Frankreich liegen geblieben. Kleinere Störungen, in an ihrem Ostrande über unser Gebiet hinwegziehen, verursachen veränderliches Wetter, wobei gelegentlich auch leichter Regen fällt.

Da noch keine Anzeichen für eine nennenswerte Verlagerung der Zyklone vorhanden sind, müssen wir zunächst mit Fortdauer des gegenwärtig bestehenden Witterungscharakters rechnen. Ein Hochdruckgebiet, das sich über den Ostseeländern entwickelt, stellt jedoch für später Aufheiterung in Aussicht.

Wetteraussichten für Sonntag, den 1. Mai: Zeitweise aufheiternd, vorwiegend trocken und am Tage noch ziemlich warm, im allgemeinen aber etwas kühler als an den Vortagen. Schwache östliche Winde.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Aussichten für Montag: Vielfach aufheiternd und nur noch schwache Neigung zu Störungen.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr:

Waldshut, 30. April: 220 cm; 29. April: 220 cm.
Basel, 30. April: 21 cm; 20. April: 29. cm.
Schusterinsel, 30. April: 80 cm; 29. April: 80 cm.
Rheinweiler, 30. April: —161 cm; 29. April: —165 cm.
Kehl, 30. April: 230 cm; 29. April: 227 cm.
Maxau, 30. April: 389 cm; 29. April: 393 cm; mittags 12 Uhr: 389 cm; abends 6 Uhr: 390 cm.
Mannheim, 30. April: 260 cm; 29. April: 268 cm.
Caub, 30. April: 180 cm; 29. April: 186 cm.

Standesbuch-Auszüge.

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 28. April: Gerhard, 1 Jahr, 7 Monate, 28 Tage alt, Vater Wilhelm Gertisser, Oberwerkführer. Katharina Kathrein, 69 Jahre alt, Witwe von Heinrich Kathrein, Posthelfer. Beerdigung am 2. Mai, 14 Uhr. Karl Eller, 31 J. alt, Taglöhner, Ehemann. Beerdigung am 2. Mai, 13.30 Uhr. — 29. April: Lina Weingärtner, 49 Jahre alt, Ehefrau von Josef Weingärtner, Magazinaufseher. Beerdigung am 2. Mai, 14.30 Uhr.

Veranstaltungen.

Letzter Kammermusik-Abend. Das Wendling-Quartett aus Stuttgart, eine der führenden Kammermusikvereinigungen der Gegenwart, wurde für den letzten diesjährigen Zyklus-Abend der Konzertdirektion Kurt Neufeldt auf Donnerstag, den 12. Mai, verpflichtet. Nach 5 Jahren werden wir in diesem Konzert wieder die beiden wundervollen Kammermusikwerke mit Bläsern hören: Beethovens Septett und Schuberts Oktett. Um die denkbar größte Geschlossenheit im Zusammenklang zu erzielen, wurden für diese Werke zum ersten Male die ersten Kräfte des Stuttgarter Landestheater-Orchesters zur Mitwirkung gewonnen: Professor Philipp Dreisbach, der berühmte Klarinettist, Kammervirtuos Karl Bühl (Horn), Kammervirtuos Albert Bayer (Fagott) und Professor Eugen Uhlig (Kontrabaß). — Der Vorverkauf für dieses vielversprechende Konzert beginnt Montag, den 2. Mai, linke Saalhälfte (Eintracht) in der Musikalienhandlung Kurt Neufeldt, Waldstraße 81, rechte Saalhälfte in der Buchhandlung Bielefeld am Marktplatz.

Kaffee Bauer. Am heutigen Sonntag konzertiert die rühmlich bekannte Kapelle Ernst Walter zum erstenmal im Kaffee Bauer. Dieser Künstlerschar geht der beneidenswerte Ruf voraus, in allen Sparten der Kaffeehausmusik Erstklassiges zu bieten. Ueberall konnte die Kapelle wahre Triumphe feiern. Man ist daher auch in Karlsruhe auf diesem musikalische Ereignis sehr gespannt. (Siehe die Anzeige.)

Das zweite Hauskonzert, welches die Konzertsängerin Gertrud Baas am Sonntag, den 8. Mai, vormittags 11.15 Uhr, in ihrem Hause, Bismarckstraße 37 a, veranstaltet, ist den beiden großen Jubilaren Haydn und Goethe gewidmet. Perlen aus Goethes Lyrik, von der berufenen Hand eines Schubert, Hugo Wolf und dem unter den lebenden Komponisten sehr geschätzten Würzburger Komponisten Hermann Zilcher vertont, gelangen durch Fräulein Baas zum Vortrag. Josef Haydn ist mit Instrumentalmusik vertreten: eine selten gehörte, großangelegte Klavier-Violinsonate und eines seiner schönsten Trios, dessen rasche Sätze in ihrem feurigen Rhythmus nicht verleugnen können, daß Haydns Wiege hart an der Grenze Ungarns gestanden, werden durch Mathilde Preß-Roth, Margarete Voigt-Schweikert und Fritz Dollmaetsch aufgeführt. Eintrittskarten sind in der Musikalienhandlung Fritz Müller und an der Tageskasse erhältlich.

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine Zierde des Tisches sind blanke Messer, Gabeln, Löffel usw., jedermanns Freude, besonders aber der Hausfrau, wenn die Bestecke ohne Mühe und Kosten stets gebrauchsfertig sind. Gleich ungezählten Hausfrauen können auch Sie diese Vorteile genießen, wenn Sie Ihre alten Bestecke usw. zum rostfrei machen den ältesten Karlsruher Fachgeschäften Geschw. Schmid, Kaiserstr. 88 und P. Schäfer, Erbprinzenstr. 29 übergeben. Dort werden auch in kürzester Zeit alle stumpfen Messer, Scheren usw. scharf geschliffen und schadhafte Besteckteile erneuert.

Mattieren Sie Ihren Teint! Glänzende Haut ist unschön; sie hinterläßt leicht den Eindruck mangelnder Pflege. Matt-Creme, das edle „4711"-Erzeugnis, ist geschaffen, der Hautoberfläche eine zart matte Tönung zu geben. Seit vielen Jahren schon wird dieser klassische Schönheits-Creme von anspruchsvollen Frauen bevorzugt; durch ihn gewinnt der Teint rasch das begehrte jugendliche Aussehen. Wer vor dem Pudern ein wenig Matt-Creme aufträgt, wird erfreut sein über die vorzüglichen Eigenschaften, die Matt-Creme auch als Pudernunterlage besitzt.

Täglich machen findige Hausfrauen neue Entdeckungen — was man nicht alles mit Henkel's wundervollem iMi kinderleicht reinigen kann: Schmucksachen, wie Ketten, Ringe, Armbänder, Steine oder Perlen, glitzern nach einer Behandlung mit iMi in bestechender Klarheit. Die Sachen bürstet man mit einer alten Zahnbürste in einer warmen Lösung ab, spült mit klarem Wasser nach und poliert darauf mit einem weichen Flanell-Lappen.

Tagesanzeiger

Sonntag, den 1. Mai 1932.

Badisches Landestheater: 11.15—12.30 Uhr: Morgenfeier „Wilhelm Busch"; 15.15—17.30 Uhr: Tosca; 20—22.30 Uhr: Der fliegende Holländer.
Städtisches Konzerthaus: 19.30—22.15 Uhr: Zur goldenen Liebe.
Stadtgarten: 11—12.15 Uhr: Morgenkonzert; 15.30 bis 18 Uhr: Konzert des Philharm. Orchesters.
Badische Lichtspiele-Konzerthaus: 16 Uhr: Die Heilige und ihr Narr.
Gloria-Palast: 11.15 Uhr: Frühvorstellung: Der schwarze Kontinent wie ihn der Vogel sieht.
Phönix-Stadion: 15 Uhr: Entscheidungsspiel: F.C. Nürnberg—F.Sp.V. Frankfurt.
M.T.V.: ab 8 Uhr: Gauspiele im Faustball; 14 Uhr: Vereinszweikampf T.V. 1846 Bruchsal und M.T.V.
Schwimm-, Luft- und Sonnenbad beim Kühlen Krug: geöffnet.
Kaffee Odeon: Gastspiel Eva Corell mit ihrem Orchester.
Kaffee Roederer: Tanz.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

„Tosca". — Musikdrama von Puccini.

Tesare Angelotti findet als Flüchtling aus politischer Gefangenschaft Zuflucht in der Kirche St. Andrea della Valle. Dort malt sein Freund Mario Cavaradossi an einem Magdalenenbilde, das zu des Meßners frommem Entsetzen einer bekannten Dame allzu ähnlich wird. Als der Flüchtling glaubt, die kleine Kapelle Attavanti verlassen zu können, drängt ihn der Freund besorgt wieder zurück, da er Tosca, seine Braut, kommen hört. Diese argwöhnt den Besuch einer Dame bei Mario. Erst nach dessen Beteuerungen beruhigt sie sich und nimmt des Geliebten Zusage für ein Zusammentreffen am selben Abend mit. Nun erst ist der Weg aus der Kapelle für Angelotti frei. — Inzwischen traf die Nachricht von einem Sieg über Bonaparte bei Marengo ein. Im Palazzo Farnese soll eine Siegesfeier stattfinden und Tosca, die große Sängerin, die Kantate singen. Den Freudenrausch stört der plötzliche Eintritt des Polizeichefs Scarpia. Er sucht Angelotti und entdeckt einen Fächer der Schwester des Gesuchten, deren Antlitz aus jenem Magdalenenbilde herabblickt. Also ist der Maler Mario ein Freund der geächteten Familie und gleichfalls des Staatsverrats verdächtig. Also muß, so schließt der intrigante Schurke, Tosca, Marios Verlobte, ihm entrissen und gezwungen werden, sein Geheimnis preiszugeben. Schon erscheint sie selbst, um das mit Mario verabredete Stelldichein abzusagen. Scarpio zeigt ihr den Fächer, um ihre immer wache Eifersucht aufzustacheln und zugleich der Enttäuschten Gunst für sich zu erlisten. — Mario ist verhaftet. Er leugnet vor Scarpio standhaft jede Schuld. Tosca, herbeigerufen, findet den gesuchten Freund hier im peinlichen Verhör. Aus den Festräumen des Palastes dringt die Musik der Siegesfeier herein. Und im Nebengemach erleidet Mario auf Scarpias Befehl die entsetzlichste Folter. Tosca muß unter namenloser Qual das Schmerzensgestöhn des Geliebten mit anhören. Als sie, am Ende ihrer Kraft, das Versteck Angelottis verrät, stößt der Gemarterte sie von sich. Da kommt die Nachricht, daß die Meldung von Bonapartes Niederlage bei Marengo falsch war. Den darob aufjubelnden Mario läßt der Polizeichef sofort als überführten Staatsverbrecher zum Tode abführen. Der verzweifelten Tosca aber verheißt er Errettung Marios durch eine Scheinexekution, wenn sie sich seinen Lüstlingswünschen gefügig zeigt. Tosca willigt ein gegen das Versprechen, daß ihr vorher die Pässe für die Abreise mit dem Geliebten ausgehändigt werden. Es geschieht. Doch als sie der Nichtswürdige an sich reißt, stößt sie ihm einen Dolch ins Herz. — Auf der Engelsburg soll die Erschießung Marios vollzogen werden. Noch wird ihm vergönnt, einen letzten Brief zu schreiben. Da kommt Tosca selbst, klärt ihn über sein Schicksal auf und darüber, wie er sich bei der Scheinexekution verhalten müsse. Die Schüsse fallen . . . und Tosca beugt sich über den Leichnam Marios. Er ist wirklich tot. Auch der Scheinbefehl Scarpios war nur Schein. Tosca stürzt sich über die Brüstung der Burg in die Tiefe.

Sie essen am besten und preiswertesten im Stadtgarten-Restaurant mittags und abends reiche Auswahl in Menüs zu Mark **1.30** / Mark **1.50** / Best gepflegte Weine Moninger Export / Der gehaltvollste schmackhafte Kaffee / Reiche Auswahl in Torten / Kuchen
Sonntag, den 1. Mai: 2 Konzerte **Die Garten-Terrasse eröffnet - Kein Eintritt, nur Musikzuschlag 20 Pfennig**

Was unsere Leser mitteilen

Freiwillige Steuer statt Kirchgeld.

Nachdem die evang. Kirchenleitung das vielumstrittene Kirchgeld abgelehnt hat, regt sich doch bei vielen noch zahlungsfähigen Mitgliedern der Kirche ein Bedauern darüber, daß nun die Pfarrer (die sowohl im Amt stehenden als auch die zurhegesetzten und sogar die Witwen) darunter leiden sollen. Im Kreise solcher Mitglieder wurde schon mehrfach erörtert, warum nicht eine Art freiwilliger Steuer erhoben wird, bindend und belastend für niemand, und doch wahrscheinlich sehr wirksam. Denn es gibt noch viele Familien, welche bereit wären, in der Form solcher freiwilliger Gabe in der jetzigen schweren Zeit mitzuhelfen. Nur dürfte solche Zahlung nicht den Anschein einer Sammlung haben, sondern frei etwa auf Postscheckkonto eingesandt werden; ferner müßte es sicher sein, daß die Zahlung nur für den genannten Zweck als Ersatz des Kirchgeldes gemeint sei. Sicher werden viele evang. Mitglieder freiwillig gern 1—10 Mark im Jahr dafür spenden.

Ein solcher Aufruf (vielleicht mit Angabe des Kontos und Bezeichnung der genannten Summe) wäre alsdann eine Steuer ohne Zwang.

Ein laienhaftes Nachwort zur Tagung der Landessynode.

Es gab Optimisten, welche glaubten, es müsse sich angesichts des Ansturms der Gottlosenbewegung und im Blick auf die materiellen Nöte, unter denen auch die Kirchen leiden, innerhalb der evangelischen Kirche eine Entspannung der Gegensätzlichkeiten anbahnen. Man konnte ja dann und wann selbst aus dem Munde von prominenten Persönlichkeiten, die als Parteileute hochgekommen sind, ganz ironische Worte hören und deswegen glauben, Spuren einer Geschlossenheit nach außen und einer Annäherung im Innern als notwendige Zeiterscheinungen entdecken zu dürfen. Wie trügerisch aber waren diese Spuren! Das zeigte in geradezu erschütternder Weise der Verlauf der letzten Tagung der kirchlichen Volksvertretung: die Wirren sind noch stärker, die Gegensätze sind noch schärfer geworden.

Die Landessynode zeigte gegenüber ihrer letzten Tagung ein etwas verändertes Gesicht. Es fehlte derjenige, der früher so manchen Sturm erregt hat: der Abgeordnete Eckert, zu dessen Charakterisierung das Wort „halb Prophet, halb Prolet" geprägt worden ist. Er sitzt zu Berlin unter dem Redeverbot und klagt in Zeitungsartikeln die Kirchen an, daß sie kein christliches Machtwort zu den Kämpfen in Ostasien sagen; der aus der Kirche ausgetretene Agitator kann von der Kirche nicht lassen, und wenn er nur ihr Ankläger sein kann. Aber auch andere fehlten, und wenn man die Liste der Gewählten von 1926 anschaut, so fragt man sich unwillkürlich: Wo sind die Akademiker geblieben? Und warum sitzen sie nicht mehr in den Reihen der Abgeordneten?

Drei Gegenstände haben vor allem die Landessynode beschäftigt. Der erste, der die Außenwelt am meisten interessierte, war die Kirchgeldfrage. Diese hat eine merkwürdige Geschichte. Sie beginnt mit der überstürzten Vorlage eines Kirchgeld-Gesetzentwurfes und der ebenso überstürzten Erledigung dieser Vorlage durch den Landtag. Die Ueberstürzung, die eine Belehrung und Aufklärung unter den Kirchgenossen nicht gestattete, dürfte wohl durch die Kirchen selbst veranlaßt worden sein; daß unter ihnen die katholische aus allbekannten Gründen das Recht des Vortritts hat, wird niemand bestreiten wollen. In der Einführung des Kirchgeldes wollte aber wohl die eine Kirche der anderen den Vortritt lassen. Die evangelische Volksvertretung hat es nicht gewagt, das Odium der Einführung einer „neuen Steuer" zu tragen. In dieser reinen Finanzfrage, in die doch keine theologischen oder kirchenpolitischen Dinge hineinspielen, hätte nun doch die Synode einen Einheitswillen so oder so bekunden können. Aber jede Partei scheute die Verantwortung schon in Gedanken, mit einer solchen Verantwortung belastet, in den Wahlkampf ziehen zu müssen. Wie diese Geschichte ausgehen wird, kann sich jeder Zeitgenosse zusammenreimen. Ihr Ausgang wird aber nicht der evangelischen Kirche zu größerer Ehre gereichen.

Der zweite Gegenstand hängt mit dem Fall Eckert zusammen. In Mannheim wurden die beiden, mit Religiösen Sozialisten besetzten Pfarreien nicht wieder mit Religiösen Sozialisten besetzt, während der Mannheimer Volkskirchenbund einen zahlenmäßig wohl begründeten Anspruch auf zwei mit religiös-sozialistischen Pfarrern besetzte Pfarreien erheben konnte. Man kann es verstehen, daß der Fall Eckert die Gemüter in Mannheim sehr erregt hat, daß dort der Widerwille gegen einen zweiten Eckert sehr groß gewesen ist. Aber eine Kirchenleitung hat doch die Pflicht, durch Berücksichtigung der Minderheiten ausgleichend zu wirken. Das ist doch in Karlsruhe geschehen; hier hat man für einen religiös-sozialistischen Pfarrer eine Pfarrei geschaffen, von der manche, die es wissen können, sagen, daß sie eigentlich überflüssig sei. Wie dem nun auch sein mag, mußte denn diese Sache wirklich in der Oeffentlichkeit mit allen Einzelheiten im schärfsten Tone verhandelt und ausgetragen werden? Mußte sich die Gegensätzlichkeit wirklich so steigern, daß es zum Auszug einer Gruppe aus dem Verhandlungssaal und — zur Antwort darauf — zur Ablehnung der Beteiligung am Schlußgottesdienst kam?

Der dritte Gegenstand war der Antrag, die Neuwahlen zur Synode, die in diesem Sommer fällig werden, um ein Jahr zu verschieben. Gewichtige Gründe wurden dafür vorgebracht. Vom Redner der Positiven wurde betont, daß diese Frage eine Frage des Erwägens sei. Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, daß bei ihm die Erwägung von dem Gedanken beherrscht war: Jetzt ist der Zeitpunkt da, die Machtstellung der Mehrheitspartei bis zur Diktatur zu steigern. Eines ist sicher: Wenn das Wahlfieber, das in dieser Synode konstatiert werden konnte, sich nicht mindert oder sich gar noch steigert, wird es einen heißen Wahlkampf geben. Zumal die politischen Parteigegensätze dabei mitwirken werden. Es ist nicht schwer, solches vorauszusehen.

Der Verlauf der Synode hat handgreiflich gezeigt, was der Krebsschaden der evangelischen Kirche in Baden ist. Das ist einesteils der Mangel an einem klaren Weitblick in die Oeffentlichkeit hinaus, der Mangel an der Erkenntnis des Zeitnotwendigen. Viele der Redner dachten nicht daran, wie ihr Wort in der Oeffentlichkeit bei Gegnern und Konkurrenten der evangelischen Kirche wirken mußte. Und dazu kommt die der evangelischen Kirche in Baden innewohnende Sucht, Politisches auf das kirchliche Gebiet zu übertragen und die Kirche zu einem staatsähnlichen Gebilde mit allen Schattenseiten des heutigen politischen Lebens zu gestalten. Gewiß, man betont manchmal mit Nachdruck den Unterschied zwischen dem Wesen der Kirche und dem des Staates in soziologischer Hinsicht. Aber gehört wirklich der Parlamentarismus in dieser Form zum Wesen der evangelischen Kirche? Was würden Luther und Zwingli dazu sagen? Und müssen dann wirklich auch die häßlichen Erscheinungen des heutigen parlamentarischen Lebens in der kirchlichen Volksvertretung kopiert werden?

Es ist der traurige Ruhm der badischen Landeskirche, daß sie unter allen deutschen

Das Spiel der Meister.

Die Karlsruher Fußballsensation im Wildparkstadion.

Wenn heute mittag 3 Uhr die beiden Mannschaften von F.C. Nürnberg und F.S.V. Frankfurt im Karlsruher Wildparkstadion einander im Vorentscheidungsspiel um die dritte süddeutsche Vertreterstelle bei den Kämpfen um die deutsche Fußballmeisterschaft 1932 gegenübertreten, dann wird Karlsruhe wieder einmal einen Fußballgroßkampf in seinen Mauern sehen, der sogar noch das Niveau und die Bedutung der Meisterschaftsspiele übertreffen wird. Ueber die Bedeutung dieses Treffens werden sich alle Fußballfreunde einig sein, so daß das Wildparkstadion einen Massenbesuch aufweisen wird, wie vielleicht noch nie zuvor. Wir wollen im folgenden nochmals, nachdem wir gestern schon die Chancen der beiden Mannschaften gegeneinander abgewogen haben, einen Ueberblick über die beiden Gegner bringen:

F.C. Nürnberg.

ist zweifellos die bekannteste und wohl auch populärste deutsche Fußballmannschaft der Nachkriegszeit. Als nach dem Kriege die deutsche Fußballvorherrschaft langsam aber sicher von Karlsruhe fort nach Nürnberg—Fürth wanderte, erstand dem damaligen Meisterclub der Sp.Vg. Fürth in dem Nürnberger Club ein Lokalgegner, der sie bald erreichte und sogar noch überflügelte und dann das Kunststück fertigbrachte, nicht weniger als fünfmal die deutsche Fußballmeisterschaft zu erringen. Die Glanzzeit des Clubs fällt unbedingt in die Jahre, in denen Alfred Schaffer den Sturm führte und die ganze Mannschaft zu einer höheren Stufe der Fußballkunst mitriß. Damals war der „Club" zeitweise die absolut stärkste Fußballmannschaft des Kontinents, seine Spiele und Siege gegen M.T.K. Budapest, Sparta Prag, Rapid Wien u. a. m. werden unvergessen bleiben. Logischerweise trat nach Abgang der alten „Kanonen" wie Träg, Sutor usw. ein Rückschlag ein, doch behauptete sich die traditionsreiche Elf stets unter den besten deutschen Mannschaften. In diesem Jahre nun ist die Elf augenscheinlich in neuem Aufschwung begriffen. Nach und nach finden sich die jungen Stürmer in die Rolle der Alten hinein, die Läuferreihe ist immer noch erstklassig und die Verteidigug mit die stabilste in ganz Deutschland. In der Aufstellung

Köhl
Popp Kugler
Weikmann Kalb Oehm
Gußner Hornauer Friedel Schmitt Kund

hat die Mannschaft ihre gesamten letzten Spiele in imponierendem Stil bestritten und gewonnen. Sie wird sicher auch ihrem heutigen Gegner die Kunst der alten Fußballhochburg vor Augen führen. Was sie kann, haben die Karlsruher erst bei dem letzten Meisterschaftsspiel gegen den K.F.V. gesehen, von dem die Nürnberger Elf unbedingt als die beste des ganzen Meisterschaftsbewerbes in Erinnerung ist.

Ohne das Können der beiden Abteilungsmeister Eintracht und Bayern zu unterschätzen, glauben wir doch, daß auf Grund des Austragungsmodus der deutschen Meisterschaft und ihrer persönlichen Eigenschaften die Elf, die heute im Wildparkstadion siegreich bleiben wird, den zuverlässigsten und stärksten Vertreter Süddeutschlands bei den Endspielen um den deutschen Meistertitel abgeben wird und mit die größten Aussichten hat, diesen Titel zu erringen. Es ist also nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern geradezu wahrscheinlich, daß wir heute den künftigen deutschen Fußballmeister spielen und siegen sehen. Möge der wichtige Kampf in fairer und ritterlicher Art ausgetragen werden und die bessere Elf Sieger bleiben.

Fußballsportverein Frankfurt.

Die größten sportlichen Erfolge erzielte der Fußballsportverein in den Nachkriegsjahren. Von 1922 bis 1927 war er Mainbezirksmeister und in diesen Jahren konnte er die Eintracht ständig in den Hintergrund drängen. Der Gipfelpunkt des Erfolges wurde 1925 erreicht, als die Frankfurter nach Siegen über Hamburger SV., Schwarz-Weiß Essen und Hertha-BSC. ins Endspiel um die Deutsche Meisterschaft kamen, das sie erst nach Verlängerung knapp mit 0:1 gegen den 1. FC. Nürnberg verloren. Von 1927 ab trat ein Rückschlag ein. Immerhin konnte der Verein noch bis 1930 in jedem Jahr den Abteilungssieg in der Trostrunde Nordwest davontragen. Ein mit Energie und feinem Verständnis betriebener Wiederaufbau hat jetzt seine Früchte gezeigt: Die Frankfurter haben wieder eine Mannschaft stehen, die sich sehen lassen kann. Bei den Endspielen um die süddeutsche Meisterschaft blieb der Fußballsportverein in der Abteilung Nordwest nur um einen Punkt hinter der Eintracht, die er selbst im letzten Meisterschaftsspiel 2:0 geschlagen hat.

Die Mannschaft hat ihre letzten Erfolge in der gleichen Aufstellung erstritten, in der sie auch in Karlsruhe antreten wird. Es sollen spielen:

Wolf
Grief Nadler
J. May Wühler Knöpfle
Sadtler Knapp Süß Heldmann Hensel

Der etatsmäßige Rechtsaußen Armbruster ist noch immer verletzt, Sadtler steht ihm aber kaum nach. Dieser junge Rechtsaußen, der übrigens „Eigengewächs" ist, versteht sich mit dem Dränger Knapp ausgezeichnet. Der Mittelstürmer Süß ist gerade 18 Jahre alt, besitzt aber ein schönes Talent. Bemerkenswert ist vor allem sein Kopfspiel. Heldmann ist mit seinem feinen Fußballverstand und seinen ausgezeichneten Vorlagen der eigentliche Angriffsführer. Er weist nur noch einen Fehler auf: daß er den Ball zu lange hält. Auch sein Nebenmann, Hensel, dürfte in seinen Aktionen manchmal etwas schneller sein, er ist aber ein guter Techniker und hat nun auch seinen alten, gesunden Schuß wieder gefunden. Von der Läuferreihe ist zu sagen, daß sie das Rückgrat der Mannschaft ist. Knöpfle, der alte Internationale, hat nie besser gespielt als zurzeit. Er ist der Motor der Mannschaft. Wühler in der Mitte zeichnet sich durch gutes Aufbauspiel aus und beiden steht der rechte Läufer May kaum nach. Die Verteidigung Grief-Nadler ist keine große Klasse, aber sehr solide und nicht leicht zu schlagen. Sie gewinnt an Sicherheit durch den Tormann Wolf, der u. E. nach Kreß in eine Linie mit Leuten wie Jakob und Blunck zu stellen ist.

Die Mannschaft steht unter dem Konditionstraining des bekannten Spezialisten Otto Böer, der früher jahrelang die Eintracht-Staffel-Meistermannschaften trainiert hat. Sie ist schnell, ausdauernd und hat darüber hinaus auch noch eine technische Reife erlangt, wie sie vorher nie eine Mannschaft des FSV. besessen hat. Der „Club" wird in den Frankfurtern einen sehr harten Gegner finden.

Sport in Kürze.

Zwei neue Schwimm-Weltrekorde werden aus Amerika gemeldet. Helen Madison erzielte über 50 Meter Kraul in 30,2 ihren 17. Weltrekord und die 15jährige Alle Gondnick schwamm 100 Yards Brust in 1.18.9.

*

Einige hervorragende Leichtathletikergebnisse werden jetzt schon aus dem Ausland gemeldet. In Amerika ist ein neuer Sprinterstar namens Bob Kisel aufgetaucht, der die 220 Yards in 21 Sekunden lief und Bykoff und Tolan glatt schlug. Der Japaner Nambu sprang in Tokio 7.76 weit und Oda erzielte im Dreisprung 15.55 Meter.

*

Die süddeutschen Fußball-Verbandsspiele der Saison 1932/33 beginnen für die Bezirksliga bereits am 7. August, dem ersten Sonntag nach der vierwöchigen Juli-Sperre.

*

Doudas neue Welthöchstleistung im Kugelstoßen mit 16,05 Meter wird keine Anerkennung finden, so daß E. Hirschfeld mit seiner Leistung von 16,045 Meter Inhaber des Weltrekordes bleibt.

*

Der Mittelstürmer von München 1860, Huber, ist von seinem Kölner Ausflug überraschend wieder nach München zurückgekehrt.

Landeskirchen die innerlich zerrissenste ist. Das machen — so viel ich vom Laienstandpunkt aus urteilen kann — nicht die theologischen Unterschiede. Anderswo sind diese auch, ohne daß man sich den Platz in der Kirche abspricht und sich in Gehässigkeit bekämpft. Man hört zuweilen, daß selbst Hochschullehrer diese theologischen Gegensätze als veraltet und durch die neueste Theologie überwunden darstellen. Es gibt in Baden eine Vereinigung, die die Gegensätze überbrücken wollte. Die Landeskirchliche Vereinigung, die ich meine, hat sie nicht überbrückt. Infolge ihrer verkehrten Kirchenpolitik hat sie die Mehrheitspartei gestärkt. Wie man hört, will sie sich an der Neuwahl gar nicht mehr aktiv beteiligen. In dem Kirchenvolk gibt es aber weite Kreise, die des kirchlichen Haders müde sind, ja eine Umgestaltung der Dinge energisch fordern. Sie harren der Führer. Ob solche Führer aufstehen, die es verstehen, die Wünsche in Reformen überzuleiten, das ist die große Frage, die viele Herzen, die Herzen der Kirchentreuesten, bewegt. X.

Briefumschläge für den Stimmzettel.

Die Briefumschläge zur Verhüllung der Stimmzettel bei den Reichstagswahlen sind zweifellos eine sympathische Einrichtung. Der Stimmzettel hat gleichsam eine Bekleidung und kommt sich nicht als gleichsam nackt vor. Um so auffälliger war es bei den Landtagswahlen in Bayern, daß keine Briefumschläge gebraucht wurden. Man sollte doch meinen, was bei den Reichstagswahlen billig war, wäre auch bei den Landtagswahlen recht und umgekehrt. Aber sagt einer: Das Reich kann sich diesen Luxus gestatten, nicht die Länder.

Wenn man den Aufdruck „Reichstagswahlen" wegließe und die Umschläge immer wieder aufheben würde, wären die Landtagswahlen auch nicht teuerer, falls kein Kompetenzkonflikt zwischen Reichseigentum und Ländereigentum heraufbeschworen würde. Jedenfalls hat die zur Notwendigkeit gewordene Falztechnik der Stimmzettel viel Unangenehmes an sich und auch der Stimmzettel fühlt sich seines Geheimnisses wegen nicht so wohl. Das Reich leihe also den Ländern — gegen mäßige Gebühr! — die Briefumschläge. —ß.

Zur Anordnung der Gemälde im Thoma-Museum.

Der Verfasser der vor kurzem veröffentlichten Zuschrift aus dem Leserkreis bittet uns, folgende Erwiderung auf die Mitteilung der Pressestelle beim Staatsministerium aufzunehmen:

Dem Einsender ist es wohl bekannt gewesen, daß das Bildnis des Großherzogs durch die Neuordnung nach der Revolution seinen heutigen Platz bekommen hat. Wenn er von einem politischen Grund sprach, so hat er damit selbstverständlich die durch die Revolution geschaffene Stimmung gemeint, denn, daß hier und nirgends anders der Grund für die Entfernung von Fürstenbildern zu suchen ist, hielt er nicht für nötig, ausdrücklich zu betonen. Gerade, weil die Neuordnung unter dem Einfluß der Revolution durchgeführt wurde, erhoffte er sich von seiner Anregung Erfolg, weil er der Meinung ist, daß man in den letzten 10 Jahren ruhiger und unbefangener über die Vergangenheit denken gelernt hat, und daß die Gründe, die damals zu dieser Aenderung führten, heute nicht mehr stichhaltig sind. Der schmale Korridor, in dem das Gemälde jetzt hängt, kann, zumal in seiner heutigen Beleuchtung, doch wohl nur sehr mit Vorbehalt als „Ehrenraum" bezeichnet werden. Jedenfalls hat ihn der Einsender — und mit ihm wohl die Mehrzahl der Besucher — nicht als solchen empfunden. —r.

J 205/32 b Hergestellt in den Persilwerken.

ARNOLD FISCHL
Kaiserstr. 207, jetzt 1 Treppe hoch
Perser-Teppiche
zu besonders günstigen Gelegenheitspreisen!

A R. RAIBLE
KARLSRUHE I. B.
Bismarckstraße 33 Tel. 5842
LEITERN

Statt besonderer Anzeige.

Am 29. April verschied sanft nach längerem Leiden, im 76. Lebensjahr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Mathilde Dorner
geb. Gesell

Witwe des Wirkl. Geheimerats und Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Emil Dorner.

Karlsruhe (Mathystr. 40), Konstanz und Freiburg, den 29. April 1932.

In tiefer Trauer:
Forstrat **Hermann Dorner und Frau**
Landrat **Erwin Dorner und Frau**
Landgerichtsdirektor **E. Winter**
und **Frau Mathilde,** geb. Dorner
Oberforstrat **Dr. R. Pfefferkorn**
und Frau **Gertrud,** geb. Dorner
5 Enkel und 1 Urenkel.

Die Beisetzung findet in engem Kreise statt.

Tretet dem **Verkehrsverein Karlsruhe** beil

Mansarde
große, neu hergerichtet, gut möbl., gut heizbar, an solide Dame zu vermieten. Westendstraße 60, II.

Gut möbl. Zimm.
auch für Büro geeignet, zu vermiet. Karlstraße 6, 1 Treppe.

Gut möbl. Zimm.
fr. Lage, b. Hauptpost sofort zu vermieten. Amalienstr. 31, II.

Leeres Zimmer
zum Einstellen v. Möbeln zu vermiet. Gefl. Angeb. unt. Nr. 6757 ins Tagblattbüro erb.

Hinterhaus mit Büro und Lagerräumen
gedeckt. Halle, Einfahrt preisw. per 1. Juli zu vermiet., geeign. auch für kl. Fabrikbetrieb. Zu erfragen bei **Billigheimer,** Augusta-Straße 6, Telephon 379.

5 Räume
und 1 Mansarde mit Zubehör im 1. Obergeschoß des Hauses Kaiserstr. Nr. 136 als Büro oder Wohnung auf 1. Mai od. später zu vermieten. Anfragen beim **Städt. Hochbauamt.** Rathaus, Zimm. 118.

Möbel
jeglicher Art
kaufen Sie
enorm billig
bei
Karl Thome & Cie.
Möbe-haus
Karlsruhe i. B.
Herrenstraße 23
gegenüb. d. Reichsb.
Ries. große Auswahl

Zwangs-Versteigerung.
Dienstag, d. 3. Mai 1932, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 4 Büfetts, 3 Kredenzen, 2 Klaviere, zwei Schreibtische, 1 Bild, 1 Vertiko, 1 Sofa, 2 Nähmasch., 1 Korbsess., 1 Ruhebett, 1 Gitarre, 1 Tisch, 1 Staubsaug., 1 Schreibmasch., ein Karteikasten, 4 Nummerierwerke, div. Silberbesteck, 1 gr. Partie Zigarren u. Schuhe u. anderes mehr. Karlsruhe, 30. 4. 32. **Burgert,** Gerichtsvollzieher.

Forma
GLEIT-CORSET und GLEIT-CORSELET
mit beweglichem Rücken
U.S.A. PATENT 1837865 D.R.P.a.
Diese umwälzende Erfindung
wird Montag, Dienstag, Mittwoch von 10-12½ und 4-6½ Uhr von einem Mannequin in unserer Korsett-Abteilung im I. Stock
vorgeführt!
Endlich ein Mieder, das sich jeder Körperbewegung ohne den leisesten Druck anpasst. Es rutscht nicht, es zieht nicht. Kein Heraufrutschen der Wäsche mehr. Kein lästiger Zug an den Schulterträgern des Corselets. Diese geniale Erfindung erfordert beste Qualitätsarbeit, für die der Markenname Forma bürgt.
Ausführungen für jede Figur, jeden Geschmack und jede Börse. Mieder von 8.75 und Corselets von 12.25 an.
HERMANN **TIETZ** KARLSRUHE

Zu vermieten

7-8 Z.-Wohnung
mit reichl. Zubehör, Warmwasserheiz., Weberstr. 6, zu vermiet. Näheres 3. Stock. Telephon 5511.

8 Zim.-Wohn.
Kaiserstraße, Nähe Mühlburger Tor, 1. Stock, Ofenheiz., 1 Kamm. u. sonst. Zubeh. auf 1. Juli 1932 zu Wohn- od. Geschäftszwecken zu vermieten. Näher. Kaiserstraße 178, Zimmer 56, von 11—12 und 4—5 Uhr.

Kriegsstr. 127,
3. Stock, sehr schöne
6-7 Zim.-Wohn.
zu vermieten.

Schöne, sonnige
6 Zim.-Wohnung
Bismarckstr. 20, groß. Balk., Zubeh., auf 1. Juli evt. Juni zu vm. Besicht. ½11—½1 u. 4 bis 6. Ausk. 2. Stock.

Eisenlohrstr. 43
Herrsch. 6 Z.-Wohnung mit reichl. Zub., freie Aussicht in die Berge, z. vm. Näh. i. 1. Stock.

Schöne Wohnung
6 Zimmer mit Zubeh., sof. od. spät. preisw. zu verm. Kaiserstr. 114.

Schöne, sonnige
5 Zim.-Wohnung
auf 1. Juli zu verm. Leopoldstr. 42, III. neben Kriegsstraße.

Bernhardstr. 11
ist a. 1. Juli in sonn. freier Lage eine schöne
5 Zim.-Wohnung
zu vermieten. Anfrag. **parterre, links.**

Eisenlohrstr. 33, II., sonnige mod.
5 Zim.-Wohn.
auf 1. Juli 32 zu vermieten. Näheres part.

Bunsenstr. 8, II.,
5 Zimm.-Wohn., Bad u. reichl. Zubehör, auf 1. Juli zu vermieten. Näheres part.

5 Zim.-Wohn.
in gutem Zustand mit Badezimmer, Speisekammer, senkrechter Mansarde usw., nur 90 ℳ Monatsmiete. Mathystr. 33, part.

5 Zim.-Wohnung
Hirschstraße 16, part., neu hergerichtet, zu verm. Näheres daselbst im Büro (Hof).

Douglasstr. 14 III.
sonnige 4 Zimmer u. Alkov, Glasveranda u. Zubehör, a. 1. Juli zu verm. Zu erfrag. 2. Stock, v. 10—5 Uhr.

Neubau-Wohnungen
In unserem Baublock an d. Weinbrenner—Yorkstraße, haben wir auf sofort oder später nachstehende Wohnungen, sonnig gelegen, je mit Bad, ein Abstellraum zu verm.:
4 Zimmerwohnung,
3 Zimmer- und
2,5 Zim.-Wohnungen.
Anfragen: Architekt B.D.A. **Sch. Anderlohr,** Adlerstr. 44, Tel. 6324. Bürostund. 14 Uhr 30 bis 18 Uhr.

Frdl. Part.-Wohnung,
4 Zim., auf 1. Juli zu verm. Adr. i. Tagbl.-Büro zu erfr. Anzus. von 11—1 Uhr.

Große, sehr schöne
4 Zim.-Wohnung
2. Stock, **Roonstr. 21,** Bad, Veranda, Mans., evt. Gart., auf 1. Juli zu vermiet. Auskunft u. Besicht. durch part.

Bulach, Sonn. geräumige **Neuwohnung,** 3 Zimm., Bad, Loggia u. Garten i. Preis v. 55 ℳ zu vermieten. Angeb. unt. Nr. 6760 ins Tagblattbüro erb.

3 Zim.-Wohnung
Bad, Gart., Zentralheiz., 2. St., sofort od. später billig zu vermieten. Näheres Belchenstraße 21, I.

3 Zim.-Wohnung
1. Juli, **Stefanienstr.** Nr. 65, Zu erfr. 3. St. werktags 10—12, 2—4. Daselbst auch sofort
2—3 Büroräume

Schöne 3 Zim.-Wohn. m. Bad, Balk. u. Zubehör, ist auf 1. Juli 1932 zu verm. Sonn., ruh. Lage, Vorort Daxlanden. Preis 48 ℳ. Adresse zu erfrag. im Tagblattbüro.

2 Zim.-Wohnung
groß, m. Zubeh., Sonnenseite, auf 1. Juli zu vermieten. Belchenstr. 2, II.

Zu vermieten:
4 **Zim.,** m. Ofenhz., Graf-Rhena-Str. 11 IV
3 **Zim.,** mit Ofenheizung, Gebhardstraße 12 II., III. Stock, auf 1. Juli.
einige schöne, heizb. **Garagen** a. sof. o. spät.
L. Körner, Blechnerei und Installation
Klauprechtstraße 15, Telephon 3151.

Laden
eine Treppe hoch, mit großem Lagerraum, auf **1. Oktober 1932, evtl. auch früher, zu vermieten.** Ferner im gleichen Hause eine
6-7 Zimmer-Wohnung
Näheres bei **Hammer & Helbling, Karlsruhe, Kaiserstraße 155.**

Garagen
massiv erbaut, heizbar, gute Zufahrt, **Gebhardstr. 12, zu vermieten.** Näheres Tel. 3151.

Offene Stellen
Gegen Hausarb. erhält ehrl. Frau oder Fräul. bei kinderlos. **Ehepaar Kost u. Wohnung.** Angebote unt. Nr. 1709 i. Tagblattb.

Stellengesuche
Tücht. Flickerin sucht noch Kundschaft, Tag 1.60 ℳ. Angebote unt. Nr. 6763 i. Tagblattb.

Verlaufen
grau getigert, kastriert. **Kater,** Bubi, im Bereich Schmiederplatz. Meldungen: Augusta-Dürrstr. 1, IV. (gute Belohnung).

EINE BESONDERE GELEGENHEIT!

TEPPICHE

in allen gangbaren Größen, modern u. persisch gemustert, verkaufen wir ab Montag u. an den folgenden Tagen weit unter den heutig. Tagespreisen

	250/350	300/200
Tapestry-Teppiche	37.–	24.50
Haargarn-Teppiche reines Haargarn, viele neue Muster	42.–	27.50

	350/250	300/200
Velour-Teppiche dichte Velvetqualität, moderne Persermuster	69.–	46.–
Wollplüsch-Teppiche Hochflor-Qualität, viele Muster	67.–	45.–
Wollperser-Teppiche in guten Perser-Mustern	74.–	49.–

Vorlagen

Boucle-Vorlagen	50/100	1.70
Haargarn-Vorlagen	50/100	2.85
Woll-Tapestry-Vorlagen	50/100	2.70
Wollperser-Vorlagen	60/120	6.50
Allgäuer-Handwebvorlagen	60/120	5.50

Läufer

Liegestuhl-Läufer 42 cm brt. Mtr.	0.75
Haargarnläufer fein gestreift 68 cm breit . . . Meter	1.85
90 cm breit . . . Meter	2.50
Haargarn-Jacquard modern gemustert, 68 cm breit . . Meter	3.40
90 cm breit . . . Meter	4.50
Kokos-Läufer 67 cm breit . . Meter	1.65
strapazierfähige Qualität, 90 cm breit Mtr.	2.25

Läufer-Reste und Abschnitte von **90 ₰** an

Markisen-Stoffe imprägniert, 120 cm brt, Meter von **1.65** an

KNOPF

Im Städtischen Konzerthaus
* Sonntag, d. 1. Mai.
Zur goldenen Liebe.
Operette v. Benatzky. Dirigent: Stern. Regie: Herz. Mitwirkende: Genter, Jank, Seiberlich, Seiling, Fritz, O. Höcker, Brand, Kloeble, Kienscherf, Luther, Löser, P. Müller, Mehner, Prüter, Schulze, v. d. Trenck, H. Müller, Seibert. Anfang 19.30 Uhr. Ende 22.15 Uhr. 1. Parkett 2.60 RM.

Brautleute
Heute heißt es rechnen u. sparen. Das finden Sie bei unserem
Schlafzimmer
voll und ganz berücksichtigt. Das Schlafzimmer ist eiche, modern gebeizt m. nußbaum polierten Absetzungen. Das Zimmer besteht aus 1 großen Schrank mit Innenspiegel, (⅓ für Wäsche, ⅔ für Kleider) 2 Bettstellen, 1 Waschkommode m. Spiegelaufsatz u. weißem Marmor, 2 Nachttische mit Glasplatt., 2 Stühlen, 1 Handtuchhalter. Das Zimmer kostet nur
320.-
u. ist beste Schreinerarbeit.
Möbel-Krämer
Kaiserstr. 30 u. 24.

Badisches Landestheater
Sonntag, den 1. Mai.
Morgenfeier
Wilhelm Busch
Mitwirkende: Intendant Dr. C. Hagemann, Keilberth, Höcker, Keilberth, Genter, Seiling, Prüter, v. d. Trenck, H. Müller, P. Müller, J. Sonntag, Blank, Haberkorn.
1. Ouvertüre zu „Abu Hassan". 2. Ansprache: Intendant Dr. Carl Hagemann. 3. Vorreden a. Buschwerken. 4. Herr u. Frau Knopp, mit Lichtbildern. 5. Gedichte von Wilhelm Busch. 6. „Max und Moritz" 1. Streich. Anfang 11.15 Uhr. Ende 12.30 Uhr. Preise 0.50—1.00 RM.

Nachmittags:
12. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige.
Tosca
Von Puccini. Dirigent: Schwarz. Regie: Prusha. Mitwirkende: Haberkorn, Reich-Dörich, J. Grötzinger, Hoipach, Kiefer, Löser, Nentwig, Derner. Anfang 15.15 Uhr. Ende 17.30 Uhr. Preise 0.50—3.50 RM.

Abends:
* B 25. Th.-Gem. 1. S.-Gr.
Der fliegende Holländer
Von Rich. Wagner. Dirigent: Schwarz. Spielleitung: Prusha. Mitwirkende: Haberkorn, Anny König a. G., Kiefer, Schoepflin, Schuster, Strack. Anfang 20 Uhr. Ende 22.30 Uhr. Preise E (1.00—6.30).

Neuzeitliche **3 Zimmer-Wohnungen** m. Zubeh., Etg.-Heiz., eing. Bad, ev. Garage. Zu erfr. Kriegsstr. 290, 2. St., Teleph. 208.

Zimmer
Für Dame(en) sind sonn., gemütl. einger.
Wohn- und Schlafzimmer
mit Zentralheizg., 4. Stock, am Marktplatz zu vermieten. Erfrag. Kaiserstraße 80, I.

Gut möbliertes **Balkonzimmer** sof. od. später zu vermiet. Augustastr. 13, 1 Treppe hoch, links.

Schönes Zimmer leer od. möbl., el. L., mit Verpfleg. an Hrn. od. Dame zu vermiet. Rintheimerstraße 26b.

Solid. Herr findet **gemütl. Zimmer** evt. m. Kost u. Wäschebesorg., Nähe Kaiserplatz. Angebote unter Nr. 6759 i. Tagblattb.

Frdl., gut möbl. Zimmer in gut. Hause an sol. Mieter (Mieterin) sofort abzugeben. Belfortstr. 21, III., Ecke Westendstraße.

Mietgesuche
Gesucht wird in der Weststadt v. Beamten (3 erw. Pers.) auf 1. Juli od. August schöne
4 Zim.-Wohnung
mit Bad u. Zubehör. Angebote mit Preis unt. Nr. 6758 i. Tagblattbüro erbeten.

4 Zim.-Wohnung
(Altwohn.) v. kl. Familie, pünktl. Zahler, in ruhig. Hause auf 1. Juli zu mieten ges. Angeb. m. Preis unt. Nr. 6756 i. Tagblattb.

Aelt. Ehepaar **sucht** in ruh. H. (West-, Südweststt.) sonn. **2 Zim.-Wohng.** nebst Zubehör auf 1. Juni od. spät. Angeb. m. Preis unt. Nr. 1712 i. Tagblattb.

2-3 Zim.-Wohn.
auf 1. Juli od. später v. kinderlos. Ehepaar **gesucht.** Mühlburg oder Südweststadt bevorzugt. Angebote mit Preis unter Nr. 1715 ins Tagblattbüro erb.

Ihr Maß-Anzug muß so gut sitzen
daß Ihre Bekannten fragen, wo lassen Sie arbeiten?
Feinste Stoffe des In- und Auslandes, beste Zutaten und angefertigt nach Maß mit 2 Anproben
98.- bis 128.- Mark
Erstklassig in Sitz und Schnitt
Paul Hess Herren-Stoff-Etage
Kaiserstraße 82
Vornehmes Maß-Atelier

Gesucht
3 Zim.-Wohnung
evtl. mit Bad, mögl. Oststadt von alleinsteh. Person. Angeb. u. Nr. 1713 i. Tagblattb. erb.

Kapitalien
Häuser und Hypotheken empfiehlt ... ug. chmitt Karlsruhe **Hirschstraße 43** Telefon 2117

Zu verkaufen
Gut erh. **Autobereifung,** Größe 935×135, sowie ber. neue **Autobatterie u. Boschhorn,** 12 Volt, billig abzug. bei **L. Stolz,** Goethestraße 50.

Gut erh. **Damen- u. Herrenrad** billig zu verkaufen. **Wegmann,** Rüppurrerstraße 20.

Weißer Gasherd (2flamm.) mit Tisch, gut erhalten, billig zu verkaufen. Näheres Schillerstraße 56, II.

Kaufe
25 ℳ, Zeiß-Mikroskop 30 ℳ, zu verkaufen. Waldhornstr. 15, part.

Erdbeerpflanzen extrasüße mit Waldbeergeschmack, 50 St. 1 RM, 100 St. 1.80 RM, u. **Saatbohnen** billigst abzugeb. Marie-Alexandrastr. 47, part. r. **Beiertheim.**

Neu. **Smokinganzug,** Maßarb., Ansch.-Prs. 130.ℳ, zu verk. f. 45.ℳ u. hellgr. **Uebergangsmantel,** 18 ℳ, größ. starke Fig. Karl-Wilhelmstr. 36, V. r. Anzusehen 12—14 Uhr.

Doré-Bibel
schwarz, tadell., 2 Bde. Exemplar zu 30 RM zu verk. Angeb. unter Nr. 6752 i. Tagblattb.

Neues **Motorrad**
steuerfrei, 2-Takt, el. Beleuchtg., 3 Gänge, billig zu verkaufen. Moltkestraße 75a.

Groß. Bild in Goldrahm. u. kleines, zwei **Bücherschäftchen** abzug. Kochstr. 3, I. r. Montag u. Dienstag zwischen 1 und 2 Uhr.

Künstliche **Höhensonne**
(Original-Hanau) neu bill. zu verk. Angeb. u. Nr. 1714 i. Tagblb.

Tadelloser **Frühjahrsmantel** 15 ℳ, sowie karriert. **Wollrock** 12 ℳ zu verkauf. Zu erfrag. im Tagblatt.

Schlafzim. eiche 260.ℳ, Speisezim. 250.ℳ, komplette Küche 65.ℳ, Büfett 70 ℳ, Schränke v. 15.ℳ an, Schreibt. 15 u. 40 ℳ, Tische 10, 15 u. 35.ℳ, saub. Betten, Federbetten, Roßhaarmatratze, Stühle, sehr preisw. zu verkaufen. **Eugen Walter,** Waldhornstraße 30, nahe Kaiserstraße.

Mod. Liegesportwag., schöner **Anzug** f. kräftige Figur zu verkauf. Lachnerstr. 18, part.

Gutes Klavier
leihw. in gute Hände billig abzugeben. Karlstraße 66, III.

Kaufgesuche
Faltboot
gut erh. zu kauf. ges. Ausführl. Angeb. unt. Nr. 6761 i. Tagblattb.

Haus-Zelt
ges. Werderstr. 88, II.

Bester Zahler
für **getr. Kleider, Schuhe. Pitsuch a, Zähringerstr. 30,** Hausnummer beachten. Telephon 2293. Postkarte genügt.

Gebr. gut erhaltener **Kindersportwagen** zu kaufen ges. Angeb. mit Preisang. unter Nr. 1711 i. Tagblattb.

Liegeplatz
für 5 m lang. steifes Paddelboot zu günstig. Beding. ges. Angeb. **Fischer,** Stefanienstr. 22

Bernhard Oser
Waldstr. 5. Tel. 4551.
empfiehlt sämtl. Artikel für den
Hausputz
große Auswahl in
Lebensmittel
und
Feinkost
Einzelhand.-Rabattm.

Verschiedenes
Tennispartner gesucht von Dr. phil. Angeb. mit Platz- und Zeitangabe unter Nr. 1702 i. Tagblattb. erb.

Neue **Druckstoffe** *Neuheiten*
Eine fast unerschöpfl. Auswahl reizender
zu unerhört billigen Preisen!
SEIDE - KUNSTSEIDE - VOILE - WOLLMUSLIN - GARTENKLEIDER - TOBRALCO
ZEFIR - OXFORD - WIENER LEINEN - FROTTÉ einf. u. gem. - SILKANETTE - SELENIC
LEIPHEIMER & MENDE

Der rote Kampfflieger.

Zu Manfred von Richthofens 40. Geburtstag.

Es ist im allgemeinen nicht üblich, des 40. Geburtstages eines Menschen zu gedenken. 40 Jahre sind keine runde Ziffer. Und doch! Gerade die Zeit, in der wir leben, die alles so abrunden, alles so in eine Linie bringen möchte, die aber zum anderen gerade so einen Mangel an Männern, wirklichen Männern, hat, erinnert man sich trotz aller pazifistischen Redereien der Männer, die im Kriege ihren Mann an hervorragende Stelle gestellt haben. Und das ist vielleicht der einzige gesunde Zug, den unsere Zeit aufzuweisen hat.

Bevor der Krieg ausbrach, mag Manfred von Richthofen, der jetzt gerade vor 40 Jahren, am 2. Mai 1892, das Licht der Welt erblickte, nicht gerade ein sehr vortreffliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft gewesen sein. Ihm hat schon immer der Abenteurerdrang innegewohnt. Im Kriege, da ist der Mann noch was wert... Wo er sich mit seiner bei den Feinden so gefürchteten „roten Kampfmaschine" zeigte, die ihm den Namen des „roten Kampffliegers" eingebracht hat, da verbreiteten sich panischer Schrecken. Es war kein Wunder, daß die feindlichen Heeresformationen u. Kampfgeschwader den höchsten Wert darauf legten, den großen Feind aus der Luft, in der er unbesieglich und unbesiegt war, herunterzuholen. Es gelang nie.

Es mag vielleicht eine nachträgliche Legende sein, daß auf den Kopf Manfred von Richthofens ein Preis von 6000 englischen Pfunden, das sind etwa 100 000 Mark, gesetzt waren. Aber, selbst wenn es eine Legende ist, dann ist es bezeichnend für die Angst, die alle Gegner vor ihm hatten. Viele Hunderte von Luftgefechten hat Manfred von Richthofen in seiner roten Maschine mitgemacht, und viele Hunderte Kugeln haben die Tragflächen und den Rumpf des Flugzeugs, mit dem Richthofen vollkommen verwachsen schien, durchlöchert. Und doch ist Manfred von Richthofen aus jedem Kampf als Sieger hervorgegangen. Auch aus seinem letzten.

Es war am 21. März 1918, als die Jagdstaffel Richthofen wieder einmal aufgestiegen war, um ein angreifendes Fliegergeschwader zurückzusagen. Es dauerte nur wenige Minuten, und schon hatte Richthofen ein Flugzeug abgeschossen, und wenig später drückte er ein feindliches Flugzeug zur Erde herunter, das bald darauf abstürzte. Die Soldaten im Schützengraben, die dem Kampf auf Leben und Tod mit Spannung gefolgt waren, sahen plötzlich, wie das Flugzeug Richthofens mit abgestelltem Motor im Gleitflug zur Erde ging. Die Räder des Apparates berührten den Boden hinter der feindlichen Schützengrabenlinie. Es mußte ein Motordefekt gewesen sein, der ihn zur Landung gezwungen hatte. Augenzeugen wollen gesehen haben, daß Richthofen unverletzt noch aus dem Flugzeug herausgestiegen sei, wenige Sekunden später aber knallten ein paar Schüsse, und Richthofen sank als fast durchsiebte Leiche nieder. Es war einem kanadischen Infanteriebataillon (Nr. 149) vorbehalten, diese Tat zu verüben, für die das Bataillon nach der Rückkehr in der Heimat auch noch dekoriert wurde. So starb unser Richthofen doch unbesiegt.

Der blaue Wimpel im ostdeutschen Grenzland.

Während im vergangenen Jahre die große volksdeutsche Pfingstkundgebung von Aachen gleichzeitig ein Bekenntnis der Dankbarkeit für die Treue des Rheinlandes war, pflanzt der VDA. in diesem Jahre seinen blauen Wimpel des Volksgedankens über den ostdeutschen Grenzlanden auf. Die Tagung in Elbing, der sich Kundgebungen in Marienburg, Königsberg und Danzig anschließen, steht im Zeichen des Bekenntnisses zur ostdeutschen Aufgabe. Ein Festakt am Sonntag, den 15. Mai, der auch durch den Deutschlandsender und den Ostmarkenrundfunk übertragen wird, bringt eine Ansprache des Oberpräsidenten Dr. Siehr als Vertreter der beim Reiche verbliebenen Ostgebiete, des Oberbürgermeisters Dr. Merten-Elbing, des Danziger Senators a. D. Dr. Dr. h. c. Strunk als Vertreter des entrissenen Ostdeutschtums, des Abgeordneten Dr. Roth-Siebenbürgen als Sprecher der deutschen Volksinseln des Ostens. Das Schlußwort spricht bei dieser Veranstaltung der VDA.-Vorsitzende Reichsminister a. D. Dr. Geßler.

In der Hauptversammlung wird der Revaler Abgeordnete Dr. Hasselblatt einen Gesamtüberblick über die Lage der deutschen Volksgruppen in Europa geben. Regierungsrat Dr. Goedecke spricht über den „Korridor als europäisches Problem". Im Rahmen der berufsständischen Veranstaltungen findet eine kaufmännische Tagung, eine Arbeitertagung, eine Bauerntagung, eine Frauentagung, Studententagung statt.

Zahlreiche Jugendkundgebungen, ein Fackelzug, eine Abendfeier mit Bannerweihe, bei der neben Generalsuperintendent D. Gennrich-Königsberg und Dompropst Prälat Sander-Frauenburg, der stellvertretende Vorsitzende des Oesterreichischen Bundesrats, Wien, Univ.-Prof. Dr. Hugelmann Ansprachen halten, ergänzen im üblichen Rahmen die Tagung.

Ein bunter Festzug wird alle Eindrücke noch einmal bildhaft zusammenfassen. Die Kundgebungen an der Marienburg sind vor allem dem Abstimmungsgedächtnis gewidmet. Die Wiedervereinigung des Ostpreußischen Schulvereins mit dem VDA. findet in Königsberg in einer besonderen Kundgebung am Mittwoch, den 18. Mai statt.

Zeppelin-Schnitzeljagd des ADAC

):(**Friedrichshafen**, 26. April. Am Sonntag, den 29. Mai, oder bei schlechter Witterung am Sonntag, den 5. Juni, veranstaltet der Allgemeine Deutsche Automobilclub e. V., Gau 13, (Baden) eine Schnitzeljagd für Motorfahrzeuge mit einem Luftschiff als Fuchs. Die Veranstaltung beginnt mit dem Aufstieg des Luftschiffes um 15.30 Uhr auf dem Flugplatz in Friedrichshafen; beendet sie mit der Landung des Schiffes. Die genehmigungsfreie Schnitzeljagd, welche aber nach den Sportgesetzen der O.M.B. und O.N.S. durchgeführt wird, ist eine Einheitsveranstaltung für alle Ortsgruppen des Gaues 13. Teilnahmeberechtigt sind nur A.D.A.C.-Mitglieder, welche ihren Wohnsitz in Baden haben. Um eine erfolgreiche Durchführung der Jagd zu gewährleisten, werden die Ortsgruppen in acht Jagdgruppen eingeteilt.

Umschichtungen in Oesterreich.

(Von unserem Wiener Vertreter.)

Die Ueberraschung, die die österreichischen Länderwahlen gebracht haben, besteht zweifellos in dem nationalsozialistischen Einbruch in die christlichsoziale Front. Es mag übertrieben sein, nunmehr von einer Schicksalswende politischer Art in Oesterreich zu sprechen, aber daß dies Wort gesagt wird, zeugt weniger für den Hang zur leichten Uebertreibung, sondern dafür, daß ein für unerschütterlich gehaltener politischer Block unter den wuchtigen Schlägen einer Volkswahl nahezu deformiert worden ist.

Ueber die Zerreibung der bürgerlichen Splitterparteien Oesterreichs, des Landbundes und der Großdeutschen, wird eigentlich wenig gesprochen. Man hatte ein solches Wahlergebnis erwartet, denn der Landbund hat sich außenpolitisch durchaus nicht so gezeigt, wie die Mehrheit des in österreichischen Grenzen lebenden deutschen Volkes es wünscht. Der Landbund hat eine Politik mitgemacht, die zum mindesten den Anschlußgedanken nicht in den Vordergrund stellte und gegenüber den französischen Kolonialplänen im Donauraum entsprechend herausstrich. Die Großdeutschen, die zeitweise mit dem Landbund zusammengingen, konnten die Wählerschaft in Oesterreich nicht in den Glauben versetzen, daß diese Partei dazu berufen sein würde, Sammelpunkt des nationalen Bürgertums zu werden. Die Heimwehren litten von Anfang an an der deutschen Schicksalskrankheit: an der Zwietracht, und nicht zuletzt hat man sie verdächtigt, habsburgischen Restaurationsbestrebungen zu huldigen, und was mit Wiederherstellung der alten Monarchie zusammenhängt, das wird heute in Oesterreich verworfen — weil es den Anschluß verhindert. Nach all dem ist es klar, weshalb die Christlichsozialen verlieren mußten. Der Bundeskanzlers Buresch hat es nicht verstanden, Herrn Tardieu gegenüber das Deutschtum Oesterreichs zu betonen und klar und deutlich zu erklären, daß Oesterreich ein deutsches Land ist, daß es deutsch bleiben will, und daß die einzige Lösung in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht der Anschluß an das Deutsche Reich ist.

Die Gewinner des Wahlkampfes in Oesterreich sind die Nationalsozialisten, die den Anschlußgedanken nicht allein auf ihre Fahnen geschrieben haben, sondern ihn als selbst[illegible] voraussetzen. In Ermangelung irgend einer anderen, rein bürgerlichen Sammelpartei, sind daher die großdeutschen und die Landbund-Wähler mit großen Teilen der Christlichsozialen ins nationalsozialistische Lager hinübergewandert. Daß die Sozialdemokratie in Oesterreich nur geringe Verluste zu verzeichnen hat, das ist einmal darauf zurückzuführen, daß ihnen eine kommunistische Konkurrenz nicht gefährlich werden kann, und dann darauf, daß, obwohl durch und durch international eingestellt, die Sozialdemokraten Oesterreichs stets den Anschluß an Deutschland als wünschenswert hingestellt haben. Die Wahlen in Oesterreich sind ein Bekenntnis zu Deutschland gewesen, und wenn jetzt aus koalitionstechnischen Gründen in Oesterreich eine schwarz-rote Regierung auch im Nationalrat gebildet werden sollte, so ist das das Gegenteil dessen, was die Wähler gewollt haben. Aber das hat rein wahltechnische und parlamentarische Gründe. Die wirkliche Umschichtung, die in Oesterreich stattfindet, bezieht sich auf die ständig kräftig vorstoßende Kundgebung des Anschlußwillens.

Redeverbote in Braunschweig.

(-) **Braunschweig**, 30. April.

Bei der Maifeier der Sozialdemokratischen Partei im Städtischen Konzerthaus waren als Redner der preußische Landtagsabgeordnete Kuttner-Berlin und der braunschweigische Landtagsabgeordnete Thielemann vorgesehen. Thielemann wollte das Thema „Regierung Klagges und der 1. Mai" behandeln. Das Polizeipräsidium hat am heutigen Samstag auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen das Auftreten Kuttners als Redner in Braunschweig überhaupt verboten, während dem Abg. Thielemann das Reden nur dann gestattet wird, falls er ein anderes Thema wählt. Das Polizeipräsidium begründet seine Maßnahme mit der Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung.

25 Jahre Tierpark Stellingen.

(:) **Hamburg**, 29. April.

Enge Käfige, rotbraun bis schwarz schimmernde Eisenstäbe, vier Schritte hin und fünf Schritte her, sieben oder, wenn es hoch kam, zehn Schritt in der Länge, das war die Welt eines Wüstenkönigs, eines Löwen, oder eines Königstigers in der Gefangenschaft. Wenn wir durch alte zoologische Gärten wandern — viele sind zum Glück der Zeit zum Opfer gefallen — dann sehen wir auch heute noch die Marterkammern, hinter deren Stäben müde, traurige Tiere hocken. Im Großen allerdings ist die Befreiung des gefangenen Tieres aus diesen tierquälerischen Verließen erreicht. Wir wissen alle, wer zuerst die Idee hatte, freie Käfige, Freiluftanlagen für die gefangenen Tiere einzuführen: Carl Hagenbeck, der in seinem Tierpark in Stellingen bei Hamburg-Altona seine Idee zuerst in die Wirklichkeit umsetzen konnte.

In den ersten Tagen des Mai sind schon 25 Jahre vergangen, seitdem Carl Hagenbeck die Gedankengänge von der Befreiung des Tieres in der Praxis vorführen konnte, als er seinen Garten im Jahre 1907 eröffnete. Und was hat Carl Hagenbeck nicht alles befreit in den langen Jahren: Zuerst kamen die Löwen, dann die Strauße, die Hirsche, die Antilopen, die Seelöwen und was es sonst noch alles gibt.

Ein Risiko war es, das damals Carl Hagenbeck einging. Nicht ein Wagespiel der Idee, denn die war gut, aber ein Risiko des Geldes. Eine Welt der befreiten Tiere ist nicht billi[illegible] viel teurer als eine andere Anlage. Und die Rentabilität ist nur beschränkt. Oder glaubt jemand im Ernst, daß die hundert oder tausend Fremden, die nach Stellingen hinauskommen, die Wirtschaftlichkeit sicherstellen!

Es hat schlecht und recht gegangen. Viel Arbeit, viel Sorgen und wenig Geld. Es ist schließlich heutzutage nichts Ungewöhnliches, wenn jemand mit einer Hochleistung der Kultur kein Geld verdient. Schade nur, daß manche gute Bauidee unmöglich bleiben mußte, weil eben das Geld fehlte! Auch in der Befreiung des Tieres gibt es stets neue Wege. Die Erkenntnis der Seele des Tieres hat riesengroße Fortschritte gemacht. Heinrich und Lorenz Hagenbeck, die das Erbe des alten Carl Hagenbeck antraten, haben des Gründers Gedanken richtig weitergeführt.

Um aber — gerade jetzt zum Silberjubiläum des Gartens — eine freudigere Aussicht in die Zukunft zu haben, steht man in namhaften Hamburger Kreisen im Begriffe, eine Gesellschaft zu gründen, die sich etwa „Gesellschaft der Freunde des Tierparks Stellingen" nennen soll. Zweck und Ziel dieser Gesellschaft soll sein, durch Förderung der Idee von der Befreiung des gefangenen Tieres das Interesse an dem Stellinger Park in weitesten Kreisen zu wecken. Ist erst einmal das wirkliche, aktive Interesse geweckt, dann dürfte es nicht schwer fallen, auch mancherorts, vor allem an amtlicher Stelle, Aufmerksamkeit zu finden. Bis jetzt war es den Stellingern immer noch möglich, ohne Subventionen und ohne große Anleihen sich durchzuschlagen. Es soll auch weiter so gehen, wenn überall das aus dem Interesse von selbst erwachsende werbende Moment zur Tat wird.

Das Stammhaus der Hagenbecks. Oben links: Der Gründer des Tierparks Stellingen, Carl Hagenbeck (1844—1912).

Je schwerer die Zeiten, desto mehr braucht Deine Familie den Schutz Deiner Lebensversicherung!

Wenn es DIR schon schwer fällt, bei den jetzigen Zeiten Deine Familie zu ernähren — was sollte dann Deine Familie ohne Dich tun?

Halte Deine Lebensversicherung in Kraft!

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Uneinheitliche Börse.

Kurseinbruch in A.E.G. — Schluß lustlos und schwächer.

Berlin, 30. April. **(Funkspruch.)** Unter dem Eindruck der wieder flauen Neuyorker Börse wurde die Unternehmungslust der Spekulation weiter gehemmt. Die Kurse der Hauptwerte gaben überwiegend nach. Die Tendenz war anfangs, da wieder kleine Kauforders aus Publikumskreisen vorlagen, knapp behauptet. Im Verlauf erfolgte auf einen Kurseinbruch am A. E. G.-Aktienmarkt eine allgemeine Schwäche.

A.E.G., die gestern anfangs noch mit 28 zu hören waren und mit etwa 25,5 schlossen, setzten heute mit 25 ein und gaben kurz darauf auf 22 Prozent nach. Augenscheinlich hängt der Rückgang der A.E.G.-Aktien mit ungünstigen Auslandspressemeldungen über das Unternehmen zusammen, in denen behauptet wird, daß die A.E.G. sich um Hilfe an das Reich gewendet habe. Diese Meldungen werden uns von der Direktion des Unternehmens energisch bestritten.

Farben waren noch auf gestriger Basis zu hören und gaben später nach. Der Montanaktienmarkt war relativ gehalten. Gelsenkirchen, Harpener und Mannesmann waren etwas angeboten. Am Braunkohlenaktienmarkt gewannen Niederlausitzer 2 Punkte. Kaliwerte tendierten schwächer. Westeregeln verloren 3,5, Salzdetfurth 1,5. In Conti Gummi erfolgten nach den letzten Steigerungen heute Abgaben. Der Kurs gab um etwa 5 Prozent nach. Elektrowerte verloren bis zu 2 Prozent. Kunstseidenwerte waren anfangs gehalten. Zellstoffwerte waren angeboten. Feldmühle 55—53,25. Von Warenhauswerten hörte man Tietz mit 57—55,75. Reichsbank waren anfangs 1 höher.

Geld stellte sich am Ultimo auf 5,75—6 Prozent. Von Valuten hörte man London—Kabel mit 3,66.

Im Verlauf gaben die Kurse weiter nach.

Die stabile Verfassung des Rentenmarktes bot der Tendenz eine Stütze. Hypothekenbankpfandbriefe waren überwiegend befestigt. Fonciers gewannen 1, Dt. Hypothekenbank 0,75. Auch Liquidationspfandbriefe wurden höher bezahlt. Staatsanleihen tendierten fest. 26er Thüringer gewannen 3,25, Sächs. Staatsanleihen 3 Prozent. Am Obligationenmarkt zogen Klöckner von 58,75 auf 61,25 an. Krupp waren vorübergehend mit 63 nach 61⅞ gestern zu hören.

Bei anhaltender Nachfrage blieb der Privatdiskont unverändert 4⅞ Prozent.

Die Börse schloß lustlos und schwächer. Siemens unterschritten den Parikurs. A.E.G. waren bei 23 angeboten.

Reichsschuldbuchforderungen notierten wie folgt: 1933er 93.62, 1940er 56.62—58.12, 1945er 51.25—52.62, 1946er und 1947er 51—52.25, 1948er 51 bis 52.37.

Lebenshaltungskostenindex.

Berlin, 30. April.

Die Reichsrichtzahl für die Lebenshaltungskosten beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt April auf 121,7 gegenüber 122,4 im Vormonat.

Züricher Devisen vom 30. April. Paris 20.29½, London 18.86, Neuyork 5.15⅝, Belgien 72.15, Italien 26.55, Spanien 40.60, Holland 208.80, Berlin 122.60, Stockholm 94.60, Oslo 95.50, Kopenhagen 103.25, Sofia 3.73, Prag 15.26, Warschau 57.70, Belgrad 8.95, Athen 4, Konstantinopel 2.50, Bukarest 3.07, Helsingfors 8.70, Buenos Aires 1.25, Japan 1.67.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 30. April. **(Funkspruch.) Amtliche Produktennotierungen** (für Getreide und Oelsaaten je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo ab Station): Weizen: Märk., 75—76 Kg. 269—271 (267—269), Mai 280 (277 bis 277,50), Juli 284 (280,50—281), September 237 (226); fest. Roggen: Märk., 72—73 Kg. 198—200 (198—200), Russenroggen (D.G.H.) 195 cif. Berlin bez. u. Brief, Mai 195 (195,50—195,25), Juli 198,50 (—), September 185,50 (—); stetig. Gerste: Braugerste 189—194 (189—194), Futter- und Industriegerste 179—188 (179—188); ruhig. Hafer: Märk. 161—166 (161—166), Mai 170,50 (170—170,25), Juli 177,50 (176,50), September — (—); ruhig. Weizenmehl 32,50—36,25 (32,25—36); fester. Roggenmehl 25,00—27,60 (25,10—27,65); still. Weizenkleie 11,60 bis 11,90 (11,75—12); schwächer. Roggenkleie 10—10,35 (10—10,35); ruhig.

Magdeburg, 30. April. **Weißzucker** (einschl. Sack und Verbrauchssteuer für 50 Kilo brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg) innerhalb 10 Tagen 31.75, April 32.05—32.10, Mai 32.25 Rm. Tendenz ruhig. — **Terminpreise** für Weißzucker (inkl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 Kilo netto): April 5.25 Br., 5.— G.; Mai 5.25 Br., 5.05 G.; Juni 5.30 Br., 5.15 G.; Juli 5.40 Br., 5.25 G.; August 5.55 Br., 5.30 G.; Oktober 5.85 Br., 5.60 G.; November 5.90 Br., 5.70 G.; Dezember 6.10 Br., 5.95 G. Tendenz ruhig.

Bremen, 30. April. **Baumwolle.** Schlußkurs. American Middling Universal Standard 28 mm loko per engl. Pfund 7.00 (7.27) Dollarcents.

Berlin, 30. April. **(Funkspruch.) Elektrolytkupfer** prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung für die Dt. Elektrolytkupfernotiz) 55.25 (55.50) Rm.

Durlach, 30. April. **Schweinemarkt.** Befahren mit 77 Läuferschweinen und 121 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 52 bezw. 121. Preis per Paar Läufer 36—48 Rm., per Paar Ferkel 24—32 Rm.

Die süddeutschen Märkte.

Auf allenthalben günstige Witterungsberichte verkehrten die maßgebenden überseeischen Getreidebörsen ruhig. Weizen in ruhiger Haltung. Gegen Wochenende ergaben sich leichtere Kursrückgänge.

An den süddeutschen Produktenmärkten lag die Geschäftstätigkeit in Brotgetreide im allgemeinen sehr ruhig, da die Regierung immer noch nicht mit ihrer Neuregelung herausgekommen ist (die am Freitag bekanntgewordene endliche Neuregelung wirkte sich in diesem Berichtsabschnitt naturgemäß noch nicht aus. Die Red.) und dadurch eine gewisse Unsicherheit und Unternehmungsunlust in die Kreise getragen wurde. Das Interesse der Mühlen für Auslandsweizen zu Mahlzwecken war nicht bedeutend. Gehandelt wurden jedoch verschiedene Partien weicher Plataweizen, die in confiscertem Zustand bei zollfreier Einfuhr als Hühnerweizen Verwendung finden sollen. Deutsche Weizen lagen gut behauptet bei nach wie vor kleinem Angebot. Trotzdem bekundeten auch hierfür die Mühlen nur wenig Interesse, da der Mehlabsatz sehr schleppend war. Die Preise zeigten gegen die Vorwoche eine mäßige Erhöhung. Der Roggenmarkt zeigte gegen die Vorwoche keine Aenderung. Die Umsätze hielten sich in engen Grenzen zur Deckung des dringendsten Bedarfs. Die Preise für Inlandsroggen waren teils unverändert, teils auch etwas höher, während die für Russenroggen von der DHG. unverändert belassen wurden. Das Weizenmehlgeschäft vollzog sich recht ruhig und ohne nennenswerte Unternehmungslust seitens des Mehlhandels. Auch der Abruf früher gekaufter Mehle vollzieht sich für die Mühlen unbefriedigend. Die Preise der deutschen Mühlenvereinigung erfuhren zu Wochenanfang eine Erhöhung von 0,25 Rm. je 100 Kg. Die zweite Hand war ca. 0,50 Rm. unter Mühlenforderung am Markt. Desgleichen verzeichnete Roggenmehl nur kleines Konsumgeschäft bei teilweise vielleicht ermäßigten Preisforderungen.

Gerste hatte sehr ruhiges Geschäft bei mangelnder Nachfrage. Trotzdem lauteten die Forderungen für Brau-, Industrie- und Futtergersten gegen die Vorwoche unverändert. Dagegen konnte sich Hafer gut behaupten, und man hörte teilweise sogar leicht erhöhte Forderungen. Da die Nachfrage nur unwesentlich belebt war, nahmen die Umsätze keinen größeren Umfang an. Mais lag etwas schwächer und war im Preise etwas ermäßigt.

Futtermittel verzeichneten ruhiges Geschäft. Infolge der wärmeren Witterung machte sich eine merklich verringerte Kauflust seitens der Landwirtschaft geltend. Insbesonder lagen spätere Termine sehr vernachlässigt. Aber auch die Preise für prompte Lieferung waren leicht abgeschwächt. Gute Nachfrage bestand lediglich für Mühlennachprodukte und ölhaltige Futtermittel zur prompten Lieferung.

DEUTSCHE BANK UND DISCONTO-GESELLSCHAFT

Filiale Karlsruhe

Kaiserstrasse Nr. 90

Depositenkasse Mühlburg Rheinstrasse 44

Zahlstelle Durlach Hauptstrasse 32

Schnelle und zuverlässige Erledigung aller bankmässigen Geschäfte

Sendefolge des Südd. Rundfunk

Mühlacker Welle 360 *Freiburg Welle 569*

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Samstag:

6.15: Zeit, Wetter, Gymnastik.
6.45: Gymnastik.
7.15: Wetterbericht.
10.00: Schallplatten.
11.00: Nachrichten.
12.00: Wetter.
12.55: Mauener Zeitzeichen (N. täglich).
13.30: Progr.-Aenderung, Wetter, Nachrichten
18.00: Zeit, Wetter, Landw. (außer Sa.).

RADIO-Spezial-Geschäft Ing. H. DUFFNER Karlsruhe
Markgrafenstr. 51 b. Rondellplatz Fernsprecher 6743
Der trennschärfste Rundfunkempfänger d. Welt **IMPERIAL jr.** unerhört einfach in d. Bedienung - Stationsskala mit ca. 80 geeichten Stationen - unerreichte Trennschärfe - wirkl. Einknopfbedienung - Preis einschl. Röhren RM. **435.-**
Ständige Radio-Ausstellung — Unverbindl. Vorführung, auch in Ihrer Wohnung

Sonntag, 1. Mai. 6.15: Bremer Hafenkonzert. 8: Gymnastik. 8.25—9.25: Konzert des Freiburger Konzertorchesters. 9.40: Kammermusik. 10.40: Evang. Morgenfeier. 11.30: Joh. Seb. Bach: Kantate zum Sonntag „Rogate". 12: Großes historisches Marschpotpourri. 13: Kleines Kapitel der Zeit. 13.15: Arien und Duette 13.45: Stunde des Chorgesangs. 14.30: Stunde des Landwirts: Unkrautbekämpfung. 15: Stunde der Jugend. 15.30: Funkbericht von der Landsgemeinde Appenzell. 16.30: Konzert des Städt. Kurorchesters Wiesbaden. 17.30: Bandoniionkonzert. 18: Autorenstunde. 18.25: Kammermusik. 19.25: Sportbericht. 19.35: „Minna von Barnhelm", Lustspiel von G. E. Lessing. 21: Frühlingskonzert d. Philharmonischen Orchesters Stuttgart. 22.05: Volksmusik. 22.35: Nachrichten, Zeitangabe, Bekanntgabe von Programmänderungen, Sportbericht. 22.55 bis 24: Unterhaltungsmusik.

Montag, 2. Mai. 12: Unterhaltungskonzert. 12.50: Zeitangabe, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht. 13: Mittagskonzert. 13.55: Nachrichten. 14.30: Spanischer Sprachunterricht. 15 bis 15.30: Engl. Sprachunterricht. 15.35—15.55: Irmgard Gießler liest Lyrik von Ludwig Friedrich Barthel. 16.30: Briefmarkenstunde für die Jugend. 17: Nachmittagskonzert. 18.15: Zeitangabe, Landwirtschaftsnachrichten. 18.25: Das billige Haus. 18.50: Engl. Sprachunterricht. 19.15: Zeitangabe, Wetterbericht. 19.30: Blasmusik des Musikkorps des 2. Jäg.-Btls. Inf.-Reg. Nr. 15. 21.10: „Der Klatsch". Hörspiel. 22.30: Nachrichten, Zeitangabe, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht. 22.45: Schachfunk. 23.10—24: Nachtmusik.

Dienstag, 3. Mai. 12: Konzert. 12.50: Zeitangabe, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht. 13: Buntes Schallplattenkonzert. 13.30: Ausschnitt von der Trakehner Pferdeauktion. 13.55: Nachrichten. 14.30—15: Engl. Sprachunterricht. 16: Blumenstunde. 16.30: Frauenstunde: Werdegang einer Zeitung. 17: Nachmittagskonzert. 18.15: Zeitangabe, Landwirtschaftsnachrichten. 18.25: Vortrag: „Leistungen der Wünschelrute". 18.50: Das Bausparen. 19.20: Zeitangabe, Wetterbericht. 19.30: Musikalische Grundbegriffe. Ihr Wesen und ihre Bedeutung. 20: „Macbeth". Oper von Verdi. 22.35: Nachrichten, Zeitangabe, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht. 22.45—24: Nachtmusik.

Mittwoch, 4. Mai. 12: Konzert. 12.50: Zeitangabe, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht. 13: Schallplattenkonzert. 13.55: Nachrichten. 15.30: Kinderstunde. 16.30: Vortrag: „Wie schaffe ich mir mit wenig Aufwand einen schönen Garten?" 17: Nachmittagskonzert. 18.15: Zeitangabe, Landwirtschaftsnachrichten. 18.25: Vortrag: „Die Tendenz zur Masse in unserer Zeit". 18.50: Buchhaltung und Kleingewerbe. 19.15: Zeitangabe, Wetterbericht. 19.30: Frühling an der Bergstraße. 20: Heitere Musik. 21: Dichtergalerie: Wilhelm Lehmann. 21.30: Unheimliche Stunde. 22.15: Nachrichten, Zeitangabe, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht. 22.30: Klaviermusik. 23.15—24: Nachtmusik.

Donnerstag, 5. Mai (Christi Himmelfahrt). 6.15: Hamburger Hafenkonzert. 8: Gymnastik. 8.25—9: Stunde des Chorgesangs. 10.40: Katholische Morgenfeier. 11.30: Joh. Seb. Bach: Kantate zur Himmelfahrt Christi. 12.10: Hugo Kaun zum Gedächtnis. 13.10: „In der Fremde". 13.40: Emil Heß liest Gedichte von Eduard Mörike und Annette Droste-Hülshoff. 14: Eine Stunde Volksmusik auf Schallplatten. 15: Stunde der Jugend. 16: Nachmittagskonzert. 18: Autorenstunde: Wilh. Kohl. 18.25: Trio-Stunde. 19.20: Sportbericht. 19.45: Operettenkonzert. 21.20: Oesterreichischer Heimatabend. 22.30: Nachrichten, Zeitangabe, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht. 22.50: Nachtmusik.

Freitag, 6. Mai. 12: Amerikanische Marschmusik. 12.50: Zeitangabe, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht. 13: Mittagskonzert. 14.30 bis 15: Englischer Sprachunterricht. 16.30: Vortrag: „Ein Gang durch das arktische Museum von Tromsö, das nördlichste Museum der Erde". 17: Nachmittagskonzert. 18.15: Zeitangabe, Landwirtschaftsnachrichten. 18.25: Vortrag: „Vom Irrwahn der Astrologie". 18.50: Aerztevortrag: „In der Sprechstunde des Arztes". 19.15: Zeitangabe, Wetterbericht. 19.20: Volks- und Studentenlieder. 20: Unterhaltungskonzert des Philharmonischen Orchesters Karlsruhe. 21: Zwei Kurzgeschichten. 21.20: Konzert für Cembalo. 22.20: Nachrichten, Zeitangabe, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht, Sportvorbericht. 22.45—24: Nachtmusik.

Samstag, 7. Mai. 12.20: Sam Baskini und sein Orchester. 12.50: Zeitangabe, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht. 13—14.30: Blasmusik. 14.30: Emil Heß liest aus „Uli, der Knecht", von Jeremias Gotthelf. 15: Stunde der Jugend. 16: Musizierstunde. 17: Nachmittagskonzert. 18.15: Zeitangabe, Sportbericht. 18.25: Ziel und Weg der deutschen Sportfliegerei. 18.50: Vortrag: „Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftslage der Völker: Oesterreich". 19.15: Zeitangabe, Wetterbericht. 19.30: Kirschblüte im Remstal. 20.15: „Frühlingsluft". Operette. 22.20: Nachrichten, Zeitangabe, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht. 22.45: Jazz auf zwei Flügeln. 23.15—0.30: Nachtmusik.

Möbelkäufer!
Im Abbau der Notverordnung voraus sind meine Preise für
Schlafzimmer, Herrenzimmer Speisezimmer und Küchen
wunderbare Modelle in riesiger Auswahl.
Um unverbindlichen Besuch bittet
Ch. Sitzler
Möbelhaus mit eigener Schreinerei
Ludwig-Wilhelmstr. 17. Kein Laden, Zahlungserleichtrg.

Herren-Hüte reinigen und bügeln . . . Mk. 1.30
Umformen von Damenhüten
Fr. Hanselmann
Kriegsstraße 3a, Ecke Rüppurrerstraße

Für Schuhmacher und Private!
Leder, Schäfte, Einlagesohlen
sowie sämtl. Schuhbedarfsartikel kauft man vorteilhaft im
Spezialgeschäft Hebelstraße 15 Telefon 3795

Eisschränke
neu eingetroffen!
Größte Auswahl - Billigste Preise
Ph. Nagel
Kaiserstr. 55 59
Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten

Ordentliche General-Versammlung Karlsruher Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft.

Die Herren Aktionäre der Bank beehren wir uns hierdurch zu der **ordentlichen General-Versammlung** einzuladen, die am

Samstag, den 21. Mai 1932, 10 Uhr vormittags,

im Bankgebäude zu Karlsruhe stattfindet.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme des Geschäftsberichtes und Genehmigung des Rechnungsabschlusses für 1931.
2. Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat.
3. Verwendung des Gewinns.
4. Neufassung des Gesellschaftsvertrages.
5. Neuwahlen des Aufsichtsrates gemäß Artikel VIII der Verordnung des Reichspräsidenten vom 19. September 1931.

Die Teilnahme an der General-Versammlung muß nach § 14 des Gesellschaftsvertrages spätestens am dritten Tage vor der Generalversammlung beim Vorstand angemeldet sein, bei Inhaberaktien unter gleichzeitiger Hinterlegung der Aktien bei uns oder unter Nachweis der Hinterlegung bei einem unserer Generalinspektoren, Bezirksbeamten, Bezirksvertreter, Generalagenten oder bei einer deutschen Bank oder bei einem deutschen Notar.

Karlsruhe, den 28. April 1932.

Der Vorstand:
Sammer. Dr. Taeffner.

Es geht besser...
Qualität
Mäßige Preise
Reelle Bedienung

wenn Sie zum Rasieren die bekannten „Hummel"-Klingen und „Hummel"-Rasiermesser verwenden
KARL HUMMEL
SOLINGER STAHLWAREN
KARLSRUHE - WERDERSTR. 11-13

Herrenstraße 22 wird heute eine **Fotozelle** eröffnet.
8 Bilder, 4 Aufnahmen, Mk. 1.—. Keine Automatenfotos, sondern Facharbeit. Als Paßbilder geeignet. Die Ausstellung zeigt die Leistungsfähigkeit.

Erholungsheim der Stadt Karlsuhe
in Baden-Baden
Das Heim ist wieder eröffnet. **Die Verpflegungssätze wurden herabgesetzt** auf 3.80 bis 4.20 Mk., je nach Zimmerwahl für hiesige Selbstzahler und auf 4.60 bis 4.80 Mk für Auswärtige und Kassen. Persönliche Anmeldung werktäglich bei uns, Verwaltungsgebäude Zimmer Nr. 13.
Städtisches Krankenhaus Karlsruhe

Flaschenwein-Verkauf
zu herabgesetzten Preisen. Von 10 Flaschen an freie Zufuhr. Abgabe von Probeflaschen **jeweils Dienstag, Mittwoch und Donnerstag,** 14. bis 16 Uhr, im Stadtgartenkeller. Meldung bei Stadtgartenkassier Ebner (früher Bronner). Versand nach auswärts. Preislisten u. Auskunft bei
Städt. Kellerei-Verwaltung
(Krankenhaus. Tel. 5430/33.)

Kapitalien

8000-10 000 M.
1. Hypothek a. prima Haus b. einer Beleih. von ca. 20% des Vorkriegswertes, **gesucht.** Angeb. unt. Nr. 6755 ins Tagblattbüro erb.

M 1000.— geg. gute Sicherheit von Selbstgeber, hoher Zins bei Amortisier. gesucht. Vermittler verbeten. Angeb. unt. Nr. 1703 ins Tagblattbüro erb.

16—18 000 Mk.
1. Hypothek auf gutes Wohnhaus v. Selbstgeber zu mäßig. Zins gesucht. Angeb. u. Nr. 1707 i. Tagblattb. erb.

Heiratsgesuche

Schaffner
34, pensionsberechtigt, ansehnlich, lebt zurückgezogen, wünscht sonniges Eheglück mit wirtschaftl. Dame, auch Hausangestellte, anonym zwecklos.
Lagerkarte 39, Berlin N. 37.

Sie pflegen - - -
Ihre Blumen, warum pflegen Sie nicht auch Ihre Füße? „Lebewohl" hilft Ihnen dabei.
Hühneraugen-Lebewohl und **Lebewohl-Ballenscheiben.** Blechdose (8 Pflaster) 68 Pf. **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 45 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere, angeblich „ebensogute" Mittel zurück.

Summe beanspruchen. Schuld bleibt allemal Schuld. Die Sache ist schrecklich klar, heilige Gräfin." —

Fünf Minuten lang starrten Bouvier und Jeanne sich schweigend an, Auge in Auge, Blick in Blick, fünf Minuten, die Jeanne für alle Ewigkeit in Fesseln legten. Sie war die Gefangene schlechthin. Bleich wie der Tod stand Bouvier vor ihr und unerbittlich wie der Tod. Da versprach Jeanne alles.

Dem Raubtiergriff mörderischen Schicksalwechsels ausgeliefert, begann für sie ein entnervendes Doppelleben. Sie hatte stille Augen gehabt, nun bekamen sie den scheuen, unruhigen Blick des Meineidigen. Der falsche Schwur, den sie vor hoher Instanz getan, höhlte ihre Seele aus. Nie hatte sie an die Möglichkeit gedacht, Bouvier noch einmal zu begegnen. Frenetische Lust wäre es, dieses Antlitz zu entblößen, diese maskenhafte Haube zu reißen von dem ausgedörrten Kinn und dem verfalteten Gesicht, in dem eine Bosheit lebte, die aus verworfener Welt kam. Doch sie mußte schweigen aus knechtischer Furcht vor der Rache seines verdorbenen Herzens. Ihr war, als sollte jetzt alles verdorren, was sie berührte, ihr Kind, ihr Werk der Barmherzigkeit, alles. Gespenster der Vergangenheit verwirrten ihre schlaflosen Nächte. Bouvier litt nicht, er war stärker wie sie und hatte die Kräfte seiner Gemeinheit noch längst nicht aufgebraucht. Jeanne vergaß die große Gebärde nicht, mit der er abgegangen war an jenem totschlägerischen Tage. Ihm lag diese architektonisch aufgebaute Komödie. Nachdem Jeanne für ihn gutgesagt, begann der Hof sich um ihn zu mühen, um die unglückliche, rechtschaffene Angèle Savalette, der die Prinzen Geld schuldeten. Die Aermste hatte genug gelitten, durch die Revolution geschädigt zu sein, galt heute als Adelsbrief. Auf runde sieben Millionen dürfte das Fräulein Savalette freilich nicht rechnen, doch die Hälfte war ihr sicher, sowie eine lebenslängliche Pension, ausgezahlt von S. M. Ludwig XVIII. und dem Herrn Grafen von Artois. Als spezielle Auszeichnung wurde der edlen Royalistin noch eine luxuriöse Wohnung im Versailler Schloß angewiesen, die sie mit böser Freude bezog. Beherzt war Bouvier, Jeanne mußte staunen, oder war er bloß entherzt? Er hatte ihr ganzes, mühselig wieder errichtetes Leben mit einem Schlage entstellt und entschmückt. Ihr Wächter war er, ihr Henker. Sie fühlte sich von ihm beobachtet und atmete nur so viel, als er es erlaubte. Es schauderte ihr vor den Leuten, die ihm seine Rolle blind glaubten, die es nicht an seiner Stirne glimmen sahen dieses Schandmal einer Lüge ohnegleichen. Seine liebenswürdigen Umgangsformen hatten das Vertrauen der Pariser Hochwelt erworben, er verstand es, aus seinem Salon im Versailler Schloß ein gutgehendes Geschäft zu machen, denn er besaß das Machtmittel einer virtuosen Unterhaltungsgabe, man amüsierte sich über seine raschen, scharmanten Bosheiten und war allezeit bereit, ihm in jedem Sinn entgegenzukommen. Das Fräulein Savalette wußte mit Esprit zu kokettieren, was auch ihren weit ausgedehnten Briefwechsel angenehm würzte. Es tauschte fast täglich mit markanten Persönlichkeiten Briefe aus, mit dem Fürsten von Lugnes, mit der Fürstin La Roche foucauld, mit der Marschallin Macdonald, mit Mademoiselle de Polignac. Ja, man erzählte, Angèle Savalette hätte trotz ihrer Baßstimme und knochigen Gestalt wiederholt Heiratsanträge gehabt. Daß sie es vorzog, ledig zu bleiben, gehörte offenbar zur Sonderabart ihrer Persönlichkeit. Originale wurden sehr geschätzt. Man verzieh ihr daher die unkleidsame Riesenhaube, die Aermste mochte während ihrer Leidensjahre normalen Haarwuchs eingebüßt haben. Seltsamer war das peinliche Sparen an Kleidern und Schneiderinnen, Angèle Savalette nähte sich ihre weiten Gewänder selbst. Auch hielt sie keine Bedienung. Da sie im übrigen größere Summen für vaterländische Zwecke und Gastfreundschaft opferte, war man durchaus geneigt, dieses dauernde Sparen am eigenen Leibe eher für Bescheidenheit anzusehen, als für Geiz. Undurchschaubar spielte Bouvier seine Rolle weiter, verhüllt, und dennoch schamlos. Unentrinnbar verlor Jeanne sich in die Verstrickung einer Angst und eines Schuldbewußtseins, die sie verstümmelten. Drohte die Bürde ihrer Gewissensqual sie mauchmal zu zerbrechen, war sie nahe daran, sich ihrem edlen Gemahl vor die Füße zu werfen und alles zu gestehen. Nur die Furcht vor dem Schmerz ihrer Anverwandten und vor der heillosen Schande hielt sie von einer Beichte zurück. Oft erschien sie sich innerlich wie ausgeraubt, was sie namenlos quälte. Oft aber wünschte sie nichts anderes als dieses Leersein, leer sein von aller Angst und Schmach. Dieser Zustand jahrelanger Verhetzung hätte zweifellos zu Jeannes endgültigem Untergang geführt, wenn sie nicht plötzlich auf glücklich-unglückliche Art von Bouvier abgelenkt worden wäre. Ihre alten Eltern erlagen einem katarrhalischen Fieber, das ein tückischer Nebelwinter über die Stadt verhängte. Auch Gatte und Sohn erkrankten schwer, und Jeanne vermochte an nichts anderes zu denken, als an die Pflege dieser zwei geliebtesten Menschen, um deren Leben ihr monatelang so bangte, daß Bouvier ganz in den Hintergrund rückte. Ihre Angst vor ihm konnte nur durch ein noch stärkeres Gefühl der Furcht vertrieben werden. So gereichte die Erkrankung ihrer Familie Jeanne zum Heil, denn, als Gatte und Sohn endlich genasen, schien auch sie von aller Seelennot befreit zu sein. Ja, sie lächelte über ihren früheren Kleinmut, Bouvier durfte ihr nichts mehr anhaben, er schwieg und mußte schweigen. Dies alles lag überdies Jahre, nein Jahrzehnte, zurück. Jeanne reifte zur Matrone heran, das Fräulein Savalette war eine alte, abgespielte Person geworden, für die Paris, von neuen Sensationen hingenommen, sich kaum noch interessierte. Wenn Jeanne sie jetzt auf der Straße traf, gewahrte sie, daß die Augen unter der absurden Haube nicht mehr metallisch glühten. Im Blick des Fräulein Savalette lag jetzt nichts anderes als eine rauhe, halb wahnwitzige Einsamkeit. Der Blick eines Menschen, den man nicht mehr zu fürchten braucht.

Es nahte der 16. Geburtstag von Jeannes Sohn, der ihr einziges Kind geblieben war. Graf de La Tour reiste eine Woche vorher zu seinen Eltern, die den Festtag mit dem Enkel zu verbringen wünschten. Jeanne konnte es sich nicht verhehlen, daß ihr Sohn weit mehr an seinem Vater hing, wie an ihr, tiefe Vertrautheit einte beide und sie hatten sich außerordentlich auf die gemeinsame Reise gefreut. Erst zum Geburtstag sollte Jeanne nachfolgen; eine Wohltätigkeitssitzung, die sie leitete, hielt sie noch in Paris zurück. Am Morgen dieser Zusammenkunft hatte sie länger wie sonst geschlafen, und erwachte erst, als ihr ein versiegeltes Schreiben überreicht wurde. Sie erbrach es ohne Hast, doch schon beim Lesen der ersten Zeilen lag ihr Herz wie in Feuer. Der Brief lautete wie folgt:

„Heilige Gräfin! Mein Leben ist zwecklos geworden wie ein zerrissener, übelriechender Lumpen. Wenn Du diese Zeilen erhältst, Jeanne, werde ich mir in finsterer Verachtung die Pulsadern geöffnet haben. Man wird mich finden in meinem Blut. Die Polizei wird kommen und der Arzt, den ich nie heranlassen durfte aus Furcht, erkannt zu werden. War überdies von einer unheiligen Gesundheit. Erst nach meinem Tode sei dem Menschenmißhandler as Plaisir gestattet, mich zu besehen. Und dann wird es von Zeitung zu Zeitung, von Mund zu Mund gehen: das Frl. Savalette ist ein Mann gewesen und die heilige Gräfin hat einen falschen Eid geleistet!! Anfangs zappelkest Du in meinem Netz wie ein verängstigtes Fischlein, ich bemerkte es wohl. Aber nun bist Du mir zu sicher geworden. Mein Tod ist nicht blos ein Akt des Lebensekels, er soll auch die Heilige entlarven, die ihre Lüste einst mit Menschenunrat aus Hamburger Hafenkneipen sättigte. So lange ich lebte, konnte ich Dich nicht preisgeben, denn ich hätte mich selbst damit ausgeliefert. Bin ich einmal tot, so höhne ich dem Gericht der Welt, das Dich zermalmen wird. So will es die Savalette, die langsam aufgefressen ward vom Gift ihrer Schlechtigkeit. Sie ergötzt sich auch nicht mehr an der Komödie, die ihr früher das Leben kurzweilig gestaltete, es lockt sie nicht länger das Geld, um das sie, ihre lächerliche Maske tragend, an der eigenen Person Verrat übte. Stirb, Angèle Savalette, altes, betrügerisches Weib mit dem von Bosheit zerwühlten, gelbgegerbten Gesicht. Keinem auf dieser Erde gereichst du zur Freude, außer vielleicht den Ratten, die bald an deinem faulenden Leibe nagen werden. Wohl, ich hasse Dich, Jeanne. Aber ich hasse auch mich. Dieser Haß ist zu einem Stedepunkt gelangt, der nur durch meinen Tod zum Verlöschen gebracht werden kann. Mein Ende stellt Dich an den Pranger in all Deiner unverschämten Charlatanerie, Dein Gatte soll Dir fluchen, Dein Sohn soll sich seiner Mutter schämen. Ganz Paris wird hören, daß Du nichts anderes warst als eine Hochstaplerin, Blut von Bouviers Blut, Rattenfraß auch Du. Die heilige Gräfin hat verspielt. Das Frl. Savalette ist ihr Dämon, ihre Katastrophe. — Ich habe mein ganzes Vermögen vernichtet, es darf nach meinem Tode Keinem zugute kommen. Nichts will ich hinterlassen, bis auf Eins: Das fühlerlose Werk Deiner Zerstörung. Bouvier."

Jeanne griff sich an die Stirn und wankte in völliger Benommenheit hinaus. Auf der Straße verlor sie sich raisch in den Mengen. Draußen flimmerte ein buntglänzender, lügnerischer Herbstmorgen. Die Sonne stach, aber schwere Wolken zogen heran, einzelne Regentropfen fielen, dann wurde es wieder hell. Jeanne wanderte mit schleppendem, doch unermüdbarem Schritt. Sie wanderte den ganzen Tag und wußte nicht, wohin sie ging. Einmal kam es ihr vor, als höre sie anhaltendes, dröhnendes Beifallklatschen, bravo, das Werk gelang! Einmal schrie jemand ihr ein Wort ins Ohr, das wie „Rattenfraß" klang. Die Szenerie der Umgebung wechselte, nun befand sie sich in einem ländlichen Vorort, eine gütige Hand wollte ihr einen Krug Wasser reichen, sie aber schüttelte den Kopf und sagte mit einer Stimme, die wie aus meilenweiter, verschleierter Entfernung kam: „Er hat ja seinen Vater stets mehr geliebt als mich." Ihre jäh gealterten Züge zeigten weder Furcht, noch Spannung. Nur eine befremdende, in fürchterlicher Art abgerückt Versunkenheit.

Von dieser Wanderung ist die Gräfin Jeanne de La Tour nicht wieder heimgekehrt.

177. Jahrgang Nr. 121

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Sonntag, den 1. Mai 1932

Die gläserne Maske

KRIMINAL-ROMAN von Hilde Stein-Zobeltitz und Hans von Wolzogen

(19. Fortsetzung.)

Copyright 1931 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Jim hatte sich nach Begleichung der Rechnung noch einen Augenblick in die Bar gesetzt, um darüber nachzudenken, welche Schritte er nun unternehmen müsse, um des Bennett-Mörders habhaft zu werden, als Esther schon wieder zurückkam und berichtete, sie und der Chauffeur hätten Kitty bis an ihre Wohnungstür gebracht. Die frische Luft habe ihr zwar wohlgetan, aber sie hätte versprochen, sich trotzdem gleich ins Bett zu legen und ihr Räuschchen auszuschlafen. „Ich muß jetzt nach Redbridge zurück, Herr Inspektor. Wollen Sie mich zum Wagen begleiten?"

Sie gingen durch die Hotelhalle. Der Wagen hielt vor der großen Eingangstür. Der ganze Fond war mit eingekauften Sachen vollgestopft; der große Teppich lehnte quer über dem Polster; in jede freie Ecke waren Kartons und Pakete eingeklemmt.

Esther schlüpfte auf den Platz neben dem Chauffeur. „Auf Wiedersehen, Herr Inspektor! Grüßen Sie Kitty und lassen Sie sich selber mal in Redbridge sehen! Lady Elbersville hat ein Faible für Sie!"

Der Chauffeur gab Gas, und der Wagen fuhr schnaufend an. Jims Blick fiel unwillkürlich auf die lange Rolle, die über das zurückgeschlagene Verdeck hinausragte. Und nun spürte auch er, wie schwer der Wein gewesen sein mußte. Kam's ihm nicht vor, als ob sich der Teppich in einer merkwürdigen Schlangenlinie bewege? Er lächelte. Kein Wunder, daß die kleine Kitty dem Burgunder nicht gewachsen war . . . Er beschloß, einen starken Kaffee auf den Alkohol zu setzen, und schlenderte zum Speisesaal zurück.

Der Tisch war noch nicht abgeräumt. Zerstreut setzte er sich an seinen alten Platz und spielte nachdenklich mit der Serviette, die noch dalag. Er schmunzelte ein wenig, als er die roten Abdrücke der Lippen darauf bemerkte. Die kleine Esther hatte recht: Kittys Lippenstift schmierte furchtbar. Eben wollte er das Mundtuch wieder fortlegen, als sein Blick sich schärfte. Ein dünner gelblicher Rand lief um den roten Lippenabdruck . . . Er führte das Tuch näher an seine Augen — er roch daran . . . Erblassend befahl er dem Kellner, das zerbrochene Glas zu bringen, aus dem Kitty getrunken hatte. Der Kellner zuckte bedauernd die Achseln: „Bruch wird bei uns sofort weggebracht, Herr Inspektor; Fräulein Morlington fragte auch schon danach." — Jim raste aus dem Saal, schrie nach einem Auto und gab Kittys Adresse an.

Vor deren Haus stand ein blonder Hüne, an ein Motorrad gelehnt, und schaute zu den Fenstern empor.

„Warten Sie schon lange, Crawley? Kitty ist vor einer halben Stunde nach Haus gebracht worden; ihr war nicht ganz gut."

„Das kann nicht stimmen, Maloney. Ich warte hier seit 'ner Stunde und habe vorher oben geklingelt. Sie ist noch nicht wieder da . . . Aber was soll das heißen?"

„Das soll heißen . . ." Jim sprach sehr langsam und ernst. „Das soll heißen, daß es jetzt auf Leben und Tod geht! Ist Ihre Maschine gut?"

Crawley packte ihn am Arm. „Um Gottes willen, Mann: Was ist mit Kitty? Hat sie Ihnen gesagt, daß wir uns verlobt haben?"

Jim sah ihn mitleidig an. „Sie ist betäubt und entführt worden . . . Wir müssen ihr nach! Los — Crawley! Ueberlassen Sie mir die Maschine;" Er schwang sich auf, und mit einem Tigersprung war Crawley hinter ihm auf dem Soziussitz.

Mit grellem Hupen bog die Maschine um die Ecke. Und jetzt wußte Maloney auch, warum sich der Teppich bewegt hatte . . .

XVIII.

Gordon Crawleys Motorrad war eine ausgezeichnete Maschine — aber den Tourenwagen der Lady Elbersville holte sie unterwegs nicht mehr ein. Das Schloß der Lady lag, genau wie New Abbey House, außerhalb des Ortes Redbridge und war von einem parkähnlichen Garten umgeben, den eine hohe Backsteinmauer vor fremden Blicken schützte. Somit konnte Jim, von den Insassen des Landhauses ungesehen, dicht heranfahren. Das große Tor, aus schweren Eichenbohlen, war geschlossen; aber Maloney stellte an den frischen Spuren fest, daß das Auto erst vor kurzem zurückgekommen sein mußte.

„Schieben Sie die Maschine dort hinter das Chausseegebüsch, Crawley! Da können wir ihrer jederzeit habhaft werden, wenn wir sie eilig brauchen. Ich nehme an, die verflixte Mauer hat noch einen zweiten Eingang. Gehen Sie mal links herum! Ich werde den Weg rechts nehmen; wir treffen uns dann in der Mitte. Falls wir uns verfehlen oder ich aus irgendeinem Grunde nicht zurückkomme, dann pfeifen Sie!"

Katzengleich umschlich Maloney das Grundstück. Plötzlich hörte er Stimmen jenseits der Mauer. Er drückte sich an die Steinquadern, aber er konnte kein Wort verstehen. Es schien ihm nur, als wenn Esther in höchster Erregung spräche. Verzweifelt versuchte er, das Mauerwerk zu erklimmen; aber die Steine waren so fest ineinandergefügt und jede Rinne so sorglich zementiert, daß seine Bemühungen erfolglos blieben. Doch er entdeckte einen Baum, mit dessen Hilfe er wenigstens über den mit Glassplittern besäten Sims hinübersehen konnte.

Auf der Veranda, vor der das nun gänzlich leere Auto stand, befanden sich Esther und Lady Elbersville in erregter Debatte. Jetzt trug ihm die Luft auch die Worte zu. „Ich wünsche, daß meine Worte respektiert werden!" schrie Esther die alte Dame an. — „Das ist aber gegen unsre Abmachungen!" erwiderte die Lady. „Ich kann mich seinen Befehlen nicht widersetzen; und wenn du plötzlich mit neuen Abordnungen kommst, so werde ich doch immer nur das tun, was mir von ihm geheißen wurde." — „Aber wenn ich dir sage, daß sich alles geändert hat und wir schneller arbeiten müssen, als wir es vorher beabsichtigten?" — „So warte ich erst seine Nachrichten ab!" Und Lady Elbersville wollte in das Haus hineingehen. — Esther wandte sich zornfunkelnd ihr zu. „Du bleibst hier! Und hörst, was ich noch zu sagen habe!" — Mit dem milden Lächeln, das Jim so gut an ihr kannte und das ihm immer wieder Sympathie eingeflößt hatte, wandte sich die weißhaarige Matrone zurück. „Nein!" sagte sie entschieden. — Aber da hatte Esther bereits den Arm ausgestreckt, und eine laute Ohrfeige knallte bis zu dem Lauscher.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mein Gott, dachte Maloney, was wird die alte Dame jetzt machen? Aber zu seinem Erstaunen zuckte sie nur mit den Achseln und ging gesenkten Kopfes ins Haus . . . Esther blieb einen Augenblick aufatmend stehen. Dann eilte sie zur Hausecke und winkte. Der Chauffeur fuhr einen kleinen roten Sportwagen vor. Esther sprang hinein, und der Chauffeur lief zum Tor, um es aufzureißen.

Maloney hatte Gordon Crawley vollständig vergessen. Mit einem Satz sprang er von dem Baum, so daß er in die Knie stürzte. Mit einem leisen Fluch riß er sich hoch und hinkte eilends zum Motorrad. Es schien auch die höchste Zeit, daß er die Maschine auf die Chaussee brachte; denn der rote Wagen jagte bereits auf dem Wege nach London dahin. Und Jim erinnerte sich wütend an die nächtliche Verfolgung, als sie den Mann mit den vier Fingern retten wollten. Mit zusammengebissenen Zähnen beugte er sich über die Maschine und behielt den Roten vor ihm scharf im Auge — jede Schwankung seines Tempos beobachtend und immer um Deckung besorgt.

Das langgestreckte Gebäude des Viktoria-Bahnhofs tauchte auf. Der Wagen fuhr jetzt langsamer — hielt, und Esther schritt hastig zu einem kleinen Telephonhäuschen. Jim, an der Straßenecke, mußte sich darauf beschränken, zu warten, bis sie ihr Gespräch beendet hatte. Nach ganz kurzer Zeit kam Esther wieder heraus und fuhr weiter.

Jim folgte vorsichtig, jede Sekunde zum Stoppen bereit. Es war gut, daß er seine Nerven in Ordnung hatte; denn unvermutet hielt der Wagen an einer Bordschwelle. Halb noch im Fahren, öffnete Esther den Schlag — und plötzlich war, in dunklem Ueberzieher, mit rundem Hut, ein Herr da, der hineinsprang. Sofort setzte sich der Wagen wieder in Bewegung, und Jim folgte zäh seiner Spur.

Bald darauf entdeckte er, wie der Mann im Wagen sich umdrehte. Er konnte sein Gesicht nicht erkennen; denn der Mantelkragen war, trotz der Wärme, hochgeschlagen; aber er sah, wie jener zusammenzuckte und seiner Nachbarin etwas zuflüsterte. Kurz darauf bog das Auto in eine kleine Querstraße ein. Eine dichte Wagenkolonne sperrte, wie ein Gitter, dieses Gäßchen. Jim mußte abspringen und seine Maschine um die Ecke schieben. Aber er atmete auf; denn er sah den Verfolgten vor einem Hause halten, und dieses Haus gehörte dem Hotelier Larriman, der hier ein Luxusrestaurant betrieb. Kaltblütigkeit kam über Jim. Ohne Zögern setzte er eine Pfeife an die Lippen, und die Passanten fuhren zusammen, als sie den schrillen Pfiff hörten.

Aus allen Ecken stürzten Polizisten heran. In fliegender Hast gab Jim seine Instruktionen. Er hatte oft genug bei Larrimann gefrühstückt und wußte, daß es hier keinen weiteren Ausgang gab. Es blieb nur der Weg über die Dächer — falls die beiden Verfolgten die Absicht hatte, zu flüchten. In Hast postierte er zwei Schutzleute vorm Eingang; sie durften niemand ohne Legitimation herauslassen. Zwei andere mußten rechts und links die Nachbarhäuser bewachen. Er selber begab sich in das Lokal.

Das alles hatte kaum ein paar Minuten in Anspruch genommen. So sah er noch die Figur des Mannes durch die große Tür verschwinden und vor ihm her die schlanke Gestalt Esthers. Wieder konnte Jim sein Gesicht nicht erkennen, aber die Art seines Gehens — dieser gemessene, langsame Schritt — stand plastisch, wie ein Bild, vor ihm. So war der geheimnisvolle Verbrecher gegangen, der durch Bennetts Ateliertür eingedrungen war und den Maler ums Leben gebracht hatte. Und so ging noch jemand . . .

Jim fühlte seine Schläfen brennen, aber er bezwang sich und übergab dem herbeieilenden Diener seinen staubbedeckten Mantel. Mit kühnem Schwung warf er seinen Schilling auf die Garderobenschranke und erhielt die gelbe Karte, die ihm gleichzeitig den Zutritt zu Larrimans Küchenkünsten ermöglichte. Mit einer Miene, als ob er sich auf die kommenden kulinarischen Genüsse vorbereite, stieß er die Schwingtür auf und trat in den durch indirekte Beleuchtung erhellten Raum.

Schwere Gardinen schlossen die Fenster ab und verhinderten die scheidende Sonne, ihre Strahlen hereinzusenden. Mit einem Blick umfaßte Jim die Anwesenden und blieb überrascht stehen. An einem kleinen Tischchen, unmittelbar an der Wand, saß Esther Morlington völlig allein und löffelte in Seelenruhe ihre Suppe. Mit ernstem Gesicht trat Maloney auf sie zu.

Sie blickte verdutzt auf — dann flog ein Lächeln über ihre Züge. „Ach, wie nett, Inspektor, daß Sie da sind! Ich bin ein bißchen einsam, denn — —"

„Wo ist Ihr Begleiter, Fräulein Esther?"

„Hu — wie finster! Das wollte ich Ihnen ja gerade erzählen. Deshalb brauchen Sie mich nicht so anzuschnauzen!" Sie lachte ihn an. Mein merkwürdiger Begleiter ist fort — aufgestanden und weggegangen . . . Machen Sie kein so düsteres Gesicht, Maloney, und nehmen Sie einen Scherz nicht übel! Setzen Sie sich her zu mir! Ich will Ihnen berichten. Lady Elbersville hatte mir diesen Häusermakler empfohlen. Mir scheint aber, daß sie ihn auch nicht allzu genau kannte; denn der Herr hat sonderbare Allüren. Er bestellte mich an eine bestimmte Straßenecke, sprang in meinen fahrenden Wagen, als ob er ein verfolgter Verbrecher wäre, und erklärte plötzlich, mit mir hier essen zu müssen. Und kaum waren wir da, als er sich entschuldigte und fortging. Jetzt sitze ich hier und weiß nicht, was los ist. Wenn alle Häusermakler in London so seltsam sind — —"

Jim zitterte vor Nervosität. „Wollen Sie mir, bitte, sagen, wohinaus der Herr gegangen ist?"

Esther zeigte auf eine Tür im Hintergrund des Saales. Der Inspektor stürmte in einer Eile, die die Gäste von ihren Tischen aufsehen ließ, hinaus.

Hinter der Tür lag der Weg zur Küche, die in einem oberen Stockwerk untergebracht war. Ein Mann mit einer hohen, weißen Mütze hielt ihn auf. „Der Eintritt für Gäste ist hier verboten!" Jim stieß ihn zur Seite, raste durch die Küche und rief den verblüfften Köchen zu: „Wo ist der Gast, der eben hier vorbeiging?" Er las an den Augen die Antwort und wartete nicht darauf, bis sie sich zu Worten formte.

Er stieß die andere Tür auf und sah sich um. Eine gewundene Treppe führte augenscheinlich zum Boden hinauf. In zwei raschen Sätzen war er oben. Es herrschte da ein Halbdunkel, in dem sich nichts regte. Nur ein helles Viereck fiel aus einer Luke, deren Deckel hochgeschlagen war. Eine schmale eiserne Stiege führte zu ihr empor. Jim stockte. Er hatte auf dem Dach eine Bewegung vernommen — Rascheln eines Körpers, der sich heranschob. Nur Ueberraschung konnte hier helfen: Wie ein Panther fuhr er durch die Oeffnung, den Browning schußbereit in der Hand. „Hände hoch —!"

Doch ehe er die Worte noch ausgesprochen hatte, hörte er seinerseits eine ruhige, sanfte Stimme: „Hände hoch — oder ich schieße!"

Jim ließ die Pistole sinken. Ihm gegenüber, in schmutzigen Kleidern und mit ernstem, blassem Gesicht, stand Sidney Powell und starrte ihn verblüfft an. „Verdammt, Jim — fast hätte ich dich erschossen! Wie konnt' ich auch ahnen —? Schnell — der Bursche entkommt uns!" Er stürzte an den Dachrand und pfiff gellend.

Die Luken der beiden Nachbarhäuser wurden aufgerissen, und zwei Polizisten eilten auf die beiden Inspektoren zu. „Durchsuchen Sie das Haus!" rief Powell. „Kümmern Sie sich nicht um den Gästeraum! Aber alles übrige muß bis auf das letzte Versteck abgepirscht werden!"

Die Polizisten verschwanden, und Powell griff langsam zu Hut und Mantel, die auf dem Dach verstreut lagen. „Ich esse hier öfters, Jim. Wollte es auch heute. Und da sah ich zufällig, bevor ich noch eintrat, wie Fräulein Morlington mit einem Mann vorfuhr, dessen Gang mich an irgendwen erinnerte. Und als ich dich auf dem Motorrad kommen sah, blitzte es in meinem Hirn auf: Das war der Mann, den wir auf dem Film gesehen hatten! Der Mörder! Und ich war überzeugt, daß Fräulein Morlington in ihr Unheil renne — daß er auch hier wieder auf einen Mord ausginge. Ich kenne die Umgebung und eilte durch das Nachbarhaus hier herauf, um den einzigen illegalen Ausgang abzusperren. Dich wußte ich ja unten auf seinen Spuren . . . Aber der einzige, der endlich hier oben erschien, warst du!"

Jim fühlte sich innerlich wie gerädert. Mechanisch reichte er dem Freund die Hände, um ihm die steile Leiter herabzuhelfen. Bei der Klettertour blieb Powells Rock an einem Haken der engen Luke hängen, u. infolge des Rucks fielen seine Handschuhe heraus. Mit einem Lächeln hob Jim sie auf. Aber plötzlich wurde er blaß und streifte mit spitzer Fingerbewegung etwas von ihnen ab. „Zum Teufel — ich kann Spinnen nicht leiden! Und so ein Biest hatte sich ausgerechnet hier einquartiert!"

Als sie in den Saal traten, kam ihnen Esther verstört entgegen.

„Sie brauchen sich nicht aufzuregen, Fräulein Morlington!" beschwichtigte Jim. „Ich habe unerwartete Hilfe bekommen: Powell befand sich auf der Jagd nach derselben Beute — wir haben uns auf dem Dach getroffen, hatten aber leider beide kein Glück . . ."

„Wären Sie in der Lage, uns eine Beschreibung des Maklers zu geben, der sich so sonderbar benahm?" fragte Powell höflich.

Esther nickte. „So gut ich kann, gerne. Er sah aus wie hundert andere Männer. Vielleicht ein bißchen Südländertypus — mit gelblichem Teint. Und dann — — warten Sie mal, Herr Inspektor! Etwas ist mir an ihm doch aufgefallen: Er hatte sehr große weiße Zähne und rechts eine Goldkrone."

Es herrschte eine Weile Schweigen zwischen den dreien am Tisch. Jeder hing seinen Gedanken nach,

(Fortsetzung folgt.)

Das Fräulein Savalette. / Nach historischer Ueberlieferung.

Von

Magda Fuhrmann (Freiburg).

Der Theaterkoup des Brümaire hatte die unglückliche Situation vom Marquis d'Arville mit einem Male verändert. Es war ihm jetzt möglich, seinem einzigen Kinde, seiner auf der Flucht nach England verschollenen Tochter Jeanne auf die Spur zu kommen. Und da erwies es sich, daß Jeanne nicht, wie vorgesehen, in Plymouth gelandet, sondern unvorgesehen in Hamburg gestrandet war. Jeanne's Patin erbot sich, das junge Mädchen abzuholen, dessen Rückkehr nach Frankreich nun nichts mehr im Wege stand. Einst war Jeanne einer sorglos blühenden Sommerblume vergleichbar gewesen. Jetzt fand die Patin diese heitere Blume in einer Weise abgeblättert, die sie bestürzen mußte. Während der langen, beschwerlichen Heimreise berichtete das tief verstörte Mädchen nach und nach folgendes: daß Jeanne's Eltern, wie viele Royalisten, der Revolution entweichen und nach England flüchten wollten, wisse die Patin. Auch daß Jeanne's zarte, plötzlich erkrankte Mutter im letzten Augenblick mit dem Vater zurückbleiben mußte, während Jeanne, begleitet von ihrem alten Diener Robin, vorausgereist sei. Allerdings voll Zuversicht, mit den Eltern in Plymouth zusammenzutreffen. So weit wäre die Patin unterrichtet? Es fehle bloß die Aufklärung über die überraschende Schicksalswende, die sie nach Hamburg verschlug. Man hatte in Saint Malo mit drei anderen französischen Emigranten ein Schiff gemietet, aber nach 48stündiger Ueberfahrt sei die englische Küste noch nicht aufgetaucht. Zur Rede gestellt, erwiderte der Schiffspatron, ein Deutscher, daß es ihm aus geheimen, aber entscheidenden Gründen unmöglich wäre, in England Anker zu werfen, er steure dem Hamburger Hafen zu. Diese Tatsache umdunkelte die Sinne des alten Robins, der sich für seine Schutzbefohlene verantwortlich fühlte. In Hamburg angelangt, machte ein Gehirnschlag seinem hundertreuen Dienerleben ein Ende.

Mit wem Jeanne dann zurückgeblieben sei?, frug die Patin beunruhigt.

Nun, mit den drei anderen Emigranten, dem jungen Bouvier und den beiden Savalette's, Vater und Tochter.

Savalette? Was für ein Savalette? Vielleicht Bruder des verstorbenen, bekannten Bankiers vom Tresor royal?

Das wisse sie nicht. Vater und Tochter wären später einer Seuche erlegen, kein Wunder, bei dem ungesunden Leben im verschimmelten Kellerloch, das sie alle Vier bewohnt hatten.

Doch nicht von Anfang an bewohnt? — Nein, erst hätten sie noch Geld gehabt für bessere Unterkunft. Auch an Hoffnung auf baldigste Heimfahrt fehlte es nicht. Mit der Zeit schmolz beides hin: Geld und Hoffnung. Alle Schritte, die Jeanne unternahm, um mit den Eltern Verbindung zu gewinnen, blieben erfolglos. Entsetzlich sei das Heimweh gewesen und die Not. Hätte Bouvier nicht für sie gearbeitet, wäre sie dem Hungertod verfallen.

Bouvier? Wer war Bouvier? Die Patin sei ihm nicht in Hamburg begegnet. — — Er wäre vorher abgereist.

Wohl Hochstapler? — Dies möchte sie bezweifeln. Eher Abenteurer, vital, energisch, sie war ihm Dank schuldig, denn ohne ihn — —

Hier brach Jeanne das Gespräch plötzlich ab. Ohne ihn brauchte sie ihren ahnungslosen Eltern nicht als eine Geschändete entgegenzutreten. Nach dem Tode der Savalette's war sie ihm bis in die letzte Rippe ausgeliefert gewesen. Als er ihrer müde geworden, hetzte er sie auf die Hafengasse.

Daß sie der Patin ein falsches Bild ihres Zusammenlebens mit Bouvier gegeben, war Selbstschutz. Was aber hielt sie davon ab, über die Savalette's zu berichten? Sie hätte doch frei erzählen können, daß Savalette ein Bruder jenes vielgenannten Bankiers vom Tresor royal gewesen sei, der zu Beginn der Revolution den Brüdern Ludwig XVI. 7 Millionen geliehen hatte. Angèle Savalette war seine leibliche Nichte und als sie, ihrem tags zuvor gestorbenen Vater nachfolgend, in Jeanne's Armen verschied, war ihr Todesstammeln eine Anklage gegen die Prinzen gewesen, die ihrer Familie eine solche Summe schuldeten. Sie beschwor Jeanne, dieses Geld um jeden Preis für das Bankiers Tochter zu reklamieren. Jeanne hielt es für ausgeschlossen, Angèle's Wunsch jemals willfahren zu können, aber Bouvier interessierte sich außerordentlich für diese Angelegenheit. Er nahm Angèle's Papiere sofort an sich, der Paß des Vaters ließ sich nicht mehr auffinden. Auch als sie von durchreisenden französischen Emigranten erfuhren, daß des Bankiers Tochter irgendwo im Auslande ertrunken sei, hörte Bouvier nicht auf, sich mit dieser Familie zu beschäftigen. Es gab aber keine Savalette's mehr, die Prinzen hatten gut abgeschnitten.

Ach, nicht an Bouvier denken, nicht daran denken, wie schauerlich nah er ihr gekommen war. Ihr argloses Mädchenherz zeigte sich seinen Teufelskniffen nicht gewachsen. Er besaß stechende, fressende Augen und einen harten Mund, aber oft konnten seine Lippen in einer gewissen, ruchlosen Anmut spielen, die sein Meisterstück war. Vergessen. Dieses Wort tönte ihr immer wieder aus dem Räderrollen der Chaise entgegen, in der sie heimwärts fuhr. — Und sie vergaß, sie konnte vergessen. Es gelang ihr langsam, ein Torschloß fallen zu lassen hinter dem Vergangenen. Die besorgten Eltern sahen, daß jede Anspielung auf die Hamburger Zeit der Tochter kaum erhelltes Gesicht wieder umschattete und stellten alles Fragen ein. In Jeanne's reuevollen Tränen schienen unirdische Kräfte zu arbeiten, denn sie schwemmten allmählich ihre tiefsten Aengste weg. Es war wie Auferstehung. Entzückt verglich Jeanne das streng Geregelte, weise Geordnete ihres neuen Lebens mit den dreisten Aventüren und schneidenden Zufälligkeiten der Hamburger Jahre. Mit nahezu gierigem Gehorsam erfüllte sie die Pflichten, die eine kühle, aristokratische Lebensführung ihr auferlegte, ja sie beräuschte sich an der Pedanterie ihres elterlichen, Stunde für Stunde eingeteilten Haushalts. Diese Bezauberung des Eingerichtseins durfte als eine Art von Redaktionspsychose bezeichnet werden.

Körperlich wieder zu Kräften gelangt, öffneten sich Jeanne die Salons der großen Welt, Paris huldigte der lieblichen Novize, das Rauschen vornehmer Festlichkeiten schläferte den letzten Rest Hamburger Erinnerungen ein. Jeanne war die Marquise d'Arville, das gesittete, adelige Mädchen und nie war sie etwas anderes gewesen. Als der jugendlich schöne Graf de La Tour ihr einen Heiratsantrag machte, gab sie ihm das Jawort. Auch da kamen ihr, die der Jungfräulichkeit verlustig gegangen, keinerlei Bedenken. Sie rechnete mit der Unerfahrenheit ihres klösterlich erzogenen Gatten und sie hatte nicht falsch kalkuliert. Glückliche Jahre der Sicherheit und des Beschütztseins folgten, getrübt bloß durch eines: Jeanne sehnte sich bis zum Ueberfluten nach einem Kinde. Sollte ihr Mutterschaft versagt bleiben? Hing dies irgendwie mit ihrer Vergangenheit zusammen? Schuldlos war sie ja durch Bouvier in ein brutales Abenteuer geraten. Endlich, man schrieb schon das Jahr 1815, durfte sie ihren Erstgeborenen ans Herz drücken. Für diese Seligkeit glaubte sie freilich einzahlen zu müssen. Neben ihren Mutterpflichten, denen sie in völliger Selbstaufgabe oblag, widmete sie sich von nun an den Werken der Wohltätigkeit, es sollte ihr strömender Dank an den Himmel sein. Nicht durch Narkotika weltlicher Vergnügungssucht, nicht durch gewaltsames Vergessen, würde sie ihres Makels ledig werden, bloß durch eine Nächstenliebe höchsten Ranges. Mit freudigem Staunen gewahrte der caritativ eingestellte Gatte den menschlichen Aufstieg der Gräfin. Ein Ruf schlackenloser Reinheit ging ihr jetzt voran, die edelste Blüte der Pariser Gesellschaft scharte sich um sie, von der man bald nichts anderes sprach als von der „heiligen" Gräfin.

An einem Tage, da alle Gärten von Paris blühten und ein mystisches Gefühl von Dank und Glück in Jeanne zu erhabenem Akkord zusammenklang, wurde ihr eine fremde Frau gemeldet. Daran war nichts Ungewöhnliches, es kamen viele Bittsteller in ihr Palais. Mit gütigem Lächeln schritt sie der Unbekannten entgegen. Vor ihr stand eine auffallend große, hagere Frau von grotesksem Aeußeren. Jeanne wußte nicht, ob das Abweichende dieser Erscheinung in der Riesenhaube lag, deren breite Bänder Kinn und Wangen verdeckten oder in dem würgenden, förmlich herausdrängenden Blick, der nach ihr schoß. Sie suchte zu entweichen, aber die tiefe, rissige Stimme der Frau hielt sie wie mit glühenden Zangen umklammert: „Erkennst du mich nicht, süßeste Jeannette? Ich bin deine Jugendfreundin Angèle Savalette, die mit dir im Hamburger Keller geschmachtet hat. Eingreifende Erinnerungen binden uns aneinander." — Vor Entsetzen versteint, wollte Jeanne mühsam entgegnen, daß Angèle Savalette vor 15 Jahren im Hamburger Keller in ihren Armen gestorben sei, als die Frau vergilbte Dokumente aus der Tasche zog, die sie Jeanne mit frechem Triumph hinhielt: „Hier, meine Papiere. Freilich, die Jahre haben mir übel mitgespielt und mich bis zur Unkenntlichkeit entstellt, während du in Jugendfrische strahlst. Uebrigens tätest du gut, dich an deine alte Freundin zu erinnern, sonst konnte sie Dinge über dich verbreiten, die dir nicht zum Vorteil gereichten." Die Fremde lachte bedeutsam und Jeanne begriff, daß sie aufs neue ins Elend hineingestoßen wurde. Wie ein Stoßen war es, wie letztes Gericht.

„Bouvier", ächzte sie, „Gnade, Gnade!" —

„Ich weiß von keinem Bouvier, aber du wirst vor Gericht schwören, daß ich Angèle Savalette bin, die einzige Erbin des Bankiers vom Tresor royal, dem die Brüder Ludwig XVI. 7 Millionen schulden. Hier mäkelt man an meinen Papieren herum, wenn indessen die „heilige" Gräfin einen Eid leistet, wird keiner mehr an meiner Identität zweifeln und ich darf die

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Max Bittrich / Bianca Vida / Novelle

I.

Im fünfzehnten Jahrhundert kam ein junger Provinzler, ein Senese, mit tausend Goldgulden und dem Ansehen des väterlichen Namens, über Florenz nach Rom. Er machte sich bald dortige Bankgeschäfte dienstbar, verdrängte Florentiner und Genueser Geldleute bei der Kurie, brachte Zölle und Getreidehandel Roms an sich, beutete päpstliche und königliche Bergwerke aus. Seinem Handel über das Meer schuf er eine ansehnliche Flotte; Paläste, Burgen und Kapellen baute er und ließ sie durch Künstler vom Rang Raffaels schmücken. Gold, Edelsteine und kostbarste Stoffe zierten seine Wohnungen, künstlerische Gebilde auch seine Gärten. Sein Geld ermöglichte weltlichen Machthabern und Kirchenfürsten Kriegszüge, der Kunst und den Wissenschaften reichen, friedlichen Wettbewerb. Reiselustig und immer auf geschäftlichen Vorteil erpicht, war er bei den Beherrschern der Länder zu Gast, wie er, einer der reichsten Männer geworden, Päpste und Fürsten an seiner wohlversorgten Tafel begrüßte.

Und wie er Zutritt fand zu allen Angesehenen, so überwachte er den Kreis seiner eigenen, nicht großen Familiensippe. Niemand sollte sich eindrängen, den zur Macht gewordenen Namen Chigi mißbrauchen.

Seine Lebenskameradin aber entführte er in wilder Romantik einem Bürgerhause: die Venezianerin Francesca Ordeasca, die er sich, nach ihrer Erziehung im Kloster, erst spät kirchlich antrauen ließ.

Kein Wunder, wenn reich und arm im ganzen Land von Chigi erzählten, wenn sich Wahrheit und Märchen um sein Leben rankten. Ebensowenig erstaunlich, wenn alt und jung aufhorchten, sobald die Rede kam auf unbekanntere Träger des Namens Chigi. Dazu war in Venedig besonderer Anlaß in einem der letzten Jahre des fünfzehnten Jahrhunderts.

Wie von schmeichelnden und unaufhaltsamen Wellen getrieben, schwamm alles Leben der Wasserstadt im Maskentreiben.

Leidenschaftlich hatte der Aufruhr der Gefühle, wie üblich, am zweiten Weihnachtstag eingesetzt. Mit Leib und Seele trieb das Leben, feurig und schwärmerisch, unbekümmert und verzaubert, in überlieferter Lust. Die ersehnten Freuden fielen, laut begrüßt, ergiebig wie rauschender Regen nach langer Dürre vom Himmel.

Doch nicht nur der regelrechte alljährliche Ausbruch befreiter Gluten tobte sich diesmal aus. Nein, Venedigs Stolz schwang mit. Man tuschelte sich zu, ein Zuwachs seiner Macht bereite sich in der Ferne vor. So zeigte sich die Jugend besonders eifrig beflissen, den Körper zu stählen, und jeder Bürger verfolgte mit blankeren Augen die Kämpfe und Regatten der Karnevalsbrüderschaften. Entschlossenheit suchte sich in sportlicher Betätigung zu überbieten, schlug in loderndem Ueberschwang auch ernstere Wunden. Doch die Kämpfer wußten, daß sie gleich feurig den starken Arm bald gemeinsam ausstrecken würden nach dem Lorbeer für die Fahne Venedigs.

Einzeln und in ihren beiden Verbänden hatten auch heut' die Mitglieder der Hauptgegnerschaften Venedigs, die Castellani und die Niccolotti, ihre Trümpfe gegeneinander ausgespielt im Streit zu ebener Erde und auf polternder, geländerloser Brücke. Wer aber war der Vermummte, der über andere Jünglinge hinaus gleich edler Stahlklinge schmiegsam und zäh blieb bei jeglichem Angriff und letzter Abwehr? Welchen begnadeten Vertreter körperlicher Ausdauer hatte sich die Kampfgenossenschaft von San Pietro in Castella für die Faschingsmonate gewonnen? Verlangende Blicke waren ihm gewidmet; wild durchtobte Herzen ersehnten sich ihn. Die älteren Mitglieder der Castellani erkannten ihn, auch wenn Venedig nicht seine Geburtsstätte war, als Stolz und eines der Häupter ihrer Faktion an. Und mancher Verehrer flüsterte auf dem Markusplatz und an der Riva auch beglückt seinen Namen: Orazio Chigi.

Das war der nach Venedig verschlagene Fremdling, der seit etwa sechs Jahren in einem Flügel des weiten Palazzo Fodri lebte, inmitten beträchtlicher ererbter Reichtümer. Man wollte wissen, Marchese Fodri habe seinen Vater gekannt und, als Orazios Eltern auf einer durch weit ausgebreitete Feuersbrünste und unheilvollen Krankheitszug erzwungenen Reise von Florenz nach Venedig rasch dahingestorben waren, den verwaisten vierjährigen Knaben unter das gastliche Dach genommen.

Wer die Jünglingsgestalt in letzter Zeit unmaskiert beobachtet hatte, der pries nicht nur die Gewandtheit des Leibes, sondern wußte mehr: hatte gestaunt, wie Orazio mit funkelnden Augen, kluger Stirn und feinen Gesichtszügen zwischen Verehrern und lieblichen Frauen saß. Und seine Vertrauten wußten zugleich, ein wie ungewöhnlicher Reiz es war, im Freundeskreis seinen Worten zu lauschen, wenn sein Sturmdrang die Wünsche der Alten aufnahm und so Venedigs glanzvollere Zukunft kündete.

Doch schwälte auch in der Stadt der Lagunen gelber Neid.

Was war dieser Orazio Chigi? so ereiferten sich die Scheelsüchtigen. Daß er den Namen des reichsten Römers trug, wieviel Verdienst war dabei? War sein eigener Reichtum so groß, wie die Gasse meinte? Verwechselte sie nicht das Eigentum des Marchese Fodri mit der Habe Orazios? Und war dem so, was blieb dann übrig vom ganzen Orazio Chigi? Frische Anstelligkeit? Fürchteten eingeborene junge Venezianer Wasser und Feuer mehr als er? Blähte nicht Beschränktheit Orazios Vorzüge auf, nur weil er ein Chigi war, in vornehmem Palast wohnte? Drängte er sich nicht ungebührlich vor? War er nicht vorlaut in seinen Reden? Dieser Fremde, über dessen Eltern niemand genauere Botschaft wußte, als daß die Erde sie bedecke, sollte waschechten Venezianern später einträgliche Pfründen fortnehmen?

Wie auch kam ein hier an den Strand geworfener junger Mensch dazu, sich öfter in der Nähe der durch alle Reize des Körpers ausgezeichneten reichen Verwandten der Marchesa Fodri aufzuhalten, seinen Blick wohl gar in ernsterer Absicht auf die Gräfin Moncada zu lenken, die in freventlichem Stolz einem Genueser Patrizier die Hand verweigert hatte?

Man mußte der Herkunft Orazios, mußte seiner Entwicklung auf den Grund gehen, mußte versuchen, sein Schifflein auf eine Sandbank zu treiben.

So hielt man Freudenbecher und Leidenskelch bereit für Orazio Chigi, den Freund goldener Ausgelassenheit, der doch in heitersten Stunden nicht vergaß, nach höheren Sternen auszuschauen.

Als nun der Turm der Markuskirche im vorletzten Jahr des Jahrhunderts den schütternden Strom des Silvestergeläuts über Venedig ausgoß und durch Fenster und Mauern zwängte, huschte leise durch Tor und Gänge des Palazzo Fodri eine maskierte Frauengestalt. Leicht flog das Colombinchen durch den verlassenen nachtdunklen Hof, legte sie auf finsterer Treppe einem verworrenen schwätzenden Domino, um nicht ernstlich Rede und Antwort stehen zu müssen, die Hand auf die Augen und war gleich einem Spuk verschwunden. Antonio, der Beherrscher der Küche, behaglich benebelt von gutem rotem Trunk, von Fanfaren des neuen Jahres und des Faschings, verzichtete darauf, den Schmetterling zu packen und seinem Wesen auf den Grund zu kommen. War er Wächter des Hauses? Mochten Berufenere das Faschings-Vögelchen fangen, rupfen oder fortjagen! Vielleicht Orazio Chigis gichtischer, auch in festlichen Zeiten einsam das Haus hütender Leibdiener Giovanni.

Während durch Antonios Hirn ein Wirbeltanz von Vermutungen fegte, war die Veranlasserin seines Gemütsaufruhrs fast atemlos vor der Tür der Chigischen Wohnung angelangt, zwar von unliebsamem Widerstand unbehelligt, doch für Augenblicke bedrängt durch Sprünge eines in jahrzehntelanger, stürmischer Lebensfahrt zerwühlten Herzens.

Der treue Diener Giovanni knurrte aus dem Schlaf empor.

Kehrte der Herr heim? Sein Schritt war fester. Wer konnte zu so ungewöhnlicher Stunde willkommenen Besuch abstatten?

Der huschige Gang, die Pause vor der Tür, ein unverständliches Selbstgespräch — wiesen diese Kennzeichen nicht auf die von Zeit zu Zeit ungerufen auftauchende Fremde hin, die mit keinem anderen Anliegen zu erscheinen pflegte als dem, den Diener Giovanni zugunsten seines Herrn zu bearbeiten, und sich unterfing, im Namen der fast vergessenen Eltern Orazios zu reden?

Otto Michaeli / Das Rosenvögelein

Ein Traumbild.

Das war im gold'nen Maienschein,
Da kam ein kleines Vögelein,
War rosenrot und arm und bloß
Und setzte sich auf deinen Schoß.
Weil sein Gefieder gar so karg,
So zitterte und fror es arg
Und suchte dein Erbarmen,
An diesem zu erwarmen.
Du aber sprachst kein freundlich Wort,
Nein, triebst das Rosenvöglein fort.
Vöglein, fliege fort!
Flieg' an einen ander'n Ort!
Dein Liebchen ist so blaß und kalt.
Suche dir einen grünen Wald!
Singe dort dein Lust und Leid
In die tiefe Einsamkeit!
Darauf da sollst du wandern
Zu einer andern.

Schriftleiter: Karl Joho. — Druck und Verlag des „Karlsruher Tagblatt".

Die Pyramide

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

21. Jahrg. № 18 — 1. Mai 1932

W. Teichmann / Der Ueberfall in Baden

Walpurgisnacht 1536. Zwölf Schläge hallen gedämpft herüber vom Rastatter Kirchturm. Auf dem Bänklein vor dem Iffezheimer Fährhaus dämmert ein halbwüchsiger Bub in das wolkenverhangene Schweigen. Er bricht sich den Schlaf ab, er möchte etwas erleben.

Schwebt doch in dieser Nacht St. Walburg von ihrem Haus drüben im Hagenauer Forst über die Felder und segnet die junge Saat. Aber die Nacht ist nicht geheuer. Durch die Lüfte tobt der wilde Jäger mit seinem Gesinde; werden sie die heilige Frau inne, so hetzen sie hinter ihr her, daß sie, jämmerlich schreiend, entflieht. Wer ihr dann beisteht, dem schenkt sie ihren güld'nen Schuh.

Da der letzte, ferne Glockenton verklingt, ergleißt auf den grauen Wellen, die leise in ununterbrochener Folge an das große Boot schlagen, zuckender Schein: der Abglanz des Wetterleichs, der weit im Westen am Himmel aufzickt und zackt. Der Bub schrickt empor: jetzt wusseln auf dem Bastberg drüben im Elsaß die Hexen des ganzen Unterlandes durcheinander, sie rüsten zum nächtlichen Ritt . . .

Da klackt Hufschlag vom Dorf her. Und gleich regt sich im Haus drin der Alte, der Fährmann. Wie er in Hemd und Hosen unter die Tür tritt, tauchen drei Reiter aus dem Dunkel.

„Setz über, Fährmann!"

„Jetzt in der Nacht?"

„Jetzt in der Nacht; und tummelt Euch!"

Dabei schwingen sich zwei der Reisigen schon aus dem Sattel, leiten die ängstlich süßelnden Rosse den ausgetretenen Pfad hinab zum Wasser. Der Fährmann will etwas sagen; da faßt er den dritten Mann ins Auge, der finst'ren Blicks auf dem Hengst sitzt, als könnte er sich nicht entschließen abzusteigen — und lüpft die Kappe, holt Stange und Riemen, und trägt sie ins Boot.

Inzwischen kommt einer der Reisigen wieder herauf: „Gnädiger Herr . . ." Der Bub, der eben an der Kette knotet, hebt erstaunt den Blick. Aber ehe er den Mund auftut, raunt ihm der Alte zu: „Guck stille! Es ist unser Herr, der Markgraf."

*

Es war wirklich Markgraf Bernhard von Baden-Baden, der in der Walpurgisnacht 1536 über den Rhein fuhr. Er brachte sich hinter den Mauern der Reichsstadt Hagenau in Sicherheit vor seinem Bruder Ernst.

Der Ueberfall im Wildbad 1367 ist durch Uhlands Gedicht in ganz Deutschland bekannt. Von dem Ueberfall in Baden 1536 weiß niemand. Der Vorgang entbehrt nicht dramatischer Momente, aber er ist halb vergessen, halb totgeschwiegen worden; denn er ist kein Ruhmesblatt der markgräflichen Geschichte.

Am 17. September 1533 war den genannten beiden Herren durch den Tod ihres Bruders Philipp die Markgrafschaft als Erbe zugefallen. Sie verständigten sich, daß sie das Land gemeinsam besitzen wollten; gemeinsam empfingen sie am 25. November zu Baden die Huldigung. Zum Andenken ließen sie eine Münze schlagen mit der Inschrift: „Der brüderlichen Einigkeit". Der Wille war gut; aber jeder hatte dabei seine Hintergedanken.

Markgraf Ernst, ein genauer Rechner, war 51 Jahre alt. Nach dem natürlichen Lauf der Dinge durfte er darauf zählen, den sieben Jahre älteren, unvermählten Bruder zu überleben, zu beerben. Bis dahin konnte er ihn, der weitab auf den luxemburgischen Gütern des Hauses saß, als sogenannten Mitregenten ertragen — mußte dem ewig geldknappen Kavalier nur immer pünktlich seine Hälfte von den Einkünften schicken.

Markgraf Bernhard rechnete anders; er ging trotz seiner grauen Haare heimlich auf Freiersfüßen. Unweit von Rodemachern in Luxemburg, wo er wohnte, lag die Herrschaft Roussy. Die wollte er haben. Roussy war die Mitgift eines kleinen, französischen Fräuleins, der Gräfin Franziska von Luxemburg-Brienne. Die nahm er in den Kauf. Während er in Baden weilte, verhandelten seine Abgesandten mit den Verwandten der Dame. Am 19. März 1534 war die Hochzeit.

Nun ist es immer eine eigene Sache, wenn ein Mann von 58 Jahren heiratet. Bei Bernhard regte sich der Familiensinn, er begann sich um seine Einnahmen zu kümmern, und machte bei der Mutung der Lehen das Recht der Erstgeburt geltend. Damit verletzte er Ernst um so mehr, als dieser nichts Stichhaltiges dagegen einwenden konnte. Als sich 1535 zeigte, daß Bernhard Nachkommenschaft zu erwarten hatte, sah Ernst vollends alle seine Felle davonschwimmen. Der Bruderzwist im Hause Baden entbrannte in hellen Flammen .

Wohl legten sich die Verwandten und Freunde drein. Der Kurfürst von der Pfalz riet zur Teilung. Die Brüder waren es zufrieden. Der ältere teilte, d. h., er unterschrieb den Teilungsvorschlag, den der alte Kanzler, Dr. Feiß, nach bestem Wissen und Gewissen aufstellte.[1] Der jüngere wählte, vom 24. August 1535 an zerfiel die ohnehin schon kleine Markgrafschaft in zwei Zwergstaaten, Pforzheim unter Ernst, Baden-Baden unter Bernhard.

Zum Unglück hatte Ernst, der Entscheidung vorgreifend, schon seit Jahresfrist das Badener Schloß bezogen. Als im September Bernhard kam, gab es einige Tage unerquicklichen Neben- und Durcheinanderhausens. Beim Abzug packten Ernsts Diener aus Versehen ein in die Schloßkapelle gehöriges Antiphonar mit ein. Bernhard ließ die Wagen unten in der Stadt anhalten und das Buch zurückfordern. Jetzt kochte der Pforzheimer Groll über, Ernst ließ einen Offenen Brief an den Kirchentüren der ganzen Markgrafschaft anschlagen, in dem das Anhalten der Wagen als — Straßenraub gebrandmarkt wurde. Die Badener Kanzlei antwortete mit einer Gegenerklärung.

Für uns Spätgeborene ist es nicht ohne Reiz, zu hören, daß dieser „Zeitungskrieg" in die Fasenacht fiel. In der Markgraf-

[1] Der Entwurf des Kanzlers ist noch vorhanden, er beginnt bezeichnend genug mit einem † und dem Psalmwort aus dem Meßkanon: Adiutorium nostrum in nomine Domini (Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn). Vermutungen, daß Bernhard den Teil, den er im Auge hatte, besser ausgestattet habe, sind hinfällig. Dem Markgrafen fehlten für eine solche Arbeit alle wirtschaftlichen Vorkenntnisse, wie denn selten ein leitender Mann die Einzelheiten der Vorlagen beherrscht, die er mit seinem Namen deckt. Dafür muß er sich auf seine Räte verlassen können.

schaft nahm man damals mit Recht die Sache ernster. Wenn „etwas Ungeschicktes“ entstand, mußte der Schade zuletzt an den Untertanen hängen bleiben. Der Ausschuß der Landschaft unternahm eine Vermittelung und brachte am 31. Mai 1536 das „Straßburger Kompromiß“ zustande. Damit war leider der Streit nicht beigelegt, dank der zähen Rechthaberei Markgraf Ernsts wuchs er sich zu einem Prozeß vor dem Reichskammergericht aus, der noch Kindern und Enkeln beider Herren zu schaffen machte.

In den Schriftsätzen von Bernhardinischer Seite kehrt nun immer der Vorwurf wieder, Markgraf Ernst habe gegen seinen Bruder das Faustrecht gebraucht. Die Sache wird stets nur kurz berührt, die Einzelheiten galten als gerichtsbekannt, doch können wir sie ziemlich vollständig wieder aufbauen.

Die Pforzheimer, die sonst auch kein Blatt vor den Mund nahmen, beschränken sich meist auf eine kurze Abfreiteung. Nur einmal, am 1. März 1549, heißt es ausführlicher: „Ob aber der Gegenteil meint fr. Gnaden Verfassung etlicher Reisigen, so f. Gn. im 36ten Jahr zu Durlach bei einander gehabt, so hat sich f. Gn. erlaubter Gegenwehr gebraucht, welches noch mit vielen ehrlichen Personen von Adel, so deßmals bei f. Gn. gewesen, zu beweisen. Hätte f. Gn. das Faustrecht brauchen wollen, hätte er ohne Widerstand all der großen Helden, davon der Gegenteil jetzt hohen Ruhm treibt, wie trostlich sie sich gehalten, und was großer Gfahr sie bestanden (mit Weintrinken, dann sonst kein ander Gfahr dagewesen) wohl und zeitlich ausrichten mögen.“

Markgraf Ernst betrieb im Alter den Prozeß wie einen höchstpersönlichen Sport und arbeitete an den aus der Kanzlei hinausgehenden Schriftsätzen fleißig mit. Es klingt fast, als hätte der alte Herr in obigen Worten seinem eigenen Herzen Lust gemacht und den peinlichen Vorgang so dargestellt, wie er ihn hinterher angesehen wissen wollte. Das haben größere Männer, als er, bei der Aufzeichnung ihrer Erinnerungen ebenso gemacht. Bei Lichte besehen, gibt er eigentlich viel mehr zu als er abstreitet. Auch fällt ins Gewicht, daß das Kammergericht damals ein Mandat gegen ihn erließ. Wo Rauch ist, pflegt Feuer zu sein.

An einen Akt der Notwehr kann man kaum glauben. Markgraf Bernhard war unkriegerisch, im Hofdienst ergraut, er focht mir anderen Waffen, war auch finanziell nicht so gestellt, daß er hätte Truppen anwerben können. Anders Markgraf Ernst. Er vermochte Reisige zu sammeln, er entbot seine Lehnsleute — das sind die vielen ehrlichen Personen vom Adel — nach Durlach.

Bei der allgemeinen Spannung und den engen Beziehungen zwischen Durlach und Ettlingen, wo zwei Brüder, Michel und Barthle Forcheimer Schultheißen waren, der erste Ernsts, der zweite Bernhards Untertan, mußte die Rüstung des Pforzheimers alsbald bemerkt und auch bei Hofe bekannt werden. Schwerlich hat Ernst mehr gewollt, als mit kriegerischem Gefolge in Baden einreiten, wo ihm noch die Oeffnung zustand, und dem Bruder, nachdem der Worte genug gewechselt waren, eine Unterschrift abnötigen, die dem ganzen Streit ein Ende im Pforzheimer Sinn bereitete. Für die Bernhardinischen Advokaten war es natürlich wirksamer zu sagen, ihr Herr habe müssen „selbdritt zur Ereitung Leibs und Guts zur Nacht von Baden entreiten.“ Die Markgräfin sah nicht, teils wegen des erst 14 Wochen alten Kindes, teils, weil sie Haare auf den Zähnen hatte und ein Wortgefecht mit ihrem Schwager nicht scheute. Zwei treue Männer blieben bei ihr, der Haushofmeister Hans von Rinkenberg und der Rat Georg Hos. Zwei reisige Knechte, seine ganze Streitmacht, begleiteten Bernhard ins Exil, zunächst über Sufflenheim nach Hagenau, dann weiter nach Straßburg. Hier stellten sich am 6. Mai die „Verordneten der Landschaft“ bei ihm ein.

Rechnet man einige Tage für die nötigen Ritte ab, so kommt man mit dem Datum des geplanten Ueberfalls und der Flucht in die ersten Nächte des Mai. Eine ganz genaue Ansetzung erlaubt die Stelle in einer badenischen Darlegung: „Anno 36, da man fr. fürstl. Gnaden zu Baden wollt den Maien armata manu[3]) stecken.“ Die Nacht des Maienstecken war die Nacht auf den 1. Mai, die Walpurgisnacht. Der Rinkenberger und Hos mögen sich die bänglichen Stunden, da sie der kommenden Dinge warteten, mit einem Maitrank erleichtert haben.

*

Während sie ihren Wein tranken, standen und lagen im Amtshaus zu Durlach Ritter und Reisige umher, des Befehls zum Aufbruch harrend. In Ettlingen aber beim Schultheißen Barthle Forcheimer pochte ein vermummter Reiter an den Laden; er war von Baden gekommen. Und dann schwang sich der Schultheiß selber auf seinen Klepper und ritt nach Durlach hinüber. Er fand dort leichten Eingang, der Schultheiß war ja sein Bruder.

„Michel,“ rief er ihm zu, „Ihr könnt absatteln. Der Vogel ist ausgeflogen!“ Leiser setzte er hinzu: „s ist besser so; und deinem Herrn wird es zuletzt auch lieber sein.“

[3]) Mit gewaffneter Hand.

Walter Burk / Die Gutacher Künstlerkolonie

Die Aelteren unter uns können sich noch sehr gut jener aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammenden Stahlstichwiedergaben Bautierscher Gemälde erinnern, welche zum großen Teil Szenen aus dem Schwarzwälder Volksleben darstellten und als bildhafte Gegenstücke zu den damals so beliebten Auerbachischen Dorfgeschichten gelten können. „Die Tanzstunde“ hat wohl von allen die größte Verbreitung gefunden, und hing, und hängt vielleicht auch noch heute da und dort in altbürgerlich guten Stuben auf dem Ehrenplatz über dem Sofa. Genau zu bestimmen, aus welchem Ort des Schwarzwaldes der geniale Schweizer seine Vorbilder geholt habe, war bisher nur dem Trachtenkundigen möglich, aber auch er durfte nicht mit Sicherheit annehmen, daß der Künstler seine Eindrücke an Ort und Stelle gewonnen habe. Sammelten doch die damaligen „Genre- und Historienmaler“ in ihren Atelierschränken Trachten und Kostüme aller Orte und Zeiten, um gegebenenfalls ihre mehr oder weniger dazu passenden Modelle hineinzustecken.

Nun hängen aber in der Gaststube der „Krone“ in Gutach zwei prächtige Originalzeichnungen von Bautier an der Wand als unumstößlicher Beweis dafür, daß der Künstler hier gewohnt und seine Studien gemacht hat. Auch das Zimmer, das er damals innehatte, trägt noch eine scherzhaft-künstlerische Spur seiner Anwesenheit: An der Tür hängt nämlich in verblüffend greifbarer Natürlichkeit ein gemalter Schlüssel an einem gemalten Nagel. Welche Bewandtnis es damit gehabt hat, weiß allerdings der heutige Kronenwirt nicht zu berichten.

Bautier dürfte also der erste gewesen sein, der das Gutachtal und seine Bewohner mit Malerangen gesehen hat, und es ist wohl mit Recht anzunehmen, daß der Erfolg seiner Bilder in der Folgezeit das Augenmerk weiterer Künstlerkreise auf den malerischen Schwarzwaldwinkel gelenkt hat. Es mag in den folgenden Jahrzehnten manch einer Quartier und Staffelei hier aufgeschlagen haben, dessen Name und Ruhm den Bautiers späterhin nicht erreicht hat und von dem darum weder eine Spur persönlicher Erinnerung, noch ein Werk übrig geblieben ist, das die hier gewonnenen künstlerischen Eindrücke in überragenderer Weise der Allgemeinheit vermittelt hätte. „In Mode gekommen“ ist Gutach eigentlich erst in den achtziger Jahren durch Wilhelm Hasemann, der, wie Kenner seines Talentes sagen, nicht zum Vorteil seiner späteren künstlerischen Entwicklung hier hängen geblieben ist. Die erste Zeit seines Gutacher Schaffens allerdings war eine glückliche Fortsetzung der in Weimar und Berlin — wo der grantige alte Menzel zu seinen besonderen Gönnern gehörte — gehabten Erfolge. „Die Wallfahrtskirche“, „Der Schefleumarkt“, „Der Taufgang“, „Die Schapbacherin“, „Edle Reiser“, und viele andere Bilder trugen die Kunde von der reizvollen völkischen und landschaftlichen Eigenart Gutachs weit hinaus ins Reich und warben bei den Jüngern des heiligen Lukas für Hasemanns neugewählte Heimat, die neben ihren malerischen Reizen auch noch den Vorzug der Billigkeit hatte. Und sie kamen, mit Farbkasten, Malschirmen und Feldstaffeleien von allen Seiten zugereist. Begabte und Unbegabte, anerkannte Größen und solche, die es werden wollten, Reiche und Arme, Kunstsonderlinge mit erstaunlichen Manieren, und zuletzt setzte sich auch noch der Malweiblein hochproblematische Zunft kunstbegeistert und ungefragt in die ungemähten Wiesen. Der „Löwen“ war ihrer aller Herberge. Die Wände des „Saales“ hallten wider von Kunstfachsimpelei, aber auch von mitternächtlichem Gläserklang, Gesang und Klavierspiel. Sogar Franzosen haben hier eine Gastrolle gegeben und in dem nachstehend genannten Künstleralbum eine ungemein flotte Illustration hinterlassen für das damals anscheinend vielgesungene Liedchen:

„Vive le petit vin roux
Glou . . . glou . . . glou . . . glou . . . glou . . .“

Gearbeitet wurde nicht allzu viel. Der genius loci war auf eitel Fröhlichkeit gestimmt, und letztlich hat man ja im neuen Jahrhundert noch Gelegenheit genug gehabt, den Kopf hängen zu lassen.

Im Mittelpunkt der jugendlichen Verehrung stand natürlich als eine Art vielbewallfahrteter Säulenheiliger Wilhelm Hasemann, trotz seiner Erfolge bescheiden-liebenswürdig geblieben, gutmütig wie ein Kind, stets hilfsbereit und wohl vielfach ausgenützt und angepumpt. In den „Löwen“ kam er allerdings nur selten, dagegen war der kleine, lebhafte Mann mit den großen, klugblickenden Augen überall in Wald und Wiese zu sehen, seinen Schülern und Schülerinnen nachgehend und deren Arbeitslust mit seiner gutmütigen Kritik niemals trübend.

Ab und zu erhellte den Himmel dieser kleinen Kunstwelt ein Komet in Gestalt irgendeiner Malergröße, die Hasemann besuchte, einige Tage oder Wochen in Gutach blieb und vielbewunderte Studien zeichnete oder malte. Sie alle hinterließen beachtenswerte Proben ihrer Kunst in dem inzwischen leider von unsorglichen Händen schwer ramponierten Künstleralbum des „Löwen“. Da finden wir unter vielen anderen Zeichnungen weniger bekannter Künstler solche von Schönleber, Kalkmorgen, Paul Thumann, Kappis, Fritz Reis, und natürlich auch

Hasemann, und wenn wir in die „Linde“ gehen, erleben wir eine Fortsetzung dieses Genusses bei Betrachtung des neuen, wohlbehüteten Albums, das von Professor Kurt Liebich — von ihm wird nachher noch die Rede sein — in treuer Fortführung dieses Brauches angelegt und außerdem mit den Porträts früherer Gutacher Originale von seiner Hand geschmückt ist. Auch hier steht manch guter Name, zum Beispiel der Max Liebermanns, unter Zeichnungen von Meisterhand.

Gutach war damals eine Fundgrube für Charakterköpfe und Originale. Leutchen mit vielerlebten Zügen, deren Lebensalter sich der Hundert näherte, waren nicht selten. Ihre geistige Frische war manchmal erstaunlich. So manches alte Lied, und ein ganzer Kranz seltsamer Sagen, verdankt ihnen ihr Weiterleben in Heimatliteratur und Volksmund.

Auch an Originalen hat es nicht gefehlt: Da war der alte Lindenwirt, ebenso liebenswürdig und seelengut zu Leuten, die er leiden mochte, wie herzerfrischend ablehnend gegen solche, die ihm nicht gefielen. „Ich will Sie nicht mehr haben. Gruß Lindenwirt,“ schrieb er einmal einem Sommerfrischler, der sich im Vorjahr bei ihm unbeliebt gemacht hatte.

Da stand auch im Funkenregen der greise Hammerschmied bei seinen dröhnenden Hämmern, ein paar lustig-listige Augen hinter der blinden Brille, voll von altem Bauernschabernack und halbvergessenen Liedern, von welchen mir besonders das uralte von der Schwarzwälderuhr in lebhafter Erinnerung steht. Ein währschafter Zegospieler von gewaltigem, langanhaltendem Durst.

Auch ein Bauernaristokrat bechrte manchmal den Künstlerstammtisch mit seiner Anwesenheit: der Jokelesbauer. Ein dörflicher Kosmopolit, der ebensogut im Speisewagen seine Flasche Sekt trinken wie uneingeladen bei dem Großherzogspaar in Karlsruhe zu Besuch kommen konnte, und in seiner schmucken Tracht sogar auf dem Domplatz in Mailand nicht unerkannt blieb. Da ist ihm nämlich plötzlich ein Vollblutwelscher und früherer Arbeiter am Bau der Schwarzwaldbahn mit dem Jubelruf: „Jokelesbur, Jokelesbur!“ um den Hals gefallen.

Von einem anderen Original, dessen Eigenart mehr auf nahezu vorgeschichtlicher Natürlichkeit fußte, wisperten die Malweiblein. Der Müller-Christl vermittelte mit seinem alten Schimmel und dem Berner-Wägele den Personenverkehr von und nach den Schnellzügen in Hausach und fand nichts Unziemliches dabei, wenn er unterwegs nach einem gemütlichen „Oeha!“ plötzlich abstieg, seine Kleidung in Unordnung brachte und, den schönen Fahrgästen zugewandt, am linken Hinterrad anscheinend unaufschiebbare Notwendigkeiten erledigte, um dann unter einem erleichterten „Hü!“ seine schamglühende Fracht ihrem weiteren Ziel zuzuführen. Kein Wunder, wenn, von den idyllischen Zuständen und Naturschönheiten des Gutachtales angeleckt, der eine oder andere Künstler, welcher sich anfänglich nur vorübergehend hier hatte aufhalten wollen, für bleibend seine Zelte hier aufschlug.

Da ist vor allem Kurt Liebich zu nennen, auf den neben obgenannten Reizen die junge Schwägerin Hasemanns tieferen Eindruck gemacht hatte, als dem ängstlich verantwortungsvollbewußten Professor lieb war. Wie es für eine richtige Liebe der Brauch ist, wurden aber die Schwierigkeiten mit mehr oder weniger Glanz aus dem Wege geräumt. Und nun sitzt Professor Liebich bereits an die vierzig Jahre im Tal der Gutach und trinkt, wie einst — trotz der schlechten Zeiten, über die er weidlich schimpft — immer noch allabendlich sein Schöppchen beim „Butterbäck“. Seine fleißig gemalten Bilder sind überall im Schwarzwald ebenso bekannt, wie beliebt, noch mehr aber verdankt er seinen Ruf der Bebilderung der Werke Scheffels, Ganghofers, Richard Voß', Hansjakobs. Den größten bisherigen künstlerischen Erfolg seines Lebens haben ihm jedoch erst in letzter Zeit seine einzigartigen, stimmungsvollen Kriegsdenkmäler gebracht, von welchen das in Gutach selbst, und ein anderes in Schapbach, an allererster Stelle zu nennen ist. Das Gutacher Kriegsdenkmal ist geradezu zu einer weitbekannten Sehenswürdigkeit geworden, die jährlich von Tausenden aus dem In- und Ausland besucht wird.

Aber noch andere Künstler haben sich Ende der achtziger, anfangs der neunziger Jahre in Gutach niedergelassen. Gab es doch wohl kaum für Malerherzen anmutendere Unterkunftsmöglichkeiten als die meist leerstehenden, strohgedeckten Leibgedinghäuser der ringsum verstreuten Bauernhöfe. Da konnte man ganz für sich leben, so bescheiden und so ungeniert, als man wollte, konnte, ohne aufzufallen, arbeiten und faulenzen, und wenn man gerade knapp bei Kasse war, auch wochenlang von ein paar Mark leben. Denn Milch, Brot, Kartoffeln, Speck, Butter, Eier, und wohl auch das allernotwendigste Kirschwasser, lieferte der nahe Bauernhof.

Diese Lebensweise kam allerdings für denjenigen, der am längsten in einem solchen Häuschen ausgehalten hat, kaum in Betracht, denn er war ein ängstlich gewissenhafter Haushalter. Es war der Maler Ernst Kielwein aus Stuttgart, der sich ganz hinten im Sulzbach mit seiner bildhübschen Schwester und dem weißen Spitz Luchs niedergelassen hatte. Kein Künstler von breitem Wurf, aber ein Mann von echt schwäbischer Ausdauer, zu Verbissenheit, der im Staunen über das Kleine nie so recht zum Bewußtsein des Großen kam. Der saß also da hinten in seiner Weltabgeschiedenheit und trennte sich in fast weiblich empfindsamer Auffassung langsam auch in seiner Kunst von dem, was man draußen in der Welt zeitgemäß, gut und begehrenswert fand. Die Zeichnungen Kielweins sind von einer pedantischen Feinheit, die manchmal an mittelalterliche Klosterarbeit erinnert, und das Wort, daß Zeit Geld sei, Lügen straft. Ein Bleistiftporträt seiner Mutter zum Beispiel nähert sich daher — dies soll kein Vorwurf für die künstlerische Auffassung sein! — geradezu dem Lichtbild. Auch auf seine Gemälde hat sich die übergroße Gewissenhaftigkeit des Künstlers ausgewirkt. So kam es, daß er gut Angefangenes, in dem Bestreben, es besser zu machen, vielfach geradezu verdorben hat. Die Kraft seiner Darstellung ist daher nicht immer ganz natürlich und wirkt manchmal, trotz der gegenteiligen Absicht, wie bewußter Leichtsinn. Auch die Farbe übertreibt aus Mangel an Ueberzeugung.

Und gerade dieser Mann, der jahrelang in mehr als klösterlicher Einsamkeit die Natur in ihren intimsten und kleinsten Zusammenhängen studiert hatte, mußte sich in gewiß ehrenwerter, aber in diesem Fall unangebrachter Einhaltung eines jugendlichen Versprechens seine Frau ausgerechnet aus — Paris holen. Aus Paris nach dem hinteren Sulzbach, wo das Mutterschwein, der Gockel auf dem Mist und jedes Glied der Katzenfamilie Persönlichkeitswert besitzt! Es hat ein unglückliches Ende genommen: Ernst Kielwein hat sich aus dieser Welt, deren wahres Gesicht er wohl nie ganz erkannt hat, hinausgeärgert und -gesorgt, und die Französin ist, unter Mitnahme ihrer ängstlich vor ihm zurückgehaltenen Moneten, wieder in ihre Heimat verzogen, gerade als für den verstorbenen Gatten ein Ruf als Professor an die Stuttgarter Kunstschule eingelaufen war.

In bunter Folge wechselten die Bewohner der verschiedenen Hüsli: Da hatte mal einer, ein Maler und Architekt von Ruf, nach längerem Aufenthalt in Sulzbach, so bedrohlich an äußerer Erscheinung, finanziellen Mitteln und kulturmenschlichen Lebensgewohnheiten gelitten, daß seine guten Freunde und Freundinnen als letzte Rettung seine Verheiratung beschlossen. Kurz entschlossen „finanzierten“ sie die Sache so weit, daß der Ehekandidat in einen neuen — Sportanzug nach Rom fahren und dort sein Herz der für ihn Auserwählten zu Füßen legen konnte. Alles klappte aufs Schönste, und der einstmalige Einsiedler aus dem Sulzbach hielt als Kavalier Einzug in eine feudale Münchener Villa. Man sieht: Paris und Rom standen damals in engster Beziehung zum Sulzbach.

Für die Gutacher Bauern, die voll biedermeierlicher Lebensanschauungen auf ihren Höfen saßen, gab das Künstlervolk in Handel und Wandel natürlich viel Anlaß zum Lästern und Kopfschütteln. Aber sie gewöhnten sich bald daran, und als man sich eines Tages in die Ohren raunte, daß tagtäglich beim Doktorhüsli die junge Frau eines Malers in rosiger Nacktheit, wie ein richtiges Herzlein, im Sonnenschein auf dem Birnbaum sitzend zu sehen sei, war man mehr erheitert als entrüstet. Mit dem Volk der Maler hatten sich auch Leute der Feder eingefunden: Heinrich Sohnrey hielt sich gern in Gutach auf, Heinrich Hansjakob, der mit Hasemann und Liebich in Verbindung stand, war kein seltener Gast, auch Anna Schieber habe ich mehrmals hier gesehen. Auch der badische Heimatdichter Hans Eris Busse hat einige Zeit im stillen Doktorhüsli seiner liebenswürdigen Kunst gelebt. Von den Jüngern und Jüngerinnen dieser Kunst war die Dichterin Nanette Stengel — bei Hasemanns kurzweg „die Tante“ genannt — die einzige, welche in Gutach ihren ständigen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Keine Größe des Parnasses — das hat sie auch nie sein oder werden wollen —, aber ein echt weibliches, anmutiges Talent, das im gemütlichen-beschaulichen Familienleben des Hofbauern seine Anregungen suchte und fand. Kleine dramatische Arbeiten aus ihrer Feder im Gutacher Dialekt, voll nedischen, bäuerlichen Humors, werden immer noch aufgeführt. Ihre ansprechenden Gedichte erschienen meist in der Beilage des „Schwarzwälder Boten“.

Es ist still geworden in Gutach. Meister Hasemann hat seine Palette nach langer Krankheit, viel Arbeit und Enttäuschung für immer hingelegt und schläft an der Friedhofmauer, nicht weit von Nanette Stengel, unter einem mächtigen Granitblock. („O je,“ hat ein altes Weiblein gesagt, „der kleine Mann und der große Stein.“) Seine Witwe lebt noch heute in Gutach, und ein Besuch seines Ateliers, in dem auch jetzt noch Werke des Meisters zu sehen und wohl auch zu haben sind, lohnt sich sicher.

Ernst Kielwein deckt in Stuttgart der grüne Rasen, nachdem eine Sammelausstellung seiner Werke in seiner Heimatstadt ihn geehrt hat, und fast alle Künstlerhände, die einst freudig Proben ihres Könnens in die beiden Gutacher Künstleralben zauberten, ruhen wohl für immer aus von ihrem Schaffen. Auch der alte „Löwen“ ist abgebrannt und — schöner wieder erstanden, aber der fröhliche Geist, der ihm einst die glücklich-sorglose Note gab, hat mit ihm keine Auferstehung gefeiert. Die junge Kunstgeneration ist ausgeblieben. Sei es nun, daß — wie der Lindenwirt sagt — die Maler die Natur nicht mehr brauchen, sei es, daß Gutach mit seinen Reizen als zu altväterisch-bescheiden heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt. Als Letzter hält Professor Kurt Liebich, jetzt ein rüstiger Sechziger, noch hier aus. Mit ihm sitze ich noch manchmal in der warmen Ofenecke der alten Linde beim Wein, und all die Gestalten von früher umringen uns so lebendig, als wäre es gestern gewesen. Und dann schauen wir Alten uns an und heben in stillem Gedenken die Gläser.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Ab Samstag, d. 30. April veranstalten wir einen

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe dieses Geschäfts. Es bietet sich dabei Gelegenheit, **Gardinen** am Stück, **fertige Fensterdekorationen, Stores,** abgepaßt und als Meterware, **Teppiche, Läufer, Vorlagen, Felle, Bett-, Tisch- und Diwan-Decken** in Riesenauswahl zu wahren

Sensationspreisen **zu kaufen.** Die Preise sind zum Teil bis **75% ermäßigt** Es handelt sich in der Hauptsache um nur moderne u. neuzeitliche Muster u. Qualitäten.

Verkauf nur gegen bar ununterbrochen von ½9—7 Uhr

Spezialhaus für Gardinen u. Teppiche

Gebr. Kaul

Kaiserstraße 109 zwischen Adler- und Kronenstraße.

Unsere beiden Filialen befinden sich

Amalienstraße 49 Ecke Hirschstraße

u. Erbprinzenstr. 28 am Ludwigsplatz

Der Neuzeit Rechnung tragend, sind auch diese Lokale lichte, luftige, mit allen modernen Einrichtungen ausgestattete Räume, in welchen zu kaufen Ihnen eine Freude sein wird.

Pfannkuch

Pfannkuch-Waren helfen sparen!

Musikhochschule - Kriegsstr. 166

Samstag, 7. Mai, 20 Uhr

Sonaten-Abend

Ernst Mehlich Klavier **Jos. Peischer** Violine

Sonaten für Klavier und Violine

G-Dur op. 78 von Joh. Brahms
e-moll von W. A. Mozart
A-Dur (Kreutzersonate) von Beethoven

Karten zu 3.—, 2.— und 1.- - RM. bei den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse

Zum 5. Basar

zugunsten ihres **Neubaues** und **Neubaugartens** am **Montag, 2. Mai 1932** von vormittags 9 bis abends 8 Uhr, **Dienstag, 3. Mai,** von vormittags 9 bis abends 7 Uhr, in den Räumen des Mutterhauses, Sofienstraße 55, und zur

kirchenmusikalischen Abendfeier

am **Dienstag, 3. Mai,** abends 8 Uhr, in der Mutterhauskapelle, lädt alle seine Freunde herzlich ein

das Mutterhaus der Evang. Diakonissen-Anstalt.

Freitag, den 6. Mai, abends 8 Uhr
Festsaal der Bad. Hochschule für Musik

Lieder- und Arien-Abend

ERNA SEEDORF

(Sopran)

Am Flügel: **Generalmusikdirektor Josef Krips**

Karten zu 3.—, 2.—, 1.— Mk. bei Musikalienhandlung **Fritz Müller**, Kaiserstrasse 124 B und **Franz Tafel,** Kaiserstrasse 82a und an der Abendkasse

Eintracht

Donnerstag **12.** Mai, 20 Uhr

3. (letzter) Kammermusik-Abend

Wendling-Quartett

aus Stuttgart

unter Mitwirkung von **Prof. Ph. Dreisbach** (Stuttgart) Klarinette, **K. Bühl** (Stuttgart) Horn, **A. Bayer** (Stuttgart) Fagott, **Prof. E. Uhlig** (Stuttgart) Kontrabaß.

Beethoven: Septett
Schubert: Oktett.

Karten zu 1.30 (Schüler), 1.70 (offen), 2.50, 3.50 u. 4.50 ℳ einschließl. Steuer im Vorverkauf bei Bielefeld am Marktpl. u. b. Kurt Neufeldt Waldstraße 81

Florida Serenaders die neue **Tanz-kapelle.**

Bismarckstr. 37a, II
Sonntag, 8. Mai, 11¼ Uhr

Haus-Konzert

Ausführende: Gertrud Baas (Gesang), Math. Preß-Roth (Klavier) Marg. Voigt - Schweikert (Violine), F. Dollmaetsch (Cello)
Werke von Haydn, Zilcher, Schubert, Wolf.
Karten zu 1.50 Mk. bei F. Müller, Musikalienhandlung und Tageskasse.

Die neue Kapelle im Kaffee Bauer

Ernö Walter

Konzertmusik — Jazz — Bühnenschau

Abonnenten berücksichtigt bei Eueren Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblattes"

Kennen Sie

schon unsere Auswahl u. Preise? Versäumen Sie nicht, vor Einkauf von Beleuchtungskörpern u. Radios uns zu besuchen. Sie werden erstaunt sein über unsere Leistungsfähigkeit.

Karrer
Amalienstr. gegenüb. Postscheck

Bad. Lichtspiele, Konzerthaus

Heute nur 4 Uhr — Montag 8.30 Uhr

Die Heilige und ihr Narr mit **Lien Dyers u. W. Dieterle**

Schönes Beiprogramm! Großes Orchester!

Jugend zugelassen.

Café Museum

Ohne Konzert mit Steuer und Bedienung:
1 Tasse Kaffee oder 1 Glas Tee . . . . . **35** Pfg.
1 Glas Schrempp-Printz-**Export** . . . . **28** Pfg.

Mit Konzert mit Steuer und Bedienung:
1 Tasse Kaffee oder 1 Glas Tee . . . . **50** Pfg.
1 Glas Schrempp-Printz-**Export** . . . . **35** Pfg.

Preis-Abbau

Berliner Kassakurse

vom 30. April 1932.

Anleihen. Reich und Staaten	29. 4.	30. 4.
Altbesitz	40.12	39.37
Neubesitz	3.5	3.35
6 Werth. 23	96	–
6 „ b. 1000	81.25	82
6 „ 1–5 $	–	–
6(7)Reichs29	65	–
6 Reichs 27	59.75	55
5 „ SchatzK	75	+
Youngant.	52.25	52.5
6 Preuß. 28	73.75	73.5
6½ (7½) 29	89	89
6 (7) Schatz	86	85.75
6 Baden 27	60	60
6 Bay. 27	62.5	63
6 Sachsen 27	64	67
7 Thür. 26	–	54.5
6 Reichsp. I	–	–
6 „ II	85.5	85.25
Schutzgeb.	2.95	2.8
5 Rh.M.D.	70	69.75
7 Stahlw.oD	42	42
6 Zuckerkred.	–	–
6 Farbenb.	85.5	84.12
Auslandsanleihen		
5 Mex. abg.	6.12	6.3
4 Mex. abg.	–	–
4½ Öst.St.	10.25	10.12
4 „ Gold	–	9.8
4 Öst.Kronen	–	–
4½ „ Silb.	0.9	0.95
4 Türk. Ad.	2	1.8
4 „ Bagd. I	–	2.45
4 „ „ II	2.4	–
4 „ Zoll	2.3	–
Türkenlose	–	7
4½ Ung. 13	–	5.2
4½ „ 14	5.62	5.5
4 „ Gold	5.75	5.6
5 „ Kron.	–	–
5 SofiaStadt	5.25	5.75
Anatol.I25er	–	+
„ Iu.II5er	13.5	13.6
„ Iu.IIIer	13.5	13.6
5 Tehuant.	–	–
4½ „	3.25	–
Verkehrswerte		
AG.Verkehr	33.5	31
Allg.Lokalb.	54.5	52.75
Baltimore	–	–
Canada	22.37	23

	29. 4.	30. 4.
D.Eisenb.B.	23.5	25
7Reichsb.Vz	73.75	73
Hapag	14.5	13.75
Hamb.-Hochb	52	52.5
Hamb.-Süd	36.25	–
Hansa	23.5	21.75
Neptun	+	+
Nord.Lloyd	14.87	14.25
Schl.Dampf.	–	–
Süd.Eisenb.	–	–
Bankaktien		
Adca	24	24
Bad. Bank	90.5	90.5
Bank El.W.	36.5	36.5
Braubank	+	63.62
Barm. Bkv.	52§	51
Bayr. Hyp.	–	–
„ Vereinsb.	80.5	80.5
Berl. Hdlg.	83	84
Commerzbk.	20	19.5
DanzigPriv.	41	–
Danatbk.	22.5	21.75
Dt. Asiat.	150	140
DD-Bank	38.25	38.25
Golddiskont	–	62
Dt.Hyp.Bk.	49	49
„ Uebersee	28	28
Dresdner	22.5	21.75
Lux.Inter.	1.37	–
Mein.Hypo.	60.25	60
Mitt. Boden	+	+
Öst. Credit	–	–
Reichsbank	112.5	112
Rh. Hypoth.	61.25	59
Sächs.BdCr.	69.75	67
Süd.Boden	–	–
Wien. Bkv.	4.5	4.62
Industrieaktien		
Accumulat.	104	105
AdlerPortl.	–	–
„ HütteGlas	23.25	24.5
Alexanderw	–	–
Alfeld-Dell	–	–
Aku.	35.75	36
A.E.G.	26.25	22.75
Alsen-Zem.	–	–
AmmendPa	53.5	52.25
Anh.Kohle	44.75	–
AschaffBräu	60	56
„ Zellstoff	28	27.5
Augsb.NM.	28	28
BachmLade	50.25	–
Baer&Stein	+	+
BalckeMasch	–	–
Bamb. Mälz	–	–

	29. 4.	30. 4.
BaropMalz	+	+
Basalt	11.5	11.87
B.M.W.	33.25	30.5
Bay.Spiegel	–	–
Bemberg	38	37.75
Berger Tsb.	128¾	127¼
Bergm. El.	19	18.75
Bl.Gub.Hut	120¾	119.5
„ Holz	13.87	–
„ KarlsrInd	27	25.5
„ Kindl	–	–
„ Masch.	14.75	13.5
„ Neurode	21.75	21.5
Berth.Mess.	10	8.75
Bet.Monier	26§	25
Böhm.Walz	19	–
BrauNürnb	95	94
Bubiag	120.5	–
BrschwKohl	–	–
BremBesigh	52	51.75
Brem.Wolle	107.5	106.5
BrownBov.	21	21
Buderus	23.12	22.25
Busch opt.	+	+
„ Jaeger	–	–
Byk-Gulden	20.5	20.5
CapitoKlein	–	–
Carlshütte	–	–
Charl.Wass.	59.5	58
Charl.Hütte	+	+
J.G.Chemie	133	132
„ 50% bez.	132	131.5
Ch.Buckau	50	50
„ Grünau	48	47
„ Heyden	30	28.75
„ Gelsenk.	52	52
„ Albert	29.5	30
„ Schuster	–	21.5
Chillingw.	27	28
Chade	205	201
Conc.Berg	–	–
„ Chemie	–	–
„ Spinnerei	–	–
ContGummi	89.5	84.5
„ Linoleum	25	25.25
Daimler	10	10
Dt.Atl.Tel.	73.5	72.5
„ Asphalt	+	+
„ ContGas	87.37	84.5
„ Erdöl	58.75	57.5
„ Jute	–	–
„ Kabel	20	18
„ Linoleum	28	28.5
„ Post	6.75	7
„ Schacht	67	69
„ Spiegel	–	–

	29. 4.	30. 4.
„ Steinz.	+	–
„ Telefon	27.5	25.5
„ Tonstein	25	25
„ Eisenh.	14	15
Dortm. Akt.	113	111.5
„ Unionbr.	147.5	145.5
DSDChromo	–	–
„ Gardine	26	24
„ Lpz.Schnell	17.5	18
Düren Met.	–	–
Dyckh.Wdm.	20	20.5
Dyn.Nobel	46.75	46
Egest.Salz	–	30
Eisenb.Katt.	–	–
Eintr. Brk.	127	123¾
Els.Sprott.	1.37	1.37
Eisenb.Verk.	59.5	59.75
Elektr.Dresd	102¼	102¼
El.Liefer.	57	54
El.LichtKr.	71	69.12
EngelhBräu	–	73.75
Enz.Union	51	53
Erdmannsd.	15	–
Erlang.Brg.	45	48
EschweilBg.	–	165
Fahlb.List	10.87	10.87
Falkenstein	49.5	–
Faradit	4	–
J.G.Farben	97.5	95.75
Feldmühle	55	53.37
FeltenGuill.	35.87	35.25
FordMotor	56.5	56.5
FriedrHütte	–	–
Frister	24	24
GeilingCo.	+	+
Gelsenberg	36.5	35
Genschow	–	36
Germ.Cem	27.25	26.75
Geresh.Gla	34	33
Gesfürel	54.75	53.75
Gildemeister	29	–
GirmesCo.	16	14
Gladb.Wolle	115	–
GlasSchalke	–	83
Glanz.Zuck.	44	42
GlückaufBr.	–	–
Goedhardt	–	–
Goldschmidt	19.5	18.5
Görl.Wagg.	20	20.5
Gritzner	15.75	15
GroßhWebst	–	–
Großmann	+	–
Grün Bilf.	143.5	114.5
Gruschwitz	51.5	50
Guanow.	–	17
Gundlach	–	–
Haberm.G.	35	35
Hackethal	33	34
Hageda	44.5	44.5

	29. 4.	30. 4.
HalleMasch.	–	51
Hamb.El.	83	80.87
Hammersen	–	+
Harpener	37.87	37.25
Hedwigsh.	–	–
Hemm.Zem.	–	50.5
Hilpert	28	30
HindrAuffer	30	30
Hirsch Kupf.	–	–
Hirschbg.Led	–	–
Hoesch	28	27.25
Hoffm.St.	–	46.5
Hohenlohe	15	–
Holzmann	36.75	36.75
Hotelbetr.	43.5	44.5
Hubert.Brk.	–	–
HutaBresl.	25	–
C.Hutschenr.	–	15
Lorenz „	29	29
HütteKayser	+	+
Ilse Berg	124¾	124
do. Genuß	83.25	83.5
Jeserich	–	–
Jüdel	64	62.5
Junghans	12.25	–
KahlaPorz.	12.5	12.5
KaliChemie	49	48
„ Aschersl.	90	84
Karstadt	8.5	8
Klöckner	24	23.25
C.H.Knorr	135.5	–
Köhlm.Stärk.	–	69
KolbSchüle	+	+
KollmJourd	24.25	22.5
Köln.Gas	32	33
Körting	4.37	4
Krauß&Co.	+	+
Kronprinz	15.5	–
Kühltrans.	–	–
KunzTreibr.	20	20
Küppersb.	–	–
Kyffhäuser	–	–
Lahmeyer	76	75.5
Laurahütte	10.12	10
Leipz.Rieb.	36.5	36.25
„ Landkr.	–	–
„ Piano	1.5	1.5
LeonhardBr.	–	–
Leopoldgr.	18.25	+
Lindes Eis	69.75	68.75
Lindström	–	–
LingSchuh	16	16
Lingnerw.	–	–
C.Lorenz	–	–
Lüdenscheid	11	10
Magd.Gas	–	–
„ Berg	–	–

	29. 4.	30. 4.
Magirus	–	–
Mannesm.	38	36.5
Mansfeld	13	13.25
MarieConf.	–	–
MarktKühlh.	49.87	49.5
MaschStarke	–	
Maschb.Unt.	25.12	24.75
Buckau-W.	51.5	50
M. Kappel	–	
Max.Hütte	93.5	90
Mech.Linden	6.37	6.12
„ Sorau	51	50
„ Zittau	20.5	20.5
Merk.Wolle	70	–
Metallges.	32.87	–
Mey.Kauffm	–	8.5
Mez A.-G.	–	–
Miag	23	23
Mimosa	155¾	153
Minimax	–	
Mittelstahl	51.37	50.5
MixGenest	–	–
Montecatini	–	–
Mülh.Berg	47	47
MüllerGum.	34	36.5
Natr.Zellst.	–	–
Neckarwerke	–	–
NLausKohle	116¾	117.5
Nord.Eis	–	–
„ Steingut	+	+
„ Trikot	28	28
„ Wolle	–	–
Nordsee-H.	16.5	16.25
NordwKraft	–	–
Oberbedarf	7.5	7.87
Obkoks	35	34.25
dto.Genuß	29	27
Orenstein	23.87	23
PhönixBg.	19	18.62
„ Braunk.	50	–
Pintsch	–	–
PittlerWkz.	+	+
PlauenGard	38	35
„ Tüll	–	–
Polyphon	50	48.87
Preußengr.	–	–
Radeb.Exp.	123	121
Rasquin	17	17
RathgeberW	37	37.25
RauchWalt.	5	4.25
Reichelbräu	120¼	119
ReicheltMet.	–	–
Rheinfelden	–	–
Rh.Braunk	154.5	152.5
„ Elektra	70.5	69.75
„ Metall	30.5	30.5
„ Möbel	10.75	–

	29. 4.	30. 4.
„ Spiegel	64.75	–
„ Stahl	39.25	38.5
R.W.E.	64.5	62.25
R.W.Kalk	31.5	–
„ Spreng	–	–
RichterDav.	24	22
Rieb.Mont.	55.25	54.25
Roddergrube	–	–
Rosenthal	32	–
Rückforth	25.25	24.5
Rütgers	30.5	29.87
Sachsenw.	40.25	37.25
„ Thür.Pil	–	–
„ Webstuhl	24.12	23.5
Sachtleben	–	–
S.Salzung	–	–
Salzdetfurth	148¾	145
Sangerhaus	–	–
Sarotti	51.75	52
Schering	+	+
Schlegelbr.	–	–
Schlesische		
„ Berg-Zink	17	+
„ B.Beuth.	50	–
„ Cellulose	–	–
„ El. B	78	76.12
„ Portl.	25	–
SchneiderH.	20.5	18.75

	29. 4.	30. 4.
Schönebeck	–	–
Schött H.	–	–
Schub.Salz.	112⅝	110.5
Schuckert el.	50.75	49.87
Schultheiß	61.5	61
SchwelmEis.	+	+
Segall Str.	–	
Seid.Naum.	12.25	12.25
SiegSoling.	–	–
Siegersd.	33	33.75
SiemensGl.	30	28
SiemHalske	104¾	101¾
SinnerA.G.	45	43
Staßf.Chem.	–	–
Stock&Co.	33	33
StöhrKamg.	40	40.5
Stolb.Zink	13.5	14.5
Stollwerck	23.25	22.5
Stralf.Spiel	86.5	–
Süd.Immob	–	6
„ Zucker	95	95
Svenska	10	11
Tack,Conrad	–	–
Tafelglas	–	–
Thörl Oel	56	53.62
Thür.Bleiw.	–	–
„ Elektro	–	–
„ GasLpz.	91	89.5
Tietz Köln	57	55

	29. 4.	30. 4.
Transradio	124¼	125
TuchAachen	57	55
TüllFlöha	–	30.75
Unger Gebr.	–	–
Union chem.	53.25	55.5
„ Diehl	–	
Varzin.Pap.	24.5	24
Ver.Bautzen	15.25	16.5
„ Böhlerst.	+	+
„ chem.Charl.	34	37.5
„ Dt.Nickel	59	59.75
„ Flanschen	+	+
„ Glanzstoff	–	–
„ Gothania	–	–
„ Lauf.Glas	16	16
„ Märk.Tuch	10	10
„ MetHaller	15.5	15
„ Pinsel	–	12.5
„ Schimisch.	–	–
„ SchBernei	7.5	7.5
„ Smyrna	30	–
„ Stahl	16.5	16.25
„ Zypen	–	–
„ Thür.Met.	+	–
Viktoriaw.	21	21
Vogel Tel.	19.25	18.87
VogtlMasch	+	–
„ Vorzug	+	–
„ Spitzen	–	–
„ Tüll	50	50

	29. 4.	30. 4.
Voigt&Häffn	–	–
Wanderer	31	30
WassGelsenk	93	92.25
WegelinHüb	12	12
Wenderoth	28.5	28.5
Westeregeln	100⅞	94
Westf.Draht	55	53.5
„ Kupfer	27	27.5
WickingZem.	9.5	8.75
WißnerMet.	–	–
Witten.Guß	–	–
Witkopptief	–	–
Zeiß-Ikon	–	52
Zeitz.Masch.	29.5	28
Zellst.Ver.	9.5	9.5
„ Waldhof	31.75	30.25
Versicherungen		
AachMünch.	685	–
Alli.Stuttg.	127	128¾
Lpz.Feuer	–	–
Magd. „	–	–
Mannheim.	–	–
Thuringia	–	–
Kolonialwerte		
Dt.Ostafr.	21.62	23
Neuguinea	99	95.5
OtaviMine	10.75	10.62
Schantung	41.25	41.25

Berliner Schlußkurse im variablen Verkehr

30. April

Anleihen	29. 4.	30. 4.
Altbesitz	40	39.4*
Neubesitz	3.4*	3.4*
Verkehrswerte		
AG f. Verk.	33*	–
All. Lokal	54	52
7 ReichsbVz	73.75	72.75
Hapag	–	–
Hamb-Süd	–	–
Hansa-D	–	–
Nordlloyd	–	13.5
Otavi	—	–
Banken		
Bt el W	36.5	–
„ f. Brau	–	–
Reichsb abg.	112*	111
Industrieaktien		
Aku	35.25	35.5
AEG	25.5	23
BMW	–	–

	29. 4.	30. 4.
Bemberg	37	–
BergerTief	128*	–
BerlMasch	–	–
Brk-Brik	122	–
Buderus	22⅞*	21.25
Cha-Wasser	59.75	57.75
Chade		198
Ct-Gummi	89.5*	–
Daiml-Benz	10	10*
Dt.AtTel	73.5*	–
„ ContGas	–	83.5
„ Erdöl	58.75	57.87
„ Linol	–	–
„ Eisenh	14.5	15
Eintracht	124*	123¾
El Liefer	56	–
„ Licht-Kr	71.5*	68.25
Engelhardt	–	–
JG Farben	98.12	94.62
Feldmühle	55*	52.25
FeltenGuill	36.37	35.25
GelsenkBg	35.5	34.5*
Gesfürel-L	54.5*	52⅞*

	29. 4.	30. 4.
Goldschm	19*	–
Hamb El	–	80
Harpener	37*	35¾*
Hoesch	27¼*	27*
Holzmann	37.5*	37.5
Hotelbetrieb	–	–
Ilse Berg	–	–
„ Genuß	83	82*
Junghans	–	–
Kali-Chem	–	–
„ Aschersl	–	–
Karstadt	–	7.5
Klöckner	23.5*	23*
Lahmeyer	–	75¼*
Laurahütte	11	–
Mannesm	37¼*	36*
Mansfeld	13.5*	–
Miag	25⅜*	–
Maxhütte	–	–
Metallges.	32¾*	–
Montecat	–	–
Oberkoks	34.5	34*
Orenstein	–	–

	29. 4.	30. 4.
Phönix	18.5	18⅛*
Polyphon	–	–
Rh Braunk	154¾	151.5*
„ Elektro	–	–
Rheinstahl	–	37.62
RWE	–	–
Rütgers	–	–
Salzdetf	147	143.5
SchlBerg-Z	–	–
„ Elektro	77.5*	75.5
Schub-Salze	112.5*	110
Schuckert	50.5*	48¼*
Schultheiß	60.5*	59.5
Siem.Halske	104.5	99.25
StöhrKgarn	41¼*	–
StolbZink	–	–
Svenska	–	–
ThürGas	–	–
LeonhTietz	57	–
VerStahl	16.25	15.87
VogelTel	–	–
Westeregeln	–	–
Zell-Waldho	–	30.25

Frankfurter Kassakurse vom 30. April

Anleihen. Reich und Staaten	30. 4.
Dt. Werth.	81
6Reichsanl.	59
Bad. Staat	–
6½ Hess.Vitsg.	–
Altbesitz	6
Neubesitz	3.3
Schutzgeb. 14	2.75
4 Bagd. I	2.2
4 „ II	2.2
Zolltürken	2.15
5 Mex. inn.	3.5
5 „ äuß.	6.75
3 „ Silber	2.62
4 Irrigation	–
Stadt-Anleihen	
6 Berl. 24	–
6 Darmst. 26	40
7 Dresd. 26	43
7 Frankf. 26	–

	30. 4.
6 Heidelb. 26	43
8 Ludwigsh. 26	45
8 Mainz 26	–
8 Mannh. 26	48.5
6 Mannh. 27	48.5
8 Pforzh. 26	–
8 Pirmas. 26	48
Sachwertanleihen (ohne Zins).	
8 B.-Bad. 26	47
6 „ Holz 24	7
5 Badenw.-Kohle23	–
5 Pfandbr. Gold	1.62
6 Großk.Mhm. 23	68
5 Hess.Volks.Rogg.	5
6 Mhm.St.Kohl.23	–
5 Pfälz. Hyp. 24	–
5 Rhein. Hyp. 24	–
5 Festwerth.	–
Badenw.-Kohle23	–
7 Bad.Kom.Gold26	51

Pfandbriefe	30. 4.
Pfälzische Hypothekenbank	
8 Reihe 2–9	76
8 „ 13	76.5
8 „ 16–17	76.5
8 „ 21–22	76.75
7 „ Gold 11	75.25
6 „ 10	–
4½ Liquid. o.	83.5 r
4½ „ m.	3.3
Rhein. Hypothekenbank	
8 Reihe 5–9	75
8 „ 18–25	75
8 „ 26–30	75
8 „ 31	75
8 „ 35	75
8 Gold R. R. 4	–
7 Gold R. 10–11	74.5
7 Reihe 17	–
6 „ 12–13	73.25
4½ Liquid.	76.75

	29. 4.	30. 4.
Württ. Hypothekenbank		
8 Serie I u. II		78
Württ. Creditverein		
8 Reihe 1		79
8 „ 3		78
4½ Anatolier		13.62
3 Salon.Monastir		1.7
5 Tehuantepec		4.25
Bankaktien		
Adca	24	24
Bad.Bank	–	91
Braubk.	64	64
BayBodenkr	89	–
„ Hypo.	60.5	60.5
Berl.Hdlsg	82.5	82.5
Danatbk.	22.5	21.75
DD.Bank	38.25	38.25
Dresdner	22.5	21.75
Frankfurter	42	42

	29. 4.	30. 4.
„ Hypoth.	61.25	61
Lux. Bank	–	–
Oest.Kredit	–	–
Pfälz.Hypo.	–	53.5
Reichsbank	112¼	112
Rhein.Hypo.	–	60
Süd.Boden	56	56
Wiener Bkv.	4	4
Wtb.Noten	–	80
Transportanstalten		
Reichsb.Vz.	73.5†	73
Hapag	15⅜	–
Heidelb.St.	5	5
Lloyd	–	14
Baltimore	–	–
Industrieaktien		
Löwenbräu	143	143
Brauerei		
„ Pforzh.	–	–
„ Schwartz	44	–
„ Eichb.W.	–	–
„ Wulle	–	–
Abt.Gebr.	6.75	7.25

	29. 4.	30. 4.
A.E.G.	26.75	23.5
Bad.Masch.	90	90
Bay.Spiegel	–	–
Bergm.El.	–	–
Brem.-Bes.	49	49
Brown-Bov.	19.5	22
Cem.-Heidlb	43	42
Daimler	–	–
Dt. Erdöl	–	–
„ GoldSilb.	125¾	125
„ Linoleum	27	28
„ Verlag	76	76
Dykerh.Wid.	20	20
El.Lichtkraft	70.37	69.75
„ Lieferung.	–	–
Emag	17	17
Enz.-Union	50	50
Essl.Masch.	–	–
Ettl.Spinn.	–	–
Faber&Schl	27	27
J.G.Farben	97.5	96
Feinm.Jett.	14	–
Felten-G.	–	+
Frkf. Hof	19	–

	29. 4.	30. 4.
Geiling	–	–
Gesfürel	55	54.5
Goldschmidt	20.5	18
Gritzner	15	15
Grün Bilf.	144	143rat
Hafenmühle	40	40
Haid&Neu	11	11
Hammersen	–	–
Hanfw.Füss.	26	26
HesserMasch.	102	102
Hilp.Armat.	25	26
HirschKupf.	–	–
Hochtief	–	–
Holzmann	37	36
Inag	–	–
Junghans	12.5	12.62
KleinSchanz	–	–
Knorr C.H.	133	133
KolbSchüle	–	–
Kons.Braun	14	14
Krausslok.	–	–
Lahmayer	–	–
Lechwerke	70	–

	29. 4.	30. 4.
Mainkraftw.	47	–
Metallges.	32	–
Mez A.G.	–	–
Miag	–	23
Moenus		
„ Masch.	15	15
Mot.Darmst.	–	–
Neckarwerke	–	–
Oest.Eisenb.	–	–
Pfälz.Nähm.	–	–
Reiniger G.	–	–
RheinElekt	68.75	70
„ Stamm	70.5	69
RäderGebr	34	34
Rütgersw.	30	29.5
Schlink	–	–
SchnellFrank	11.75	11.5
SchrStempel	51.75	51.5
Schuckert	50.5	–
Schuh Bern.	–	–
Seil Wolff	–	–
SiemHalske	–	102
Sinalco	60	–
Süd.Zucker	95	–
Strohstoff	–	–

	29. 4.	30. 4.
Thür. Lief.	–	–
Tril.Beslgh.	–	–
„ Dt. Oel	64	64
„ Faß	–	–
„ Gummi	–	–
Voigt Häff.	21	–
Volthom	9	9
Wayss&Freyt.	–	5.12
Wolff, W.	–	–
Württ. El.	62	–
ZellstAschaff.	28	27.5
„ Memel	–	–
„ Waldhof	32.25	37
Montanaktien		
Buderus	23.5	–
Eschweiler	–	164
Gelsenkirch.	–	–
Harpener	–	–
Ilse Berg	122	–
KaliAschersl	–	–
„ Salzdetf.	150	146
„ Westeregeln	–	94

	29. 4.	30. 4.
Klöckner	37.25	–
Mannesm.	–	37
Mansfeld	–	–
Phönix	19	–
Rh.Braunk.	154	–
Rheinstahl	39.25	38.25
Rieb.Mont.	–	–
Salz Heilbr.	149	149
Tellus	–	–
Laurah.	–	–
Ver. Stahl	17	16.75
Versicherungsaktien		
Allianz	128	–
Frankona	–	–
„ 300er	–	–
Mannheim.	–	–

Zeichenerklärung:
+ — kein Angebot und keine Nachfrage
* — ohne Umsatz.
§ repartiert
† exkl. Dividende

50 JAHRE TIETZ

Seiden-Werbe-Verkauf

zu Jubiläums-Preisen

Seiden- und Kunstseiden-Stoffe

Kleiderkunstseide moderne Muster . . . . . Mtr. 68 ₰ — **42 ₰**

Pastellwaschkunstseide Tupfen und kleine Muster Mtr. 1.45 — **90 ₰**

Agfa Travis 80 cm breit Streublumenmuster, für Wäsche Mtr. — **1.65**

Marquisette Baumwolle mit Kunstseide, einfarbig und weiß . . . . . Mtr. — **1.25**

Bedruckt Kunstseid. Voile hell u. dunkel Grund, ca. 95 cm, Mtr. 1.45 — **95 ₰**

Selenik-Spitze das Modegewebe, in vielen Farben, Mtr. — **1.75**

Vistra-Kunstseide für Sportkleider . . . . . Mtr. — **1.75**

Selenik fescher Longstreifen, indanthren, 80 cm . . . . . Mtr. — **2.25**

Frisé-Druck apart. Bourette-Gewebe in moderner Tupfenstellung Mtr. — **2.45**

Bemberg-Druck aparte Streifen . . . . . Mtr. 2.25 — **1.95**

Faille faconné Seide mit Kunstseide, ca. 80 cm, in geschmackv. Ausmust. — **1.95**

Selenik bedr., Pastell, Tupfen u. kleine Muster, Mtr. — **1.25** einfarb. Meter **88 ₰**

Afghalaine Wolle mit Kunstseide, einfarbig, ca. 95/96 cm br., „besonders preiswert", Mtr. — **1.95**

Wollmusseline dankbare Qualität, nur moderne Druckmuster . . Mtr. 1.25 — **88 ₰**

Crêpe-Maroc. Druck Kunstseide, ca. 98/100 cm breit, in farbenfreudiger Ausmusterung . Mtr. — **2.90**

Crêpe Mongole reine Seide, ca. 98/100 cm bt., solides Gewebe in vielen Modefarben Mtr. — **3.60**

Bedruckt Georgette sehr eleg. Muster, ca. 92/95 cm Mtr. 2.90 — **2.45**

Marocain Kunstseide, hervorrag. Qualität, in großem Farbsortiment, ca. 95 cm . . . . Mtr. 2.75 — **2.45**

Flamenga Wolle mit Kunstseide einfarbig, ca. 98/100 cm breit, unsere bewährte Hausmarke Mtr. — **3.75**

Toile de soie einfarb., reine Seide, ca. 80 cm breit, Blusen u. Wäschequalität . . . . . — **2.40**

Honan einfarbig und bedruckt ca. 80 cm breit Original asiatische Rohseide Meter — **3.90**

Georgette Diagonal Kunstseide in mod. Sommerfarben, ca. 90 cm Meter — **4.50**

Wollstoffe

Bouclé-Noppé der modische Stoff für Sport und Wanderkleider . . . . . Meter — **1.45**

A-jour-Stoffe Travers und Long neuartige Ausmusterung . . . . . Meter — **1.65**

Bouclé Flamé reine Wolle moderne Frühjahrsfarben . . . . . — **1.95**

Fleur Mousette reine Wolle viele moderne Frühjahrsfarben, ca. 126/128 cm breit . . . . . Meter — **2.40**

Bouclé Afghalain reine Wolle großes Farbsortiment, ca. 98 cm br. Meter — **2.85**

Waschstoffe

Waschkleider-Musseline Meter 42 ₰ — **28 ₰**

Beiderwand einfarbig und gestreift Meter 68 ₰ — **48 ₰**

Hemdenpopeline moderne Muster, 80 cm breit . . . . Meter 1.25 — **85 ₰**

Mefaline der praktische indanthrenstoff 80 cm breit, für Sport- und Kinderkleider Meter — **1.25**

Frotté-Etamine sehr fesche Karos Meter — **2.25**

HERMANN **TIETZ** KARLSRUHE

Für den Frühling
bringen wir die
Neuen Stoffe
in entzückender Auswahl zu sehr billigen Preisen
Mehle & Schlegel
Waldstraße, Ecke Amalienstr. Ratenkaufabkommen

Zurück
Dr. med. Ph. Janson
prakt. Arzt
Ettlingerstraße 31 Telephon 3133 — Subaquale Darmbäder

Jetzt Kaiserstrasse 193
Sonder-Angebot
Herren-Kleiderstoffe
Ser. I 3.25 m für einen Anzug p. ℳ **20.-**
„ II 3.25 „ „ „ p. ℳ **30.-**
„ III 3.25 „ „ „ p. ℳ **35.-**
„ IV 3.25 „ „ „ p. ℳ **45.-**
Lagerbesuch jedermann lohnend
Arthur Baer, Kaiserstrasse 193
Verkaufsräume nur eine Treppe hoch im Hause des Schokoladengeschäfts Reichardt
Ratenkaufabkommen.

Bekanntmachung.
Die Inhaber der im Monat **Septemb. 1931** unter Nr. 27 827 bis mit Nr. 30 979 ausgestellten bezw. erneuerten Pfandscheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens 8. Mai 1932 auszulösen oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Versteigerung gebracht werden.
Karlsruhe, den 20. April 1932.
Städt. Pfandleihkasse.

Auch mit
Detektoren
jetzt Lautsprecherempfang durch unseren Spez.-Verstärker. Vorzügl. Schallplatten-Uebertragung. Ausnahmepreis **60.—** mit Lautsprecher. Radio- u. Musikh.
SCHLAILE
Kaiserstraße 175.

Trefzger MÖBEL
Sonder-Veranstaltung
Wir bieten **Außergewöhnliches** und gewähren ganz besondere **Preisvergünstigungen**
Beachten Sie die billigen Preise in unseren Schaufenstern
Karlsruhe, Kaiserstr. 97
Südd. Möbel-Industrie Gebr. Trefzger G.m.b.H. Rastatt in Baden. / 8 eigene Verkaufsstellen in Rastatt, Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, Freiburg, Konstanz, Frankfurt a. Main und Stuttgart

---

Ist der Mai recht warm und trocken,
Kann man schon im Freien hocken;
Vor dem neu verputzten Haus
Nimmt sich das ganz prächtig aus!
Besonders wenn verputzt von
Karl Oertel Gipsergeschäft Alb. Braunstr. 14 **Tel. 1121**

Ein Ereignis — Ein Ereignis
Sie kaufen
bei
M. Schloß B.-Baden M. Christofstr. 5
mit **wöchentlicher Rate** von
nur 4 Mark
einen **guten Maßanzug**
mit **Garantie** für **tadellosen Sitz**
Meine Preise:
gute Ware . . . . . 90 Mk.
reines Kammgarn . . . . 120 Mk.
reines Kammgarn **extra prima** 131 Mk.
Schreiben Sie mir noch heute und mein Vertreter wird Ihnen ***eine reichhaltige schöne*** *Kollektion vorlegen.*
Ueber 2000 Kunden

Zum Muttertag
Zum Pfingstfest
Zur Verlobung
zu jed. Gelegenheit
sind **Bestecke, Bestecktelle**
Scheren u. Nagelpflegeetuis
Taschen- u. Tourenmesser
Rasierutensilien
Sportwaffen - Jagdartikel
willkommene Geschenk-Artikel.
Diese kauft man preiswert in den ältesten Fachgeschäften
Geschw. Schmid • P. Schäfer
Kaiserstr. 88 **Erbprinzenstr. 22**
und **Waldstr. 46 nur Nähe Sofienstr.**
Messerschmiede — Feinschleiferei

Gardinen-Schulz
Gardinen-Spezialhaus
Waldstraße 33, gegenüber dem Colosseum
ist in allen Preislagen
einfach und feinsten Genres
aufs Beste sortiert
Die Preise sind
ohne sogenannte Sondertage
jeden Tag
gleichmässig billig.
Bitte besichtigen Sie die Schaufenster